Marlow's Faust.

Mit Anmerkungen von Friedrich Notter.

Doktor Faustus.

Tragödie von Christoph Marlowe.

Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Müller.

Mit

einer Vorrede von Ludwig Achim von Arnim.

(8. Berlin 1818.)

Vorrede.

Die Schriftsteller stehen mit den fremden Werken, die sie über Ströme oder Meere zu Uns übersetzen, in so langwieriger magnetischer Beziehung der Thätigkeit und Langeweile, daß ihnen manche Heimlichkeiten derselben offenbar werden, von denen der Leser in seiner Flüchtigkeit

nichts ahnet. Dem Ueberſetzer dieſer engliſchen Tragödie vom Fauſt verdoppelte ſich ſogar dieſe nahe Bekanntſchaft durch einen unangenehmen Zufall, welcher ihm die Handſchrift ſeiner erſten Ueberſetzung raubte und ihn nöthigte, ſeine Arbeit zu wiederholen. Durch dieſe Vermittelung iſt dieſe erſte Auflage ſeiner Ueberſetzung als eine zweite verbeſſerte Auflage dem Leſer zugefördert worden. Er würde demnach unendlich reichlicher als ich ſeine Arbeit bevorreden können, hätte ihn nicht ein langwieriger Streit über die Over (mit einem berühmten Dichter, der nur durch ein ✝ n von ihm verſchieden iſt, und worauf die unendliche Reihe der Verhandlungen zu erklären) noch ehe der Druck beendet war, zu den friedlichen Palmen des Morgenlandes fortgetrieben. Wohl ihm, bis dahin reicht nicht der Arm der Leipziger Literaturzeitung, die den erſten Blüthenertrag ſeines poetiſchen Lebens mit patentirter Hexellade kurz und klein ſchnitt; mit reifen, würzreichen Früchten des Orients wird er zu ſeinen Freunden heimkehren, und ſeine Feinde werden ſich neugierig um ihn verſammeln, und mitgenießen wollen. Unterdeſſen erfülle ich die Bitte ſeines Abſchiedes, dieſem Werke das literariſch Erklärende beizufügen, und hoffe, er werde einſt meine Wunden mit Roſenöl ſalben, wenn ſeine in tauſend Zeitungen ſchreibthätigen Gegner auch gegen mich die Spitzen ihrer Federn richten ſollten.

Der vorliegende Fauſt iſt nach der im I. Vol. der Old Plays; being a continuation of Dodsley's collection. With notes critical and explanatory. London, Rodwell and Martin, 1816 abgedruckt, wo er den Titel führt: The tragical history of the Life and Death of Doctor Faustus, by Christopher Marlowe. Die Einleitung enthält vollſtändiger als Chalmer's biographical Dictionary, Vol. XXI. und Jones biographia dramatica, Vol. I., was in England über Marlowe und ſeine Werke entdeckt iſt. Weder Zeit noch Ort ſeiner Geburt ſind bekannt: Oldy's meint, daß er in der erſten Hälfte der Regierung Eduard des Sechſten geboren ſey. Gewiß iſt es, daß er in Cambridge zu Bennets Collegium gehörte, wo er im Jahre 1583 den Grad als Baccalaureus der Künſte und

im Jahre 1587 als Magiſter der Künſte annahm. Nachdem er die Univerſität verlaſſen hatte, wurde er Schauſpieler und Schauſpieldichter. Von ſeinem Verdienſt als Schauſpieler haben wir keine Nachricht, als Dichter gewann er viel Ruf unter ſeinen Zeitgenoſſen, und behauptete dieſen unter den Dichtern der nächſt folgenden Zeit, denn er war vor der Erſcheinung Shakeſpeares der am meiſten bewunderte Schauſpieldichter. Heywood nennt ihn im Jahre 1633 den Beſten aller Poeten. Ben Jonſon ſpricht von den mächtigen Zeiten Marlowes. Ueber ſeinen unglücklichen Tod gibt Wood folgende Nachricht: Er hatte eine Liebſchaft mit einem jungen Mädchen von geringer Herkunft und argwöhnte, daß ſie eine Vorliebe für einen Livereybedienten habe, der eher ein Kuppler als ein Liebhaber zu ſeyn ſchien. Von Eiferſucht angefeuert, griff er den Menſchen mit ſeinem Dolche an, als er meinte, daß ſie ihm Gunſt gewähre. Dieſer aber war geſcheidt genug, dem Stoße auszuweichen, Marlowes Handgelenke zu ergreifen, und ihn mit ſeinem eigenen Dolche zu verwunden; an welcher Wunde er ungeachtet alles chirurgiſchen Beiſtandes ſtarb. Dieſes geſchah vor dem Jahre 1593 und wurde von vielen als eine göttliche Strafe für den Atheismus und die Religionsläſterungen angegeben, deren ſie ihn beſchuldigten. Dieß Ereigniß ſoll, nach Waugham, zu Deptford ſtattgefunden haben, und wird ſein Gegner Ingram genannt. Aubrey ſagt, ſein Gegner ſey Ben Jonſon geweſen, doch bedarf eine ſolche Behauptung, nach Chalmers Urtheile, beſſerer Beweiſe. Gewiß iſt es, daß dieſes Dunkel, welches über dem Untergange des ausgezeichneten Mannes ruht, ihn ſelbſt zu einem tragiſchen Stoffe macht, an den ſich die tiefſinnige ernſte Bildung Shakeſpeares anreihen ließe, um dieſes ſeltſame Zeitalter Uns vor Augen zu führen. Von den Puritanern ſeiner Zeit, die er auch im Fauſt neckt, wurde er des Atheismus beſchuldigt, auch ſoll er die Dreieinigkeit geläugnet, und alles dies ihn zur Bearbeitung des Fauſts getrieben haben. Seltſam wäre es, wenn er ſich zum Vergnügen ſein Verdammniß aufgeſetzt hätte; man möchte ſich wohl eher zu der Meinung Wartons veranlaßt fühlen, daß die

damaligen ängſtlichen Religionsgrübler ihm einzelne muthwillige Aeußerungen als Ueberzeugung angerechnet haben, wenigſtens geben ſeine Werke kein Zeugniß gegen ihn.

Malone ſchreibt ihm aus innern Gründen manche ältere Schauſpiele zu, deren Verfaſſer unbekannt geblieben ſind, auch ſcheint es auffallend, daß ein bei ſeinen Lebzeiten ſo beliebter Schriftſteller und Schauſpieldichter nicht mehr Stücke ſollte geſchrieben haben, als die, welche unter ſeinem Namen auf uns gelangt ſind. Hier ſey nur erwähnt, was aus hiſtoriſchen Nachrichten als ſein Eigenthum erſcheint. Er überſetzte den Raub der Helena des Coluthus und die Elegieen des Ovid. Die letzteren (zu Middelburg ohne Jahreszahl gedruckt) wurden auf Befehl des Erzbiſchofes von Canterbury und des Biſchofs von London 1599 in der Buchhändlerhalle zu London verbrannt. Sein Gedicht von Hero und Leander wurde bei ſeinem Tode unvollſtändig gefunden, von Chapman geendet herausgegeben 1606. Das noch jetzt beliebte Volkslied: The paſſionate ſtepherd to his love, welches ſich anfängt: „Come live with me, and be my love" ſoll nur in den Anfangsſtrophen nach Wartons Nachricht von ihm ſeyn, in der Ausgabe von 1600 aber wird es ihm ganz zugeſchrieben.

Seine dramatiſchen Arbeiten ſind folgende:

1) Tamberlaine the Great, Tragödie, zwei Theile.
2) Edward the Second, Tragödie.
3) The Massacre of Paris, Tragödie.
4) The rich Jew of Maltha, Tragödie.
5) Lust's dominion, or the lascivious Queen, Tragödie.
6) Dido, Queen of Carthage, Tragödie.
7) The Maiden's Holiday, Komödie.
8) The tragical history of Doctor Faustus. Ao. 1604. Ao. 1616. Ao. 1624. Ao. 1631. Ao. 1663.

Die Engländer bezweifeln, daß eine dieſer Ausgaben unverändert ſey, da aus Henſleives Manuſcripten erhellt, daß den 22ſten November 1602. Dr. Bride und S. Rawley vier Pfund Sterlinge für die Zuſätze erhalten, welche ſie zu Dr. Fauſt gemacht haben. Welcher Theaterdirector iſt wohl jetzt ſo geſcheidt, Stücke durch Kunſtverſtändige

für die Bühne einrichten zu lassen? streicht nicht jeder darin, der kaum ein verständiges Wort selbst schreiben kann. Die letzte Ausgabe ist sehr willkührlich verdorben, die Scene in Rom ist ausgelassen und eine in Constantinopel statt deren eingelegt, welche aus dem Juden von Maltha entlehnt ist. Das Stück ist seitdem, verschiedentlich abgeändert, dem Publikum vorgestellt worden.

Der Englische Herausgeber bemerkt, daß die Scenen in Rhodus und Wittenberg aus Camerarius und Wierus und andern magischen Schriftstellern entlehnt wären, daß Faust meisterhaft gezeichnet, die Sehnsucht der menschlichen Natur nach einer Gewalt ausdrückt, die sie nicht zu brauchen weiß, nach Kenntnissen, welche ihre Grenzen übersteigen.

So weit die Englischen Nachrichten über das Stück. Uns bleibt nun die Frage: wie der unleugbar deutsche Stoff des Stücks nach England verpflanzt worden? — Aus sichern Zeugnissen wissen wir *), daß ein als Schwarzkünstler verrufener Landstreicher Faust zur Reformationszeit gelebt hat, an den die Sage alles heftete, was von Zaubereien der Geistlichen und der fahrenden Schüler bis dahin kund geworden. Ob nun diese Sagen mündlich, als Erzählung; gedruckt, oder vielleicht schon dramatisirt nach England wanderten, läßt sich aus denen mir bekannten Hülfsmitteln, wie die Beziehung des wunderthätigen Magus des Calderon zu den deutschen Büchern von Faust nicht bestimmen.

Die Grafschaft Emden, der Herzog v. Vanholt, welche im Stücke vorkommen, möchten für Marlow: eine Vermittlung durch die Niederländer wahrscheinlich machen, mit denen die Engländer in vielen Handlungsverbindun-

*) Diese Zeugnisse hat Görres in seinem Buche (Die deutschen Volksbücher, Heidelberg 1807) Seite 212 gesammelt; seine Vermuthung: daß Faust, der immer als ein Prahler geschildert wird, wohl gar selbst alle die Volkssagen von Zaubereien in einer selbst verfertigten Lebensbeschreibung auf sich gesammelt habe, die Widmann in seiner Historie von den grausichen und seltsamen Ebentheuern, so Dr. Faustus getrieben, Hamburg 1599 (und wovon ein Theil schon 1587 erschienen seyn soll) herausgegeben, hat sehr viel Wahrscheinliches; sehr möglich ist es, daß dieses sein Leben schon früher sogar im Druck erschienen war.

gen ſtanden, doch könnten dieſe Namen eben deswegen dem Marlowe geläufiger ſeyn, als alle andere. Iſt wirklich ein deutſches Drama des Namens nach England übergegangen, das ihm Anlaß gab, ſo dankt er ihm doch wahrſcheinlich nicht mehr, als der bloßen Erzählung, denn ſelbſt die beſten geſchichtlichen Dramen der Deutſchen jener Zeit erheben ſich ſelten über das Leben einer Erzählung, ſind in ihrer natürlichen Bewegung durch den Reimzwang gefeſſelt, der in den Meiſterſänger-Schulen förmlich als Zweck der Poeſie verehrt wurde, eine Gefahr, die unſerer Bühne wieder zu drohen ſcheint, und gegen die wir nicht eifrig genug den Geiſt Shakespeares beſchwören können. Je wunderbarer der Einklang des einzelnen Geiſtes mit dem Allgemeinen der Sprache in Versmaaß und Reim ſich in wirklicher Berührung offenbaret, deſto zerſtörender iſt der nachbildende Zwang. Viel Dramatiſches war gewiß in dem Stücke durch Marlowe entſtanden, und wenn wir in dem, noch jetzt von den Marionnettentheatern gegebenen Stücke vom Dr. Fauſt eine unleugbare Beziehung auf dieſes hier überſetzte Stück des Marlowe entdecken, ſo müſſen wir auf eine frühzeitige Bearbeitung des engliſchen Stücks für die deutſchen Bühnen ſchließen, die nichts ungewöhnliches iſt, da uns ſogar zwei gedruckte Bände (Engliſche Comödien 1629.) der für Deutſchland in früherer Zeit bearbeiteten engliſchen Theaterſtücke geblieben ſind, von denen ich ein Paar im erſten Bande meiner Schaubühne (Berlin, Realſchulbuchhandlung 1813. S. 213.) bearbeitet lieferte, und welche ich in meiner altdeutſchen Bühne bekannt zu machen verſprochen habe. Früher in Ayrers Sammlung kommt das engliſche Jane Poſſet vor. Die Uebereinſtimmung zwiſchen Marlowe und dem Deutſchen Volksſchauſpiele wird jedem auffallen, aber auch die Verſchiedenheiten ſind bedeutend, manches hat ſich beſſer im Volksſchauſpiel ausgebildet, und manches könnte Kasperle noch aus Marlowe benutzen, um zu lernen, wie die Scenen mit den angeführten luſtigen Perſonen, und jene mit dem Pabſt, die freilich etwas gemildert werden müßte, aber beſſer als die Paar ſündlichen Kleinigkeiten im Puppenſpiel, den Grund ſeiner Verdammniß legen. Dir Ka-

sperle sey das Stück an's Herz gelegt, und Allen wird es Freude machen, die sich an dem ehrlichen Puppenspiel zu ergötzen verstehen, die nicht darum es rühmen, weil einige beliebte Schriftsteller zu dessen Lobe geschrieben haben, wie Lenz, Tieck und Kleist, sondern weil sie dein hochvollendetes Bewegen und Sprechen, trefflicher Kasperle! und die gute Auswahl in den Stücken, die dein Theaterdirektor, der du vielleicht selbst bist, uns gibt, gehörig erkannt und gewürdiget haben. Für die Theaterdirektoren und Kasperles der großen Bühnen gibt es freilich in der großen Zahl neuer Bearbeitungen des Faust eine nähere, Zeit gemäßere Pflicht, nämlich jene, nicht immer ein Viertel-Jahrhundert dem Geschmacke und dem Genusse der Gebildeten nachzuhinken, sondern ihm überall mit Einsicht entgegen zu kommen. Gewiß hätte ein Theaterdirektor zu Marlowes Zeit, der so sorgfältig das Zeitgemäße für Geld darin eintragen lassen, auch Göthes früheres Fragment von Faust, wenn er damals erschienen wäre, auf irgend eine Art zu einem Ganzen runden und aufführen lassen, auch Maler Müllers Faust und andere hätten die Darstellung auf der Bühne mehr verdient, als das unendlich vielfache und einfältige leere Stroh, was sie zum Eckel der Leute und zum allmähligen Untergang der Schauspieler mit Lumpenstaat ausputzen, mit den Zungen abdreschen lassen. Sollte denn selbst ein schönes Fragment nicht mehr Interesse haben, als ein ganzes Stück, das gar kein schönes Fragment enthält? bei solchen einzelnen Scenen könnte man noch den ungeheuren Vortheil erreichen, nur die besten Schauspieler erscheinen zu lassen, und die Bühne von aller-Stümperhaftigkeit frei zu erblicken. Außer schönen Fragmenten gibt es viele ältere Stücke, die in kunstreicher Zusammenziehung gelten würden, und die jetzt wegen der Langeweile ihrer Ganzheit sich nicht zeigen dürfen, doch dies führt zu weit, und hängt mit dem sinnlosen Mechanismus der Theaterdirektionen zusammen, den ich in einem eigenen Werkchen darstellen werde. Wir wenden uns zurück zu den Faustен der neuern Zeit.

Ein Kritiker, der seine spaßhaften Einfälle als eine seltene Himmelsgabe sehr zu Rathe hält, schlägt sich mit der

Kauſt auf's Auge, indem er verſichert, die deutſche Litera-
tur ſey mit Fäuſten geſchlagen. Umgekehrt müſſen Wir
ſagen, es ſind noch nicht genug Fauſte geſchrieben, und
es iſt nur zu bedauern, daß nicht jeder, ohne den Wunſch
zu haben, die andern in ſich aufzunehmen, blos ſeine Art
gefühlten und gefürchteten Verderbens ausſpricht, auf die-
ſem Wege würde jeder das Allgemeine in ſeiner Abſon-
derlichkeit berühren. Die ältere Zeit war einfacher, ſie
kannte nur eine Magie, und wer von den geheimnißvollen
Segnungen der Religion in den Sakramenten abließ, kam
in Gefahr, durch den geheimnißvollen Fluch der Sinnlich-
keit zu verderben, und eben darum, weil dieſe Sakramente
theils ausſchließlich, theils in der Austheilung einem ge-
heiligten Prieſterſtande anvertraut waren, verdoppelte ſich
in ihnen die Größe der Gefahr. Die Geiſtlichen ſtanden
geheimnißvoll geweiht in großer Höhe über dem Menſchen-
geſchlechte, ihr Sturz war daher um ſo ſchrecklicher. Die-
ſes, verbunden mit dem Beſitz der Wiſſenſchaften, von
denen die Naturkunde beſonders den Ruf der Zauberei
verbreitete, war die Veranlaſſung, daß ſo viele Mönche,
ſelbſt Biſchöfe, in den Ruf der Bundſchaft mit dem Teu-
fel kamen. Alle Chroniken erzählen Beiſpiele der Art;
unſer märkiſcher Hefftitius unter andern S. 1535. von
einem Mönche in Landsberg an der Warthe, der ſich un-
ſichtbar machen konnte, ein Haus verwüſtete, indem ſich
niemand mehr hineinwagte, und endlich von einer jungen
Frau, bei der er ſich für ihren Mann ausgab, die aber
ſeine geſchorene Platte fühlte, weil er in ſeiner Kappe
das Zauberbuch vergeſſen hatte, gefangen wurde. Es iſt
ein Zufall, daß dieſer Stoff nie zu einer Volkskomödie
geworden, insbeſondere da er noch von anderen ſehr ſelt-
ſamen Zauberhiſtorien umgeben iſt, und der Churfürſt
Joachim II. ſelbſt in dem Rufe eines erfahrenen Nigro-
manten ſtand. Mit der Reformation, welche das Geheim-
niß dem Prieſterthume nahm und ganz der Wiſſenſchaft
gab, ſchwindet auch das Verdächtige des theologiſchen
Studiums in dem Glauben des Volks, und wendet ſich
ganz zu dem wiſſenſchaftlichen Treiben, insbeſondere zum
Studium der Chemie, welches von nun an viele Adepten

in die Gewalt des Teufels, wie zu einem höhern Lichte geführt haben sollte. Endlich entstand unter den Gebildeten eine Qual über die Trennung ihrer Wissenschaften von der bewegten Welt, ein Gram über die engen Schranken ihrer Gewißheit, über die Entsagung und Müde, um in ihnen etwas zu leisten, und der geheime Wunsch, durch die Macht einer andern Welt, die sich nur ahnen ließ, tiefer in ihnen einzudringen, sie dem Leben und seinen Freuden innigst zu vermählen und auf die Ereignisse der Welt mächtig in Thaten einzuwirken. Dieser ungeheure Mangel, bei dem eben so ungeheuren Hochmuthe, dessen die Wissenschaften unserer Zeit in genialer Ausbildung sich schuldig machten, zeugte in Göthe's umfassender Anschauung seinen Faust, ihm fehlt alles und doch ist er gegen Gott und Teufel, gegen Liebchen und Schüler, ja sogar gegen sich selbst hoffärtig; die alte Fabel wird ihm zu einem Kleide seiner Gedanken von verderblichen Vorzügen in ihm und das Faktum mit dem Teufel, und das Teufelholen, was im Volksschauspiele die Hauptsache, tritt hier, wie ein begleitendes Aeußere gegen den gewaltsamen Sturz und die Kämpfe im Innern zurück. Je weiter das Lüsten nach Wissenschaft sich verbreitet, je höher der Hochmuth der Einzelnen wächst, die Etwas geleistet zu meinen glauben und sich dann vergöttern, je mehr Entbehrung die Wissenschaft fordert, je mehr sich der Genuß in der Wissenschaft ausbreitet, je tiefer wird die ernste Wahrheit von Göthe's Faust gefühlt werden, und schon beeifern sich Musik und Zeichnung, das aus ihm darzustellen, was eigentlich nur Nebensache ist, während die Kunst des Wortes, die Schauspielkunst, in ihrer Zerstreuung noch immer mit Blindheit an seinem Wesentlichen vorübergeht, das sie allein darzustellen vermag. Andere Bearbeiter des Faust gingen mehr von äußeren Mißverhältnissen in der Welt zum Teufel über; so benutzte Klinger die Namenverwandtschaft mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst, den Undank der Welt gegen das ausgezeichnete Verdienst und den Zorn darzustellen, der daraus im Menschen gegen die Welt entsteht; er reißt ihn aus dem liebevollesten Verhältniß in eine verzweifelte Lust und

Zerſtreuung. Das Zweifelhafte menſchlicher Verdienſte, eben in dieſer Erfindung dargeſtellt, überhaupt das Unverhältniß zwiſchen Abſicht und Erfolg gäbe Stoff zu einem neuen Fauſt, vielleicht mag unter den vielen, die ich nicht geleſen habe, und die vor einigen Jahren eine eigene Literargeſchichte der Fauſte veranlaßten, ſchon etwas der Art enthalten ſeyn, mir ſey es genug, die Freiheit für die erwachſende Welt zur Wiederbearbeitung dieſes Stoffes zurückgefordert zu haben, eine Freiheit, die nach dem Erſcheinen eines ausgezeichneten Werkes von den engherzigen Kritikern gewöhnlich abgeſprochen wird, und die wir geltend machen, indem wir ſogleich den Plan zu noch einem neuen Fauſt darlegen. Eben jene Gewalt, jene Anmaßung des Bewußtſeyns, das unbekannte unendliche Reich des Herzens und der Phantaſie begrenzen zu wollen, der Verſuch, es zu wiſſenſchaftlichen Zwecken in ſeine Gewalt zu bekommen und es in Verſuchen zu zerreiben, bilden auch einen Fauſtiſchen Höllenzwang, und die Verteufelung durch Kritik iſt wohl noch nie in ihrem ganzen Umfange dargeſtellt worden. Auch ließe ſich ein Fauſt als Schriftſteller denken, der ſeine Seele und Seeligkeit an ein Werk ſetzt, und mit dieſem untergeht. Etwas der Art würde Tieck's Herkules am Scheidewege, käme ihm nicht die artige Muſe noch zur rechten Zeit zu Hülfe. Als Gegenſtück dazu erſcheint Müllners kriegeriſcher Fauſt, ſein König Ingurd. Dieſes Stück verdient gewiß mehr Aufmerkſamkeit, als ihm bei den Aufführungen zu Theil geworden iſt, und dieſe Gleichgültigkeit in einem Hauptmomente des Stücks verdient nähere Betrachtung. Das Verzweifeln und Verteufeln eines durch Muth und Glück empor getragenen Kriegsgeiſtes, nun ihn Unglück drängt, wäre etwas tief Ergreifendes geworden, wenn nur nicht dieſer Uebergang ſelbſt vor Augen geſtellt werden ſollte, und zwar im Gedränge einer Schlacht blos durch einige Worte. Unendlich furchtbarer hätte ſich die Erzählung dieſes Vorfalles aus dem Munde Ingurds nach dem glücklichen Ausgange der Schlacht gemacht, wozu noch insbeſondere Müllners eigenthümliche Energie in ſolchen Selbſtgeſprächen kämpfender Gefühle und Be-

trachtungen aufzufordern ſchien: wir hätten gewiß nach wenigen erzählenden Verſen zu ſehen gemeint, woran wir jetzt nicht glauben, nachdem wir es geſehen haben. —

Viele Erzählungen ſchauderhafter Art, welche in mancherlei Büchern von der Verteufelung ehrlicher Leute um allerlei Kleinigkeit, im Umlaufe ſind, könnten auch unter die Gattung von Fauſt gezogen werden. Da ſie inzwiſchen meiſt durch ein leichtes Ceremoniel wieder vom Teufel errettet werden, ſo kömmt man zur Vermuthung, ihr Teufel ſey nur der, welchen man ſo im Spaß anruft: Ei das wär der Teufel! auch ſcheint ihre Hölle nichts ſchlimmeres als die Hölle hinter dem Ofen zu bezeichnen, wo Karfunkel im Ofenloch glänzt, welche auch gern mit dem Namen der Schneiderhölle von den geſtohlenen Flicklappen bezeichnet wird, welche jenes nunmehr ganz ausgeſtorbene Gewerk dahin peitſchte, um ſie dort auf gewiſſenhafte Art zu verbergen. Uebrigens mögen ſich ſolche leichtſinnige Teufelsbeſchwörer vor dem Schickſale Chriſtoph Wagners (deſſen Leben und Thaten, Berlin 1714, S. 6.) in Acht nehmen, der ſeinem Meiſter Fauſt wohl Etwas, aber nicht das Rechte, von der Beſchwörungskunſt abgelernt hatte, ſo daß ihm die Geiſter von ganz andern Namen und in anderer Manier erſchienen, als er erwartet hatte. Wie es nun lange gebrauſet, und er in ſolchen Nöthen geſteckt hatte, hörte er eine Stimme, die ſprach zu ihm: „Was begehrſt du?“ — Wagner antwortete zitterlich: daß du mir dieneſt. — Der Geiſt ſprach: „ich bin ein Fürſt in Mitternacht und habe eine Legion Geiſter mitgebracht mit Laternen, um den aufzufinden, dem ich dienen ſoll.“ — Hier bin ich, ſagte Wagner, und heiße Chriſtoph Wagner, wie heißt denn du? — Er ſprach: „mein Name iſt Abadon.“ Da erſchrack Wagner und merkte bald, daß es nicht der rechte wäre, und dachte bei ſich ſelber, wie er ſeiner wiederum möchte los werden, und fragte den Geiſt weiter, ob er nicht die Gefälligkeit haben wollte wegzugehen, wenn er ihm nicht dienen wollte. Da hörte er keine Antwort. — Die Geiſter verſchwanden vor ihm allgemach, und er wartete, bis die Sonne aufging und wollte aus dem Kreiſe ſchreiten; aber wie er den erſten Fuß hinausſetzte, ſo hieb ihm ein Geiſt denſel-

ben halb mit den Zehen hinweg. Chriſtoph Wagner erſchrack und zuckte den Fuß in den Kreis zurück, aber der Zehen blieb draußen liegen. Er blieb nun im Kreiſe, ſetzte ſich nieder, verband ſeinen Fuß mit einem Tüchlein und dem Wachs, ſo von der Kerze übrig geblieben war. Im Niederſetzen aber legte er das Schwert hinter ſich, alſo daß die Hälfte über den Zirkel hinausging, und wenn er es angreifen wollte, fiel das Vordertheil, das außerhalb gelegen, ſchwarz wie Kohle und auch ſo zerreiblich herunter. Darüber erſchrack Wagner, und meinte, daß er im Kreiſe ſterben müſſe, und ſaß da bis zum dritten Tage. Unterdeſſen ward Fauſt die Weile lang, daß ſein getreuer Diener nicht zu ihm kam, er befragte ſeinen Geiſt Mephiſtophiles und der antwortete lächelnd: er hat gekünſtelt aus Vorwitz, und wenn du ihm nicht zu Hülfe kommſt, wirſt du ihn immer ſuchen, er liegt auf deinem Gute in der Scheune. Da eilte Fauſt in ſeiner Kutſche dahin, denn er hatte ſich auf ſeinem fliegenden Pferde oder Pegaſus durchgeritten, und als er von ferne kam, fragte er den Kutſcher: „was ſiehſt du auf der Scheune?“ — Der antwortete, ich ſehe mehr als tauſend Raben. Fauſt ſprach: Bleib hier und laß dich's nicht irren, — ſtieg ab und ging zur Scheune. Da lag Wagner mehr als zur Hälfte todt im Zirkel und hatte beide Beine eingezogen. Er ſchrie ihm zu: „Chriſtoph höre! ſprich mir nach, und Wagner ſagte: Ja mein Herr! und ſagte die Beſchwörung des Fauſts her, indem er den Stumpfen ſeines Beins mit der einen und den Stumpfen ſeines Schwertes mit der andern Hand hielt. Da verloren ſich die Geiſter haufenweis und Wagner hinkte friedlich aus dem Zirkel, und Fauſt erquickte ihn mit Eſſig und Galle, die er ihm in den Mund gab, und hob ihn in ſeine Kutſche, und fuhr ihn heim. Alſo gerieth dem Wagner ſein erſtes Meiſterſtück ſehr übel, was jedermann zur Warnung dienen mag, daß man den Teufel nicht anrufen, oder an die Wand malen ſoll, es ſey denn, daß man zu ſeiner Partei gehöre oder ihn ſehr nothwendig brauche.

Berlin, den 19ten November 1817.

Ludwig Achim von Arnim.

Perſonen:

Der Chor.
Fauſtus.
Mephoſtophilis.
Der Papſt.
Der Kaiſer von Deutſchland.
Bruno.
Raimund, König von Ungarn.
Der Herzog von Sachſen.
Der Herzog von Vanholt.
Die Herzogin.
Friedrich, Martin, Benvolio } Edelleute.
Valdes.
Kornelius.
Guter Engel.
Böſer Engel.
Lucifer.
Beelzebub.
Ein alter Mann.
Drei Studenten.
Die ſieben Todſünden.
Wagner.
Rüpel.
Dick, ein Stallknecht.
Ein Krämer.
Ein Pferdephiliſter.
Eine Wirthin.
Ein Schenk.

Kardinäle, Erzbiſchöfe und Biſchöfe, Prieſter, Mönche, Hofleute, Soldaten, Diener, der Geiſt der Helena, des Alexander, des Darius u. ſ. w. Teufel in verſchiedenen Geſtalten u. ſ. w.

Der **Chor** tritt auf.

Nicht ſchreitend durch die Thraſimener Felder,
Wo Mars ſich mit dem tapfern Punier maß,
Nicht tändelnd in dem loſen Spiel der Liebe
An Königshöfen, im verkehrten Staat,
Nicht in dem Glanze ſtolzer Heldenthaten
Will unſre Muſ' auf hehren Verſen prangen:
Ein Andres wolln wir heut, ihr Herrn, euch ſpielen,
Das Spiel von Fauſtus Schickſal, gut und ſchlecht.
Und um Geduld nun rufen wir euch an,
Ein Wort von Fauſtus Kindheit euch zu ſagen.
Geboren iſt der Mann aus niedrem Stamme,
In einer Stadt von Deutſchland, heißet Rhodes:
In reifrer Zeit ging er nach Wittenberg,
Wohin ein Vetter ſonders ihn gebracht,

Und kömmt ſo weit in der Theologie
Daß bald der Doctorhut das Haupt ihm ſchmückt:
Der Erſte überall, der ſchönſte Redner
Im heilgen Felde der Theologie,
Bis daß in Witz und Eigendünkel ſchwellend,
Sein Dädalesflügel überhoch ihn trug
Und ihm das Wachs der Himmel ſchmolz zum Sturz.
So fällt herab er in des Teufels Schule,
Und von der Weisheit goldnen Gaben ſatt,
Will er mit ſchwarzer Kunſt ſich überladen.
Nichts iſt ſo lieb ihm ſchon als die Magie,
Er zieht ſie ſeinem ewgen Heile vor.
Doch ſeht, da ſitzt er ſelber am Studiertiſch!

Fauſtus am Studiertiſch.

Setz' ab mal vom Studiren, Fauſt, und ſchaue
In dieſe Tiefe, die du willſt ergründen!
Des Doctors wegen heiß' nur Theolog,
Doch nach dem Ziele jeder Weisheit ſtreb'
Und leb und ſtirb im Ariſtoteles.
O ſüße Analytik, meine Wonne!
Bene disserere est finis logices.
Gut disputiren iſt der Logik Krone?
Kann dieſe Kunſt kein größres Wunder bieten?
Dann lies nicht mehr: die Krone iſt gewonnen!
Nach einem höhern Preis fragt Fauſtus Geiſt.
Fahr hin, Philoſophie! *) Galen, komm her!
Sey denn ein Arzt, Fauſt, häufe Gold zuſammen
Und werd' ein Gott für eine Wunderkur!
Summum bonum medicinae sanitas.
Geſundheit iſt der Heilkunſt letztes Ziel —
Wie, Fauſtus, haſt du nicht dieß Ziel erreicht?
Hängen nicht deine Recipes zum Denkmal
In mancher Stadt, die ſie der Peſt entriſſen
Und retteten aus tauſend grimmen Seuchen?
Und biſt doch nur der Fauſtus und ein Menſch!
Könntſt du den Menſchen ewges Leben ſpenden,

*) Im Original: Oeconomy.

Die Todten wieder aus den Gräbern wecken,
Dann wäre diese Kunst noch etwas werth.
Leb wohl, Arznei! Wo ist Justinian?
Si una eademque res legatur duobus,
Alter rem, alter valorem rei —
O armer Fall von ärmlichen Legaten!
Exhereditari filium non potest pater, nisi —
Ist dieß der Inhalt der Institutionen,
Ist dieß das ganze große Corpus Juris?
Das Studium ist für einen Lohnknecht gut,
Der nur nach fremdem Wegwurf lüstern ist,
Für mich zu sklavisch, zu illiberal!
Da bleibt zuletzt das Erste doch das Beste!
Die Bibel Hieronymi — laß sehn!
Stipendium peccati mors est — ha, stipendium!
Der Lohn der Sünd' ist Tod — ei, das ist hart!
Si peccasse negamus, fallimur,
Et nulla est in nobis veritas —
Wenn Einer sagt, er habe keine Sünde,
Der täuscht sich und in ihm ist keine Wahrheit —
Das heißt denn doch: wir müssen sündigen
Und dem zu Folge sterben,
Ja, müssen sterben einen ewgen Tod.
Das nenn' ich mir 'ne Weisheit! Qui sera, sera — *)
Was seyn wird, wird seyn — Bibel, leb denn wohl!
Die Metaphysika der Zauberei,
Die Negromantenbücher, die sind himmlisch!
Die Linien, Kreise, Lettern, Charaktere,
Die sinds, wonach am meisten mich verlangt.
O welche Welt der Wonne, des Genusses,
Der Macht, der Ehre und der Allgewalt,
Ist hier verheißen einem treuen Jünger!
Was zwischen beiden Polen sich bewegt,
Ist mir gehorsam: Könige und Kaiser
Sind Herren, jeder nur in seinen Gauen;
Doch wer es hier zum Herrschen bringt, dess Reich
Wird gehn so weit der Geist des Menschen reicht.

*) Im Original: Che, sera, sera.

Ein guter Zauberer iſt ein halber Gott —
Hier gilts zu grübeln um ein Himmelreich.

Wagner tritt auf.

Fauſt.

Wagner empfiehl mich meinen theuren Freunden,
Den Deutſchen, Valdes und Kornelius,
Und bitt' inſtändig ſie, mich zu beſuchen.

Wagner.

Ich gehe, Herr.

Fauſt.

Mit ihnen ſprechen wird mich weiter fördern,
Als Tag und Nacht bei meinen Studien ſitzen.

Guter und **böſer Engel**, treten von verſchiedenen Seiten auf.

Guter Engel.

O Fauſt, leg das verfluchte Buch bei Seite.
Sieh nicht hinein, s' verſucht dir deine Seele
Und häuft des Herren ſchweren Zorn auf dich,
Lies in der Bibel — dieß iſt Gotteslästrung.

Böſer Engel.

Geh vorwärts, Fauſt, in dieſer großen Kunſt,
Darin der Schatz der ganzen Welt verſchloſſen.
Sey du auf Erden, was im Himmel Zeus,
Herr und Regierer aller Elemente!

Die Engel verſchwinden.

Fauſt.

Wie der Gedanke mich ſo ganz erfüllt! —
Sollt mir die Geiſter holen, was mich lüſtet?
Aus allen Zweifeln meine Seele löſen?
Vollbringen, was tollkühner Muth erdenkt?
Gen Indien ſollen ſie nach Golde fliegen,
Des Orients Perlen aus dem Meere wühlen,
Die Winkel all der neuen Welt durchſpähen
Nach edlen Früchten, leckern Fürſtenbiſſen;
Sie ſollen mir die neue Weisheit leſen,

Der fremden Könige Kabinet enthüllen:
Ganz Deutschland sollen sie mit Erz umwallen,
Den schönen Rhein um Wittenberg mir leiten;
Sie sollen mit Geist die hohen Schulen füllen,
Daß die Studenten reich damit sich schmücken —
Soldaten werb' ich mit dem Geld der Geister,
Den Prinz von Parma jag' ich aus dem Lande
Und herrsch' als ein'ger König aller Reiche.
Ja, wundersamre Kriegsmaschinen als
Das Feuerfaß auf der Antwerpner Brücke
Sollen meine Geisterdiener mir erfinden.

Valdes und **Kornelius** treten auf.

Faust.

Kommt, meine Freunde Valdes und Kornelius,
Und gönnt mir eure weise Unterhaltung.
Valdes, Freund Valdes und Kornelius,
Wißt, daß eur Wort mich endlich hat gewonnen,
Die Magik und geheime Kunst zu üben.
Philosophie ist lästig mir und dunkel,
Arznei und Jus sind gut für kleine Seelen,
Magie, Magie ist's, was mein Herz entzückt!
Drum, edle Freunde, helft mir dieß erstreben,
Und ich, der ich durch feine Syllogismen
Der deutschen Kirche Hirten jüngst verwirrt,
Um deß Probleme sich die stolze Jugend
Der Schule drängte, wie die Höllengeister
Um des Musäus Lied im Reich der Schatten,
Ich will nun werden was Agrippa war,
Deß Namen ganz Europa noch verehrt.

Valdes.

Dein Witz, die Bücher, unsre Kunsterfahrung,
Sollen bald zu Heilgen aller Welt uns machen.
Wie ihren span'schen Herrn die Indermohren,
So sollen die Geister aller Elemente
Gehorsam dienen unserm Herrscherwort.
Wie Löwen sollen sie jetzo um uns wachen,
Wie deutsche Ritter ihre Lanzen schwingen,

Wie Lapplands Rieſen uns zur Seiten traben,
Und dann als Weiber oder junge Mädchen
Enthüllt uns ihre Luftgeſtalt mehr Reize
Als einer Liebesgöttin Schwanenbruſt.
Sie ſolln die Flott' uns aus Venedig holen
Und aus Amerika das goldne Vließ,
Das Philipps Schatz alljährig füllen muß —
Nur, weiſer Fauſtus, ſey entſchloſſen auch.

Fauſt.

Entſchloſſen bin ich hier, wie du zu leben
Entſchloſſen biſt, drum wende nichts mehr ein.

Kornelius.

Die Wunder, ſo Magie vollbringen kann,
Solln bald dich ganz an dieſes Studium feſſeln.
Wer ſattelfeſt in der Aſtrologie,
Sprachen verſteht, im Steinreich iſt bewandert,
Hat die Principia, ſo die Magik fordert.
Drum zweifle nicht, bald ſo berühmt zu ſeyn,
Und ſo beſucht um die geheime Kunſt,
Wie ehemals das Delphiſche Orakel.
Die Geiſter wollen uns die See austrocknen
Und Schätz' aus allen fremden Scheitern ſuchen,
Ja, alles Gut, was unſre Väter einſt
Vergruben in der Erde feſtem Schooße —
Dann ſage, Fauſt, was wird uns dreien fehlen?

Fauſt.

Nichts, nichts, mein Freund — o es entzückt mein Herz!
Komm, zeig mir ein Paar magiſche Verſuche,
Daß ich mir eines Waldes Schatten ſuche
Und ſchlürf' in vollem Maaß des Zaubers Freuden.

Valdes.

Dann eile nur zu einem ſtillen Haine,
Nimm Bakons und Albanus Werke mit,
Die Pſalmen und das neue Teſtament,
Und was noch ſonſt dazu erforderlich,
Sollſt du vor unſrem Abſchied alles wiſſen.

Kornelius zu Valdes.

Erſt theil' ihm mit die Wörter unſrer Kunſt,
Und kennt er alle Ceremonien erſt,
Mag ſeine Klugheit ſich von ſelbſt verſuchen.

Waldes.

Erſt will ich dich die Elemente lehren,
Dann wirſt du bald den Meiſter übertreffen.

Fauſt.

So kommt und ſpeißt mit mir, und nach der Tafel
Wolln wir die Sach' in allen Punkten prüfen.
Denn eh' ich ſchlafe, will ich mich verſuchen,
Noch dieſe Nacht beſchwör' ich, gält's mein Leben.

Alle ab.

Zwei Studenten treten auf.

Erſter Student.

Ich wundre mich, wo heut der Doctor bleibt,
Den jeder Mund mit Bravo möcht' empfangen.

Wagner kömmt.

Zweiter Student.

Das werden wir gleich erfahren: hier kömmt ſein Famulus.

Erſter Student.

Heda, Burſch, wo iſt dein Herr?

Wagner.

Gott im Himmel weiß es.

Zweiter Student.

Und warum weißt du es denn nicht?

Wagner.

Ja, ich weiß es, aber es folgt nicht nothwendig daraus.

Erſter Student.

Geh, geh, Burſch, laß dein Spaſſen und ſage, wo er iſt.

Wagner.

Es folgt aber doch nicht kraft des Schluſſes, was ihr als Licentiaten doch wohl wiſſen ſolltet. Darum erkennt euren Irrthum an und hört mir aufmerkſam zu.

Zweiter Student.

Du willſt es uns alſo nicht ſagen?

Wagner.

Ihr irrt euch, ich will es euch wohl ſagen, aber wäret ihr nicht Dickköpfe, ſo würdet ihr nie eine ſolche Frage thun: denn, iſt er nicht ein corpus naturale, und dem

zu Folge mobile? Alſo, warum thatet ihr eine ſolche Frage? Ja, wäre ich nicht von Natur phlegmatiſch, langſam zum Zorn und geneigt zur Liederlichkeit, zur Liebe wollt' ich ſagen, ihr dürftet euch keine vierzig Fuß an den Richtplatz heranwagen. Trotz dem zweifle ich aber nicht, euch alle beide in der nächſten Sitzung gehängt zu ſehen. Nachdem ich nun alſo über euch triumphirt habe, will ich mein Geſicht in eine gehörige Puritanerphiſiognomie legen und alſo beginnen: Wahrlich meine theuren Brüder, mein Meiſter ſpeißt drinnen zu Mittag mit Valdes und Kornelius, wie dieſer Wein, wenn er nur ſprechen könnte, eure Ehrwürden berichten würde. Und ſomit, der Herr ſegne euch, behüte euch und erhalte euch, meine theuren Brüder. Ab.

Erſter Student.

O Fauſt, jetzt fürcht' ich, was ich lang geargwohnt,
Daß du verfallen in die Teufelskunſt,
Die dieſe beiden weit verrufen macht.

Zweiter Student.

Wär' er ein Fremder und mir nicht geſellt,
Mich müßte ſeiner Seele Noth erbarmen,
Doch komm, laß uns dem Rektor es berichten,
Ob ihn ſein ernſter Rath vielleicht zurückruft.

Erſter Student.

Ich fürchte, nichts wird mehr zurück ihn rufen.

Zweiter Student.

Doch laß ſehn, was wir zu thun im Stande. Ab.

Donner. **Lucifer** und **vier Teufel** treten auf.

Fauſtus redet ſie alſo an:

Jetzt, wo das düſtre Schattenbild der Nacht,
Sich ſehnend nach Orions Strahlenblick,
Aufſteigt am Himmel aus des Südpols Welt,
Mit ſeinem ſchwarzen Hauch den Tag verhüllend,
Jetzt, Fauſt, beginne deine Zauberei
Und ſieh, ob deinem Ruf die Teufel folgen,
Wenn ſie dein Opfer und Gebet geſehn.
In dieſem Kreiſe ſteht Jehovas Name,
Vorwärts und rückwärts, wie ein Anagramm,

Und abgekürzt die Namen aller Heilgen,
Auch die Figuren aller Gottesdiener,
Der Himmelskugel Signa, die Planeten,
Durch deren Kraft empor die Geister steigen.
Drum, Faust, befürchte nichts und sey entschlossen,
Der Magik höchstes Wunder zu versuchen.

Donner.

Sint mihi Dii Acherontis propitii! Valeat numen triplex Jehovae, ignei, aëri, aquitani spiritus! Salvete Orientis Princeps Beelzebub, inferni ardentis monarcha et demigorgon, propitiamus vos, ut appareat et surgat Mephostophilis Dragon, quod tumeraris: per Jehovam, Jehennam et consecratam aquam, quam nunc spargo, signumque crucis quod nunc facio et per rota nostra ipse nunc surgat nobis dictatis Mephostophilis.

Der Teufel tritt auf.

Faust.

Kehr' um, ich will es, wandle die Gestalt,
Du bist zu häßlich, um mir aufzuwarten.
Geh, werd' ein alter Franziskanerbruder,
Solch heilig Ansehn steht dem Teufel besser. Teufel ab.
Ich seh', die heilgen Worte haben Kraft:
Wer möcht' in dieser Kunst nicht vorwärts gehn?
Wie dienstlich ist der Mephostophilis,
So voll Gehorsam, so demüthiglich!
Das ist des Zaubers Kraft und meiner Worte.

Mephostophilis tritt auf.

Mephostophilis.

Nun, Faustus, sprich, was willst du von mir haben?

Faust.

Du sollst zeitlebens mein Begleiter seyn,
Verrichten alles, was ich dir befehle,
Und wär's den Mond vom Himmel falln zu lassen,
Wär's mit dem Meer die Welt zu überschwemmen.

Mephoſtophilis.

Ich bin ein Knecht des großen Lucifer
Und darf ohn' ſeinen Urlaub dir nicht folgen,
Und nichts vollführen, was er nicht befiehlt.

Fauſt.

Befahl er dir nicht, daß du mir erſchieneſt?

Mephoſtophilis.

Nein, ganz aus eignem Antrieb kam ich her.

Fauſt.

Zwang mein Beſchwören dich hierauf nicht? Sprich!

Mephoſtophilis.

Es war der Grund doch nur per accidens,
Denn hören wir, daß Einer Gott verläſtert,
Die Schrift abſchwört und Chriſtum, ſeinen Heiland,
Da fliegen wir, das ſtolze Herz zu fangen:
Nur ſolche Mittel können uns bewegen,
Wobei das Heil der Seele wird gewagt.
Drum iſt der kürzſte Weg, uns zu beſchwören,
Abſchwören kühnlich alle Göttlichkeit
Und fromm zum Herrn des Höllenreiches beten.

Fauſt.

Der Lehre bin bereits ich treu gefolgt.
Ich kenne keinen Herrn als Beelzebub,
Dem ich mich ſelbſt von ganzer Seele weihe.
Das Wort Verdammung ſchreckt mich nicht zurück,
Ein's iſt mir Hölle und Elyſium,
Mein Geiſt ſey bei den alten Philoſophen.
Doch laſſen wir die eitlen Menſchenpoſſen,
Sag mir, wer iſt der Lucifer, dein Herr?

Mephoſtophilis.

Erzherrſcher und Regierer aller Geiſter.

Fauſt.

War nicht der Lucifer ein Engel einſt?

Mephoſtophilis.

Ja, Fauſtus, und gar ſehr von Gott geliebt.

Fauſt.

Wie kömmts denn, daß er Fürſt der Teufel iſt?

Mephoſtophilis.

Oh, um den frechſten Stolz und Uebermuth
Hat Gott ihn aus des Himmels Licht geworfen.

Fauſt.

Und wer ſeyd ihr denn, die ihr lebt mit ihm?

Mephoſtophilis.

Unſelge Geiſter, die wir mit ihm leben,
Verſchworen gegen unſren Gott mit ihm,
Und bis in Ewigkeit verdammt mit ihm.

Fauſt.

Wo ſeyd denn ihr Verdammten?

Mephoſtophilis.

In der Hölle.

Fauſt.

Wie kömmts, daß du jetzt aus der Hölle biſt?

Mephoſtophilis.

Was? Hier iſt Hölle, ich bin nicht aus ihr.
Denkſt du, daß wer das Antlitz Gottes ſah
Und ſchmeckte von den ewgen Himmelsfreuden,
Daß der nicht tauſend Höllenqualen leidet,
Beraubt des ewig vollen Heils ſich fühlend?
O Fauſtus, laß die eitlen Fragen ſeyn,
Die mir das matte Herz mit Graun erſchüttern.

Fauſt.

Ei, großer Mephoſtophilis, ſo hitzig,
Daß du der Himmelsfreuden biſt beraubt?
Komm, lerne von dem Fauſtus Kraft des Mannes
Und kümmre nicht dich um verlornes Gut.
Geh, trag zum großen Lucifer die Zeitung:
Sag, Fauſtus iſt dem ewgen Tod verfallen
Durch freches Sinnen gegen Jovis Gottheit,
Sag, ſeine Seele übergibt er ihm,
Wenn er ihn vier und zwanzig Jahre lang
In allen Erdenfreuden hier läßt leben
Und gibt dich mir zum ſtetigen Begleiter,
Zu geben mir, was ich verlangen mag,
Antwort zu ſagen allen meinen Fragen,
Dem Feinde Feind, dem Freunde Schutz zu ſeyn,
Und allweg meinem Willen zu gehorchen.
Geh, kehre heim zum großen Lucifer,
Dann komm um Mitternacht nach meiner Kammer
Und künde deines Meiſters Willen mir.

Mephoſtophilis.

Ich gehe, Fauſtus. Ab.

Fauſt.

Hätt' ich mehr Seelen als da Sterne leuchten,
Ich gäb' ſie all für Mephoſtophilis.
Durch ihn werd ich der Erde großer Kaiſer
Und baue Brücken durch die leichte Luft,
Um übers Meer mit meiner Schaar zu ziehen.
Ich will der Afrikanerküſte Berge
Zuſammenbinden mit dem Spanierland,
Daß beide meiner Krone dienſtbar werden.
Der Kaiſer ſoll durch meine Gunſt nur leben,
Wie alle Fürſten in dem deutſchen Reich,
Jetzt, da ich's habe, was mein Herz erſehnt.
Ich will in meiner Kunſt noch ſpekuliren,
Bis Mephoſtophilis zurücke kömmt. Ab.

Wagner und **Rüpel** treten auf.

Wagner.

Komm hierher, Kerl! Junge!

Rüpel.

Junge! Hol mich der Teufel! Wetter! ich ein Junge in eurem Geſicht! Ihr müßt wohl ſchon viel bärtige Jungen geſehn haben.

Wagner.

Haſt du keine Einkünfte?

Rüpel,

auf die Löcher in ſeinem Kleide zeigend.

Ja, und auch Auskünfte, wenn ihr nur hierher ſehen wollt, Herr.

Wagner.

Ach, du armes Thier! Seh' einer, wie der Kerl in ſeiner Nacktheit noch ſpaßt! Ich weiß, der Schuft iſt außer Dienſt und ſo hungrig, daß er ſeine Seele dem Teufel für eine Schöpſenkeule hingäbe, wenn ſie auch blutroh wäre.

Rüpel.

Nein, ſo arg iſt's nicht: ſie müßte gut gebraten ſeyn und auch eine gute Sauce dazu, wenn ich ſie ſo theuer bezahlen ſollte, das könnt ihr glauben.

Wagner.

Kerl, willſt du mein Diener werden und mir aufwarten? Ich will dich gehn laſſen wie einen, qui mihi discipulus *).

Rüpel.

Was, in Verſen?

Wagner.

Nein, Sclav, in gediegener Seide und mit Ritterſporn.

Rüpel.

Ritterſporn? Das iſt ja gut für das Ungeziefer. Da ſollen mich in eurem Dienſt wohl am Ende die Läuſe freſſen?

Wagner.

Ja, ſie ſollens, du magſt nun in meinen Dienſt treten oder nicht. Denn, wiſſe, Kerl, wenn du dich mir nicht augenblicklich auf ſieben Jahre verſchreibſt, ſo will ich jede Laus, die auf dir ſitzt, in einen Hauskobold verwandeln und dich von ihnen in Stücke reißen laſſen.

Rüpel.

Nein, Herr, ſpart euch die Mühe: denn die Läuſe ſind ſo alte Hausbekannte **) bei mir, als hätte ich ſie mit Eſſen und Trinken in Koſt, das kann ich euch verſichern.

Wagner.

Gut, Kerl, laß deinen Spaß und nimm dieſe Gulden.

Rüpel.

Sehr gern, Herr, und ich danke euch auch.

Wagner.

So, nun kann der Teufel dich nach einſtündiger Ankündigung abholen, wann und wohin er will.

Rüpel.

Hier, nehmt eure Gulden wieder, ich will nichts davon wiſſen.

Wagner.

Nichts, nichts, ich habe dich feſt. Bereite dich, denn ich will in dieſem Augenblick zwei Teufel citiren, die dich fortſchleppen ſollen. He, Rülpſius, Stülpſius!

---

*) Die letzten Worte müſſen ſkandirt werden.

**) Die ganze Kraft des Wortſpiels mit Familiar war nicht wiederzugeben.

Rüpel.

Rülpſius und Stülpſius. Kommt nur, ich will euch ſchon rülpſen und ſtülpſen. Ich fürchte mich vor keinem Teufel.

Zwei Teufel kommen.

Wagner.

Wie nun, mein Herr? Wollt ihr nun mein Diener ſeyn?

Rüpel.

Ja, ja, guter Wagner, bringt nur die Teufel weg.

Wagner

Geiſter, fort! Nun Burſche folge mir.

Rüpel.

Ich folge, Herr, aber hört einmal, Meiſter, wollt ihr mich das Beſchwörungshandwerk nicht lehren?

Wagner.

Ja, Kerl, ich will dich lehren, dich zu verwandeln in einen Hund, oder in eine Katze, oder in eine Maus, oder in eine Ratze, oder was du ſonſt willſt.

Rüpel.

Ein Hund, eine Katze, eine Maus, eine Ratze! O braver Wagner!

Wagner.

Schuft, nenne mich Herr Wagner und ſieh dich vor, daß du ordentlich gehſt, und laß dein rechtes Auge immer diametriſch auf meine linke Ferſe geheftet ſeyn, daß du mögeſt quasi vestigias nostras in sistere *).

Rüpel.

Gut, Herr, verlaßt euch auf mich. Beide ab.

Fauſtus im Studierzimmer.

Fauſt.

Jetzo, Fauſtus,
Biſt du verdammt, nichts kann dich mehr erretten.
Was hilft's denn, noch an Gott und Himmel denken?
Fort, all das eitle Hirngeſpinnſt! — Verzweifle,

*) Alles Latein iſt buchſtäblich aus dem Original abgeſchrieben und der Fehler nicht unpaſſend.

Verzweifl' in Gott, vertrau' auf Beelzebub!
Nein, geh' nicht rückwärts, Fauſtus, ſey entſchloſſen! —
Was ſchwankſt du? O, es tönt was in mein Ohr:
Schwör' ab die Magik, kehr' zu Gott zurück —
Wie, liebt dich denn der Gott?
Der Gott, dem du dienſt, iſt dein eigner Wille,
Und darin ſteht der Beelzebub zu oberſt.
Ihm will ich Kirchen und Altäre baun
Und neugeborner Kinder Blut ihm opfern.

Zwei Engel treten auf.

Böſer Engel.
Geh vorwärts, Fauſt, in dieſer großen Kunſt!
Guter Engel.
Mein lieber Fauſt, laß die verruchte Kunſt.
Fauſt.
Zerknirſchung, Beten, Reue — wo beginnen?
Guter Engel.
Noch Wege gibt's, die dich zum Himmel führen.
Böſer Engel.
Nur Spiegelfechterei, mondſüchtge Weisheit,
Die jeden Sinn verrückt, der daran glaubt.
Guter Engel.
Freund Fauſtus, denk' an Gott und Göttliches.
Böſer Engel.
Nein, Fauſtus, denk' an Ehr' und Reichthum nur! Beide ab.
Fauſt.
Reichthum! —
Ja, ſoll nicht mein die Herrſchaft Emden werden,
Wenn Mephoſtophilis mir dienſtbar iſt?
Weß Macht befürcht' ich? Fauſt, du biſt im Hafen.
Drum fort, ihr Zweifel, komm, Mephoſto, komm,
Und bring mir frohe Zeitung aus der Hölle.
Iſt's Mitternacht nicht? Mephoſtophilis,
Veni, veni, o Mephostophilis!

Mephoſtophilis tritt auf.

Fauſt.
Nun ſprich, was meldet Lucifer, dein Herr?

Mephoſtophilis.

Daß ich den Fauſt zeitlebens ſoll begleiten,
Wenn du den Dienſt mit deiner Seele zahlſt.

Fauſt.

Hab' ich die nicht um dich ſchon dran gewagt?

Mephoſtophilis.

Doch jetzt ſollſt du es feierlich beſtät'gen
Und ſie mit eignem Blute ihm verſchreiben:
Denn dieſe Sicherheit will Lucifer.
Iſt dir's nicht recht, muß ich zurück zur Hölle.

Fauſt.

Halt, Mephoſtophilis, und ſage mir,
Was frommt wohl meine Seele deinem Herrn?

Mephoſtophilis.

Ei nun, ſie hilft ſein Königreich erweitern.

Fauſt.

Iſt das der Grund, daß er uns ſo verſucht?

Mephoſtophilis.

Solumen miseris socios habuisse doloris.

Fauſt.

Wie? Habt ihr, die ihr quält, auch Qual zu leiden?

Mephiſtophilis.

So harte Qual, wie alle Menſchengeiſter.
Doch ſag mir, Fauſt, ſoll deine Seel' ich haben,
Und gleich bin ich dein Sclav und folge dir,
Und geb' dir mehr, als Witz du haſt zu fordern.

Fauſt.

Ja, Mephoſtophilis, ich geb' ſie ihm.

Mephoſtophilis.

Dann, Fauſtus, ſtich dir herzhaft in den Arm
Und binde deine Seele, daß mein Herr ſie
Den und den Tag abfordern kann zu eigen,
Und dann ſey du ſo groß, wie Lucifer.

Fauſt.

Sieh, Mephoſtophilis, wie dir zu Liebe
Fauſt ſich den Arm zerſticht, mit eignem Blut
Zu eigen ſich dem Lucifer verſchreibt,
Dem Erzherrn und Regenten ewger Nacht.

Sieh, wie das Blut von meinem Arme tröpfelt
Und laß es deinem Wunsch gefällig seyn.

Mephostophilis.

Aber, Faustus,
Schreib den Contrakt in forma juris lieber.

Faust.

Ich bins zufrieden! Aber, sieh, Mephosto,
Mein Blut gefriert, ich kann nicht weiter schreiben.

Mephostophilis.

Ich hol' dir Feuer, um es aufzuthauen. Mephostophilis ab.

Faust.

Was mag dieß Starren meines Bluts bedeuten?
Ist's nicht zufrieden, daß das Blatt ich schreibe?
Was strömt es nicht, daß ich kann weiter schreiben?
Faustus gibt seine Seele — da, da starrt' es —
Dürft' ich das nicht? Ist nicht die Seele mein?
Drum schreibe fort — Faustus gibt seine Seele —

Mephostophilis kömmt mit einer Feuerpfanne.

Mephostophilis.

Sieh, Faustus, hier ist Feuer — Halt es dran.

Faust.

So, jetzt läuft wieder hell das Blut heraus,
Nun werd' ich gleich damit zu Ende seyn.

Mephostophilis.

Was soll man nicht um solche Seele thun!

Faust.

Consummatum est, der Contrakt ist fertig;
Faust hat die Seele Lucifern verschrieben. —
Doch, was will diese Schrift auf meinem Arm?
Homo fuge! Und wohin soll ich fliehen?
Will ich zum Himmel, reißt er mich zur Hölle.
Mich täuscht mein Aug' — es steht ja nichts geschrieben —
Und doch, ich seh es hell, da steht's geschrieben:
Homo fuge! doch Faustus kann nicht fliehn.

Mephostophilis.

Ich muß ihm etwas zur Erheitrung holen. Ab.

Teufel treten auf und geben dem Faust Kronen und reiche Kleider. Sie tanzen und verschwinden.

Mephoſtophilis kömmt.

Fauſt.

Was heißt das Schauſpiel, Mephoſtophilis?

Mephoſtophilis.

Nichts, Fauſt, es ſoll dein Herz nur was erheitern
Und zeigen, was Magie vollbringen kann.

Fauſt.

Kann ich dergleichen Geiſter immer rufen?

Mephoſtophilis.

Ja, Fauſt, und Größres noch als dieſes thun.

Fauſt.

Dann, Mephoſtophilis, nimm dieſen Zettel,
Worin ich Leib und Seele euch verſchreibe,
Doch mit Bedingung, daß auch du erfüllſt
Des gegenſeitigen Contrakts Artikel.

Mephoſtophilis.

Fauſt, bei der Höll' und Lucifern beſchwör' ichs
Zu halten die Verſprechen zwiſchen uns.

Fauſt.

Dann hör', ich leſ' es, Mephoſtophilis.
Unter folgenden Bedingungen:

Erſtens, daß Fauſtus ein Geiſt werde in Form und Subſtanz.

Zweitens, daß Mephoſtophilis ſein Diener werde und unter ſeinem Befehle ſtehe.

Drittens, daß Mephoſtophilis für ihn thue und bringe, was er verlangt.

Viertens, daß er in ſeinem Hauſe und in ſeinem Zimmer unſichtbar um ihn ſey.

Letztens, daß er beſagtem Johannes Fauſtus zu jeder Stunde erſcheine, in was Geſtalt und Form es dieſem beliebt.

Gegen dieſe Bedingungen gebe ich, Johannes Fauſtus von Wittenberg, Doktor, durch dieſes Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürſten von Oſten und ſeinem Miniſter Mephoſtophilis, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, ſofern bis dahin die oben geſchriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden ſind, unumſchränkte Gewalt, beſagten Jo-

hannes Fauſtus zu holen oder holen zu laſſen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behauſung bei ſich anzuweiſen.

Eigenhändig unterſchrieben: Johannes Fauſtus.

Mephoſtophilis.

Fauſt, gibſt du dieß als deine Handſchrift mir?

Fauſt.

Ja, nimm, und laß den Teufel dir's bezahlen.

Mephoſtophilis.

So, Fauſt, nun fordre nur, was dir beliebt.

Fauſt.

Zuerſt will ich dich nach der Hölle fragen,
Sag mir, wo iſt der Ort, den wir ſo nennen?

Mephoſtophilis.

Unter dem Himmel.

Fauſt.

Ja, da ſind alle Dinge — aber wo da?

Mephoſtophilis.

Tief in dem Schooße dieſer Elemente,
Darin gequält wir ewig leben müſſen.
Die Höll' iſt ohne Gränzen, nicht beſchloſſen
In einem Raume — wo wir ſind, iſt Hölle,
Und wo die Höll' iſt, ſind auch ewig wir,
Und, kurz zu ſeyn, wenn dieſe Welt vergeht
Und jede Kreatur geläutert wird,
Wird Alles Hölle ſeyn, was nicht iſt Himmel.

Fauſt.

Ich denke doch, die Höll' iſt nur ein Mährchen.

Mephoſtophilis.

Denk's immer, bis du's beſſer wirſt erfahren.

Fauſt.

Wie, glaubſt du, Fauſt müſſ' ein Verdammter ſeyn?

Mephoſtophilis.

Ja wohl, nothwendig, denn hier iſt der Zettel,
Darin die Seele Lucifern du gibſt.

Fauſt.

Ja, und den Leib auch — Wenig ſoll's mich kümmern.
Denkſt du, ich ſey ſolch ſüßlicher Phantaſt,

Nach dieſem Leben eine Qual zu träumen?
Nein, das ſind Poſſen, alter Weiber Mährchen.

Mephoſtophilis.

Doch ſteht ein Beiſpiel hier des Gegentheils,
Ich ſag', ich bin verdammt und in der Hölle.

Fauſt.

Nun, iſt's hier Hölle, will ich gern verdammt ſeyn.
Was, ſchlafen, eſſen, reden und ſpazieren?
Doch, das bei Seite, ſchaffe mir ein Weib,
Das ſchönſte Mädchen in den deutſchen Landen,
Denn ich bin üppig von Natur und geil
Und kann nicht länger leben ohne Weib.

Mephoſtophilis.

Gut, Fauſtus, gleich ſollſt du ein Weibchen haben.
(Er citirt einen weiblichen Teufel.)

Fauſt.

Was iſt das für ein Anblick?

Mephoſtophilis.

Nun, Fauſt, du wollteſt ja ein Weibchen haben.

Fauſt.

Das iſt 'ne Hure — nein, ich will kein Weib.

Mephoſtophilis.

Die Heirath iſt ein feierlicher Spaß,
Und haſt du lieb mich, denk nicht mehr daran.
Ich will die ſchönſten Dirnen dir erleſen
Und jeden Morgen vor dein Bette bringen:
Was deinem Blick gefällt, dein Herz ſoll's haben,
Und wär' das Kind keuſch wie Penelope,
Und weiſe wie die Saba, und ſo ſchön
Wie Lucifer vor ſeinem Falle ſtrahlte.
Hier, nimm dieß Büchlein und gebrauch' es wohl:
Die Linien nachgezogen, das gibt Gold;
Beſchreibſt du dieſen Zirkel auf dem Boden,
Kömmt Blitz und Donner, Sturm und Wirbelwind;
Sprich die drei Wort' andächtig vor dich hin,
Gleich werden Panzermänner dir erſcheinen,
Bereit, was du gebieteſt, zu vollführen.

Fauſt.

Dank dir, Mephoſto, für das ſüße Buch,
Ich will es theuer wie mein Leben halten *). Beide ab.

Fauſtus in ſeinem Studierzimmer und **Mephoſtophilis.**

Fauſt.

Betracht' ich ſo den Himmel, dann bereu' ich
Und fluche dir, boshafter Höllengeiſt,
Der du mich dieſer Freuden haſt beraubt.

Mephoſtophilis.

War's nicht dein eigner Wille? dank' dir ſelber.
Doch denkſt, der Himmel ſey ſolch herrlich Ding?
Ich ſag dir, Fauſt, er iſt nicht halb ſo ſchön,
Als du und jeder andre Menſch auf Erden.

Fauſt.

Beweiſe das.

Mephoſtophilis.

Für euch iſt er gemacht, drum ſeyd ihr mehr.

Fauſt.

Für uns iſt er gemacht? Ja, auch für mich!
Fahr hin denn Zauberei, ich will bereuen.

Zwei Engel treten auf.

Guter Engel.

Fauſtus, bereu', noch wird ſich Gott erbarmen.

Böſer Engel.

Du biſt ein Geiſt, Gott kann ſich nicht erbarmen.

Fauſt.

Wer flüſtert mir in's Ohr, ich ſey ein Geiſt?

---

*) Hier folgt im Original ein Monolog Wagners, aus einigen Verſen der Rede zuſammengeſetzt, worin weiter unten der Chor Fauſts Luftreiſe und Ankunft in Rom melden wird. Wahrſcheinlich iſt die Rolle des Chors, als dieſer von dem engliſchen Theater verwieſen wurde, dem Wagner zugegeben worden, und der hieſige Monolog rührt demnach aus einer ſpätern Bearbeitung des Stücks her, wovon ſich an mehreren Stellen Spuren nachweiſen laſſen. Vielleicht iſt aber hier eine andere Scene ausgefallen.

Wär' ich ein Teufel, Gott kann ſich erbarmen,
Ja, Gott wird ſich erbarmen, fühl' ich Reue.

Böſer Engel.

Ha, aber Fauſt wird nimmer Reue fühlen. Beide ab.

Fauſt.

Mein Herz iſt Stein, ich kann nicht mehr bereuen,
Kaum kann ich Glauben, Heil und Himmel nennen.
Gift, Schwerdter, Stränge und vergiftet Stahl
Liegt vor mir da, von hinnen mich zu ſchaffen:
Und lange ſchon hätt' ich gethan die That,
Hielt der Zerknirſchung nicht die Luſt noch Stand.
Hat nicht Homer, der blinde, mir geſungen
Von Paris Liebe, von Oenonens Tod?
Und der die Mauern Thebens auferbaut
Mit ſeiner ſüßen Harfe Wunderklängen,
Hat er nicht mit Mephoſto muſicirt?
Wie ſollt' ich ſterben oder feig verzweifeln?
Ich bin entſchloſſen, Fauſt ſoll nicht bereuen.
Komm her, Mephoſto, laß uns disputiren,
Sprich von der göttlichen Aſtrologie.
Sag', gibt es noch viel Sphären ob dem Mond?
Sind alle Himmelskörper nur ein Globus
Von der Beſchaffenheit, wie unſre Erde?

Mephoſtophilis.

So wie die Elemente, ſo die Himmel.
Vom Monde aus bis zu dem Götterhimmel,
Ein' in die andre Sphäre eingefächert,
Drehn ſie vereint ſich doch um eine Axe,
Deß Grenzpunkt iſt der Welten weiter Pol:
Auch ſind die Namen Mars, Saturn und Zeus
Erdichtet nicht, es ſind des Abends Sterne.

Fauſt.

Aber haben ſie alle eine Bewegung, ſowohl situ als tempore.

Mephoſtophilis.

Alle bewegen ſich in vier und zwanzig Stunden um die Pole der Welt, aber ſie differiren — *).

*) Schon der neue Herausgeber des Originals hat dieſe Scene

Fauſt.

Die Schülerfragen kann mir Wagner löſen.
Haſt du, Mephiſto, keinen größern Witz?
Wer kennt nicht der Planeten Doppelbahn?
Das nennen wir bei uns Fuchsfragen. Aber ſage mir, hat jede Sphäre eine Herrſchaft oder intelligentia?

Mephiſtophilis.

Ja.

Fauſt.

Wie viel Himmel oder Sphären gibt es?

Mephiſtophilis.

Neun: die ſieben Planeten, das Firmament und der Götterhimmel.

Fauſt.

Aber gibt es denn nicht auch coelum igneum et cryſtallinum?

Mephiſtophilis.

Nein, Fauſtus, das ſind lauter Fabeln.

Fauſt.

So löſe mir denn dieſe Frage: Warum ſind nicht Conjunktionen, Oppoſitionen, Aſpekte, Eklipſen alle immer zu einer Zeit? Warum haben wir in einem Jahre mehr, in dem andern weniger?

Mephiſtophilis.

Per inaequalem motum respectu totius.

Fauſt.

Gut, das wäre beantwortet. Nun ſage mir, wer hat die Welt erſchaffen?

Mephiſtophilis.

Ich will nicht.

Fauſt.

Süßer Mephiſtophilis, ſag' es mir.

Mephiſtophilis.

Bring' mich nicht auf, Fauſt.

---

abgekürzt, weil ſie in der That faſt nichts als eine abgedroſchene Schulweisheit enthält. Ich habe mir die Freiheit genommen, noch einige Stellen wegzulaſſen, die man ſich aus jedem Lehrbuch der Aſtronomie ergänzen kann.

Fauſt.

Schurke, habe ich dich nicht verpflichtet, mir Alles zu ſagen, was ich wiſſen will?

Mephoſtophilis.

Ja, was nicht gegen unſre Herrſchaft iſt.
Dieß iſt's — du biſt verdammt, denk' an die Hölle.

Fauſt.

Fauſt, denke an Gott, der die Welt erſchaffen hat!

Mephoſtophilis.

Vergiß es nicht. Mephoſtophilis ab.

Fauſt.

Ha, fort, verfluchter Geiſt, zur ſchwarzen Hölle!
Du haſt verdammt des armen Fauſtus Seele.

Die beiden Engel treten auf.

Böſer Engel.

Zu ſpät.

Guter Engel.

Nimmer zu ſpät, wenn Fauſt bereuen will.

Böſer Engel.

Wenn du bereuſt, zerſtücken dich die Teufel.

Guter Engel.

Bereu und keiner ſoll ein Haar dir krümmen. Beide ab.

Fauſt.

O Chriſtus, mein Erlöſer, mein Erlöſer,
Hi[illegible]d erlöſ' des armen Fauſtus Seele!

Lucifer, Beelzebub und **Mephoſtophilis** treten auf.

Lucifer.

Chriſt kann dich nicht erlöſen, der gerecht iſt,
Ich bin der Einzge, der um dich ſich kümmert.

Fauſt.

O, wer biſt du, der mich ſo ſchrecklich anblickt?

Lucifer.

Ich bin Lucifer,
Und dieß iſt mein Gefährte, Prinz der Hölle.

Fauſt.

O Fauſt, ſie kommen um dich abzuholen.

Beelzebub.

Wir kommen, dir zu ſagen, daß du frevelſt.

Lucifer.

Du rufſt den Chriſt an gegen den Contrakt.

Beelzebub.

Du ſollſt an Gott nicht denken.

Lucifer.

Denk an den Teufel.

Beelzebub.

Und an ſeine Großmutter.

Lucifer.

Ich will es nimmer wieder mir vergeben,
Ich ſchwöre, nie gen Himmel mehr zu ſchaun *).

Lucifer.

So zeige dich als unſren treuen Diener,
Und höchlich wolln wir dich dafür belohnen.

Beelzebub.

Fauſtus, wir ſind gekommen aus der Hölle,
Dir hier ein Zeitvertreibchen vorzumachen.
Setz dich, du ſollſt die ſieben Todesſünden
In leiblichen Geſtalten vor dir ſehn.

Fauſt.

Der Anblick ſoll ſo lieblich für mich ſeyn
Wie Eden für den Adam bei der Schöpfung.

Lucifer.

Sprich nicht von Eden, ſieh nur nach dem Schauſpiel.
Geh, Mephoſtophilis, hol' ſie herein.

Die ſieben Todſünden treten auf.

Beelzebub.

Nun, Fauſtus, frage ſie nach ihren Namen und Eigenſchaften.

Fauſt.

Das will ich gleich. Wer biſt du, der Erſte?

---

*) Der engliſche Herausgeber ſpricht in einer Note von eigenmächtigen Aenderungen, die der verderbte Text an dieſer Stelle nothwendig machte.

Stolz.

Ich bin Stolz. Es iſt für mich zu gemein, Eltern zu haben. Ich bin wie Ovids Floh: ich krieche in alle Winkel einer Hure, bald ſitz' ich ihr als eine Perücke auf der Stirn, bald häng' ich als ein Halsband um ihren Nacken, dann küſſ' ich ſie als ein Fächer oder Fliegenwedel, und dann verwandle ich mich in ein altes Hemde und treibe mit ihr, was mich gelüſtet. Aber, pfui, was iſt das für ein Geruch hier! Ich ſpreche kein Wort mehr, und wolltet ihr mir auch ſo viel dafür geben, wie ein König werth iſt, bis ihr nicht dieſen Boden parfümirt, und mit köſtlichen Teppichen belegt.

Fauſt.

Du biſt ein ſtolzer Burſche, das geſteh' ich. Wer, biſt du, der Zweite?

Habſucht.

Ich bin Habſucht. Mich hat ein alter Filz in einem ledernen Sacke zur Welt gebracht. Und könnte ich jetzt meinen Wunſch erfüllt ſehn, ſo müßte dieß Haus, ihr und Alles ſich in Gold verwandeln, damit ich es in meinen Kaſten packen könnte. O mein ſüßes Gold!

Fauſt.

Und wer biſt du, der Dritte?

Neid.

Ich bin Neid. Mein Vater iſt ein Schornſteinfeger und meine Mutter ein Auſternweib. Ich kann nicht leſen und darum wünſche ich, daß alle Bücher verbrannt würden. Ich bin mager geworden, weil ich Andre muß eſſen ſehn. O, daß eine Hungersnoth über die ganze Welt käme, daß Alles ſterben müßte und ich allein leben bliebe, da ſollteſt du ſehen, wie fett ich werden würde! Aber mußt du ſitzen und ich ſtehen? Steh auf in's Teufels Namen!

Fauſt.

Fort, du neidiſche Beſtie! Aber wer biſt du, der Vierte?

Zorn.

Ich bin Zorn. Ich habe weder Vater noch Mutter. Ich ſprang aus eines Löwen Rachen, als ich kaum eine Stunde alt war, und ſeitdem laufe ich durch die Welt.

auf und nieder, mit diesem Pappierfutteral und wenn ich keinen finde, der mit mir fechten will, so verwund' ich mich selbst. Ich bin geboren in der Hölle, und seht euch vor, denn Einer von euch muß mein Vater seyn.

Faust.

Und wer bist du, der Fünfte?

Schlemmerei.

Ich bin Schlemmerei. Meine Eltern sind beide gestorben und die ganze Baarschaft, die sie mir gelassen haben, ist der Teufel; das ist aber ein schlechter Kosthalter. Er gibt mir des Tages nur dreißig Mahlzeiten und zehn kleine Inbisse: ein armes Bagatell für die Bedürfnisse der Natur. Ich bin aus königlichem Stamme. Mein Vater war ein Schinken von Speckland und meine Mutter eine Saukopf von Burgunder; meine Pathen waren Peter Pückelhering und Martin Martinsochs, und meine Pathinn, o das war eine alte Edelfrau, die Margaretha Märzbier. Jetzt Faustus kennst du meinen Stammbaum. Willst du mich zum Abendessen bitten?

Faust.

Behüte mich —

Schlemmerei.

Hol dich der Teufel!

Faust.

Hol er dich, Fresser. Wer bist du, der Sechste?

Faulheit (gähnend).

Ah, ah, ich bin Faulheit. Ich wurde auf einer heißen Sandbank ausgeheckt. Ah, ah, ich rede kein Wort mehr, und würde jedes mit eines Königs Lösegeld bezahlt.

Faust.

Und wer bist du denn, Mamsel Niedlich, die du ganz am Ende stehst?

Hurerei.

Wer, ich, Herr? Ich bin eine, die einen Daumen breit rohes Bockfleisch lieber hat, als eine Elle gebratenen Stockfisch, und der erste Buchstabe meines Namens fängt an mit Hurerei.

Lucifer.

Fort zur Hölle, fort! Pfeifer blaft!

Die sieben Todsünden gehen ab.

Fauſt.

O, wie das Schauſpiel meine Seel' entzückt!

Lucifer.

Ja, Fauſtus, in der Hölle ſind alle Arten von Entzückungen.

Fauſt.

O, könnte ich die Hölle ſehn und geſund wieder herauskommen, wie glücklich wär ich dann!

Lucifer.

Fauſtus, du ſollſt es.
Um Mitternacht ſend' ich nach dir: bis dahin
Gebrauch' dieß Buch und lies es durch und durch,
Und wandeln kannſt du dich, in was Geſtalt du willſt.

Fauſt.

Dank, mächt'ger Lucifer,
Ich will es theuer wie mein Leben halten.

Lucifer.

Nun, Fauſtus, lebe wohl.

Fauſt.

Leb wohl, Fürſt Lucifer.
Komm, Mephoſtophilis. Alle zu verſchiedenen Seiten ab.

Rüpel tritt auf.

Heda, Dick! ſieh nach den Pferden, bis ich zurückkomme. Ich habe eins von Doctor Fauſtus Beſchwörungsbüchern erobert und da wollen wir einmal die Spitzbüberei verſuchen.

Dick kommt.

Dick.

Heda, Rüpel, du mußt fort und die Pferde ausreiten.

Rüpel.

Ich die Pferde ausreiten? Profit die Mahlzeit, ich habe andre Sachen zu thun, laß die Pferde ſich ſelbſt ausreiten, wohin ſie wollen. A per se a per se demi orgon gorgon — Heb dich weg von mir, du unlitterariſcher und ungelehrter Stallknecht.

Dick.

Poz Würmer und Schlangen, was haſt du denn da

erobert? Ein Buch? Was, du kannſt ja kein Wort darin leſen.

Rüpel.

Du ſollſt es gleich ſehn. Geh mir aus dem Cirkel, ſag' ich, oder ich laſſe dich vom Teufel in den Pferdeſtall transportiren.

Dick.

Das iſt was Schönes, das muß ich geſtehn. Du thätſt auch beſſer, deine Tollheiten ſeyn zu laſſen, denn wenn der Herr kömmt, der wird dich in der That recht ordentlich beſchwören.

Rüpel.

Mein Herr mich beſchwören? Ich will dir was ſagen: wenn der Herr mir zu nahe kömmt, ſo will ich ihm ein ſo ſchönes Paar Hörner an den Kopf ſetzen, wie du in deinem Leben nicht geſehn haſt.

Dick.

Das brauchſt du nicht erſt zu thun, dafür hat die Madam ſchon geſorgt.

Rüpel.

Oho, hier ſind Leute, die in dieſe Materie eben ſo tief eingedrungen ſind, wie Andere, wenn wir nur plaudern wollten!

Dick.

Hol dich der Teufel, ich dacht es mir immer, daß du nicht ſo für nichts und wieder nichts Trepp' auf, Trepp' ab hinter ſie her ſchlicheſt. Aber, ich bitte dich, Rüpel, ſag mir in völligem Ernſt, iſt denn das ein Beſchwörungsbuch?

Rüpel.

Sprich nur, was ich thun ſoll, und ich will es thun. Willſt du nackend tanzen, ſo zieh nur deine Kleider aus, und ich will dich auf der Stelle beſchwören. Oder willſt du mit mir in die Kneipe gehn, ich will dir geben laſſen Weißwein, Rothwein, Klaret, Sekt, Muſkat, Malvaſier und Tunkwein *) — Halt, Schlampampus, halt — und wir wollen keinen Pfennig dafür bezahlen.

---

*) Im Original ſteht das Wort Whippingerout, deſſen beſtimmte Bedeutung kein Lexikon gibt, und die ich auch von gelehrten Engländern, die ich darum befragt, nicht erfahren konnte.

Dick.

O du Braver. Ich bitte dich, laß uns gleich gehn, denn ich bin durstig wie ein Hund.

Rüpel.

Komm denn, wir wollen fort. Beide ab.

Der Chor tritt auf.

Der hochgelehrte Faustus,
Um die Mysterien der Astronomie
In Jovis hohem Himmelsbuch zu lesen,
Stieg zu Olympus steilem Haupt empor,
Und dort in einem Flammenwagen sitzend,
Gezogen von der Kraft gejochter Drachen
Sieht er die Wolken, Sterne und Planeten,
Die Wendekreise, Himmelsgegenden,
Vom hellen Kreise des gehörten Monds
Bis zu dem Glanz des primum Mobile.
Und also segelnd durch die ewgen Bahnen
Die um den Pol die lichten Kreise ziehn *),
Fährt schnell sein Drachenspann von Ost nach West
Und bringt ihn in acht Tagen wieder heim.
Doch lange hielt er nicht zu Hause Rast,
Den Leib zu pflegen nach der schweren Reise.
Zu neuen Thaten treibt es ihn hinaus,
Und so besteigt er eines Drachen Rücken,
Deß Flügelpaar die leichte Luft durchschneidet.
Dieß Mal will er Kosmographie studiren,
Der Erde Reich' und Küsten auszumessen,
Und, wie ich glaube, geht er jetzt nach Rom,
Den Pabst und seinen Hofstaat zu besuchen
Und beizuwohnen dem Sanct Petersfest,
Das diesen Tag man feierlich begeht. Ab.

Faust und **Mephostophilis.**

Faust.

Nachdem wir nun, Freund Mephostophilis,
Mit Freuden schon das stolze Trier passirt,

*) Ich habe mir erlaubt, eine dunkle und unsichre Stelle freier zu übersetzen.

Umgeben rings mit luft'gen Felſengipfeln,
Mit Kieſelwällen, tief gezog'nen Gräben,
Unüberwindlich dem Eroberer;
Dann von Paris, beſchiffend Frankreichs Küſten,
Sahn wir den Main ſich in den Rhein ergießen,
An deſſen Strand die Rebenhaine grünen;
Durch Napel dann, Kampanien, das reiche,
Wo der Gebäude Pracht das Auge blendet,
Der graden Straßen feines Ziegelpflaſter:
Sahn dort des weiſen Maro goldnes Grab,
Den Weg, den er 'ne Brittenmeile lang
In einer Nacht durch einen Felſen hieb:
Dann nach Venedig, Padua und gen Oſten,
Wo jener wunderreiche Tempel ſteht,
Der mit dem ſtolzen Haupt den Sternen droht,
Deß Grund belegt mit vielen bunten Steinen,
Deß Dach ein ſeltnes Meiſterwerk von Gold:
So hat bisher ſich Fauſt die Zeit vertrieben.
Doch ſag mir nun, was liegt da für ein Ort?
Haſt du, wie ich dir erſt befohlen habe,
Mich in die Mauern Roms hereingeführt?

Mephoſtophilis.

Ich hab' es Fauſt, und zum Beweis dafür,
Dieß iſt des Pabſtes ſtattlicher Pallaſt,
Und weil wir ungewohnte Gäſte ſind,
Wähl ich ſein eignes Zimmer uns zur Wohnung.

Fauſt.

Wie wird dich ſeine Heiligkeit begrüßen!

Mephoſtophilis.

Mir einerlei: ſein Wildpret ſoll ſchon ſchmecken.
Doch nun, mein Fauſt, damit du auch erkennſt,
Was Augenweide Rom für dich enthält,
Wiſſ', daß die Stadt auf ſieben Hügeln ſteht,
Die ihren Grundbau unterſtützen müſſen:
Grad' mittendurch zieht ſich der Tiberſtrom,
Deß Schlangengang ſie in zwei Theile ſchneidet,
Darüber ſich zwei prächtge Brücken legen,
Die ſichren Weg nach jeder Gegend bieten:
Auf einer, Ponte Angelo genannt,

Iſt jenes wunderſchöne Schloß erbaut,
Darin zu ſehn ſolch Lager von Geſchütz,
Das der Kartaunen Meng', aus Erz geſchmiedet,
Gleich kömmt der Zahl der Tage, ſo enthalten
In eines vollen Jahres Kreiſe ſind;
Die Pforten auch und hohen Pyramiden,
Die Julius Cäſar brachi' aus Afrika.

Fauſt.

Jetzt bei dem Königreich der Unterwelt,
Beim Styx, beim Acheron, beim Feuerſee
Des ewig glüh'nden Phlegeton, beſchwör' ich's,
Daß ich verſchmachte faſt, die Monumente
Und Lage zu beſehn des ſtolzen Roms.
Komm denn und laß uns gehn.

Mephoſtophilis.

Nein, wart', mein Fauſt,
Ich weiß, du willſt den heilgen Vater ſehn
Und Theil auch nehmen am Sanct Peters Feſt,
Das dieſen Tag man feierlichſt begeht:
Der Tag wird hoch geehrt in Rom und Welſchland
Zum Angedenken des Triumphs der Kirche.

Fauſt.

Freund Mephoſtophilis, wie biſt du freundlich!
So lang ich hier auf Erden, laß mich ſchweigen
In Allem, was des Menſchen Herz erfreut,
Die vier und zwanzig Jahre meiner Freiheit
Will ich in Luſt und loſem Scherz verbringen,
Daß Fauſtus Ruf, ſo lang die Erde ſteht,
Bewundert weit von Land zu Lande geht.

Mephoſtophilis.

So hab' ich's gern: komm bleibe dicht bei mir,
Du ſollſt die Herren gleich erſcheinen ſehn.

Fauſt.

Nein, wart', mein lieber Mephoſtophilis,
Gewähr' mir eine Bitte und dann geh' ich.
Du weißt, daß wir im Zeitraum von acht Tagen
Uns angeſehen Himmel, Erd' und Hölle.
Hoch fliegen unſre Drachen in die Lüfte,
Daß, wenn wir niederſchauten, uns der Welt

Geſtalt nicht dicker ſchien als meine Hand;
Da ſahen wir der Erde Königreiche
Und was das Auge reizt, durft' ich betrachten.
Nun laß mich mit in dieſem Schauſpiel ſpielen,
Den ſtolzen Pabſt des Fauſtus Ankunft fühlen.

Mephoſtophilis.

So ſey es, Fauſt, doch jetzo bleib erſt ſtehn,
Laß ihren Siegeszug hier vorübergehn,
Und dann bereut', was deinem Sinn behagt:
Durch deiner Kunſt Gewalt den Pabſt zu kreuzen *),
Und ihm den Glanz der Feſtlichkeit zu trüben,
Daß ſeine Mönch' und Aebte affengleich
Nach der dreifalt'gen Krone fratzend gaffen. —
Dreifch auf der Mönche Haupt mit Roſenkränzen,
Setz' ein Geweih' den Cardinälen auf,
Und was du ſonſt Richtswürdiges erſinnſt,
Ich will's vollbringen, Fauſtus — Horch ſie kommen!
Heut ſey dein Ruhm im ganzen Rom vernommen.

Kardinäle und **Biſchöfe** in großem Ornat, **Mönche** und **Geiſtliche** mit Rauchpfannen und ſingend. Dann der **Pabſt** und **Raimund, König von Ungarn,** mit **Bruno** in Ketten.

Pabſt.

Setzt meinen Schemel nieder.

Raimund.

Bruno von Sachſen, ſieh,
Bis ſeine Heiligkeit auf deinem Rücken
Beſteigt Sanct Peters hohen Kirchenthron.

Bruno.

Der Thron iſt mein, du ſtolzer Lucifer,
Sanct Petern beug' ich mich, doch nicht vor dir.

Pabſt.

Vor mir und Petro lieg' im Staube hier
Und krieche vor des Pabſtes Majeſtät.

---

*) Wortſpiel: To croos, kreuzen bekreuzen und in die Quere kommen.

Trompeter blast! Sanct Petri Erben reicht
Bruno den Rücken, drauf zum Thron er steigt.
(Trompetenstoß, während er auf den Thron steigt.)
So wie der Himmel kriecht auf Schneckenfüßen,
Eh er mit Eisenhand den Menschen straft:
So brech' auch unsre Rach' aus ihrem Schlaf
Und stürz' in Tod dein abscheuvolles Werk.
Ihr Cardinäl' aus Frankreich, Padua,
Geht hin nach unsrem heil'gen Konsistorium
Und leset in den Dekretalien,
Was in Trient beim heiligen Concil
Die hehen Väter dekretirt für den,
Der sich anmaßt der päbstlichen Gewalt
Ohn' rechte Wahl und allgemeine Stimme.
Geht, bringt in Eil die Antwort uns zurück.

Erster Cardinal.

Wir gehen, Herr.

Cardinäle ab.

Pabst.

Herr Raimund.

Faust.

Geh, spute dich, Freund Mephostophilis,
Folg' ihnen in das Konsistorium,
Und wenn sie gläubig in den Büchern blättern,
Schlag' sie mit Müdigkeit und schwerer Schlafsucht,
Daß sie so fest entschlummern, daß wir beide
In ihres Leibs Gestalt den Pabst berichten,
Der also stolz dem Kaiser trotzen will,
Und daß wir, trotz all seiner Heiligkeit,
Den Bruno wieder in die Freiheit setzen
Und tragen unversehrt in's deutsche Reich.

Mephostophilis.

Faustus, ich gehe.

Faust.

Mach' es bald ab.
Der Pabst soll fluchen, daß nach Rom ich kam.

Faust und Mephostophilis ab.

Bruno.

Pabst Adrian laß nach dem Recht mich richten,
Ich bin erwählet von dem deutschen Kaiser.

Pabſt.

Die That bringt deinen Kaiſer um den Thron
Und ſeine Völker in der Kirche Bann.
Denn du und er ſind exkommunicirt
Und von der Kirche Vorrecht ausgeſchloſſen,
So wie aus der Gemeinſchaft aller Heil'gen.
Er wird zu ſtolz in ſeiner Macht Gefühl,
Sein kühnes Haupt über die Wolken hebend,
Und überſchaut, gleich einem Thurm, die Kirche.
Doch wolln den frechen Muth wir niederdrücken,
Und wie Pabſt Alexander, unſer Vorfahr',
Auf Kaiſer Friedrichs Nacken einſt getreten,
Den goldnen Spruch zu dem Triumphe fügend:
Auf Kaiſern ſollen Petri Erben ſtehn
Und fußen auf der Natter grauſen Rücken,
Den Löwen und den Drachen niedertreten
Und kühn den giftgen Baſilisken ſtoßen:
So wolln wir des Empörers Hochmuth dämpfen
Und kraft der apoſtoliſchen Gewalt,
Ihn ſeines kaiſerlichen Throns entſetzen.

Bruno.

Pabſt Julius ſchwur dem König Sigismund
Für ſich und alle Päbſte, die ihm folgten,
Den Kaiſer als rechtmäß'gen Herrn zu ehren.

Pabſt.

Das war ein Mißbrauch mit der Kirche Rechten
Und darum iſt ſein Ausſpruch null und nichtig.
Iſt unſer nicht jedwede Macht auf Erden?
Und irren kann kein Pabſt, ſelbſt wenn er's wollte.
Sieh dieſen Silbergürtel, dran befeſtigt
Die ſieben goldnen Siegel, feſt geſiegelt,
Zum Zeichen unſrer ſiebenfachen Macht,
Zu binden, löſen, ſchließen, richten, ſtrafen,
Beſiegeln und aufheben, wie's uns recht iſt.
Drum beugt euch, du und er und alle Welt,
Wo nicht, ſo fürchtet meines Fluches Donner,
Die ſchwer euch treffen wie der Hölle Qualen.

Fauſtus und **Mephoſtophilis**, als Kardinäle, treten auf.

Mephoſtophilis.

Nun ſag' mir, Fauſt, ſehn wir nicht trefflich aus?

Fauſt.

Ja Freund, und von zwei ſolchen Cardinälen
Wie wir, ward nie ein heilger Pabſt bedient.
Doch, während die im Conſiſtorium ſchnarchen,
Laß hier uns den ehrwürd'gen Vater grüßen.

Raimund.

Sieh, Herr, die Cardinäle ſind zurück.

Pabſt.

Willkommen, edle Väter, ſagt mir jetzt,
Was hat das heil'ge Concil beſtimmt,
Hinſichtlich Bruno's und des deutſchen Kaiſers,
Zur Strafe ihrer letztlichen Verſchwörung
Gegen des Pabſtes Reich und Heiligkeit.

Fauſt.

Viel heiliger Patron der röm'ſchen Kirche,
Durch des Conciliums ungeteilte Stimme,
Von Prieſtern und Prälaten, iſt beſtimmt,
Daß Bruno und des deutſchen Reiches Kaiſer
Für Ketzer und Abtrünnige zu halten,
Für freche Störer unſres Kirchenfriedens:
Und wenn der Bruno hier, aus eigner Wahl,
Und ohne allen Zwang der deutſchen Pärs,
Gegriffen hat nach der dreifalt'gen Krone,
Durch deinen Tod auf Petri Stuhl zu ſteigen,
So ſprechen dieß die Dekretalien:
Er werde ſtracks der Ketzerei verdammt
Und müſſ' auf einem Scheiterhaufen brennen.

Pabſt.

Es iſt genug, hier, nehmt ihn in Verwahrung,
Und führt ihn gleich nach Ponte Angelo,
Und in den tiefſten Thurm ſchließt mir ihn ein.
Und Morgen, in dem Conſiſtorio,
Im Beiſitz aller edlen Cardinäle,
Wollu über Tod und Leben wir ihn richten.
Hier, nehmt auch ſeine Krone mit euch weg

Und legt sie in den Schatz der Kirche nieder.
Beeilt euch, meine lieben Cardinäle,
Und nehmet unsern väterlichen Segen.

Mephostophilis.

So, so: ward schon ein Teufel so gesegnet?

Faust.

Komm, Mephostophilis, und laß uns gehn,
Doch kömmt der Spaß den Schläfern noch zu stehn.

Faust und Mephostophilis ab.

Pabst.

Geht jetzt und bringt ein Gastmahl mir heraus,
Daß feierlich wir Petri Fest begehn,
Und mit Herrn Raimund, Ungarns Könige,
Trinken auf unsres letzten Sieges Glück. Ab.

Musik, während dessen das Gastmahl bereitet wird. Dann **Faust** und **Mephostophilis** in ihrer eigenen Gestalt.

Mephostophilis.

Jetzt, Faustus; komm, bereite dich zum Lachen,
Die faulen Cardinäle sind dabei schon,
Bruno zu richten, den wir fortspedirt,
Der auf dem kühnsten Roß, gedankenschnell
Ueber die Alpen schon nach Deutschland fliegt,
Dort den betrübten Kaiser zu begrüßen.

Faust.

Der Pabst wird heute ihren Schlaf verfluchen,
Der Bruno ihm verschlief sammt seiner Krone.
Doch jetzo laß den Faust sein Herz erfreun
Und einen Spaß aus ihrer Thorheit machen:
Freund Mephostophilis, bezaubre mich,
Daß unsichtbar ich unter Allen wandle
Und unsichtbar, was mir behagt, vollbringe.

Mephostophilis.

Faustus, du sollst: so knie jetzo nieder.

(beschwörend)

Dein Haupt mit meiner Hand berührt,
Der Zauberstab ringsum geführt,
Nimm diesen Gürtel und erscheine

Unſichtbar jedem Blick zu ſeyn;
Die ſieben Planeten, die Nebelluft,
Der Furien Haar, die Höllenkluft,
Des Pluto blauer Feuerſee,
Der Baum der bleichen Hekate,
Sie hüllen dich in Zauber ein,
Daß dringt kein Blick zu dir herein.
So, Fauſt, vor aller ſeiner Heiligkeit
Thu' was du willſt jetzt: Keiner wird dich merken.

Fauſt.

Dank dir, mein Freund. Nun Fratres, habet Acht,
Daß Fauſt die Glatzen euch nicht blutig macht!

Mephoſtophilis.

Still, Fauſtus. Sieh, die Cardinäle kommen.

Der **Pabſt** und die **Herren** ſeines Gefolges. Dann die **Kardinäle.**

Pabſt.

Willkommen, Cardinäle, ſetzt euch nieder;
Herr Raimund nehmet Platz; ihr Fratres, ſorgt
Und ſeht, daß Alles in Bereitſchaft ſey,
Wie es dem feierlichen Tage ziemt.

Erſter Cardinal.

Laßt erſt es eurer Heiligkeit gefallen,
Zu hören des ehrwürd'gen Sends Beſchluß,
Hinſichtlich Bruno's und des deutſchen Kaiſers.

Pabſt.

Was ſoll die Rede? Sagt ich euch nicht eben,
Im Conſiſtorio wolln wir morgen ſitzen
Und dort entſcheiden über ihre Strafe?
Ihr brachtet ja das Wort, es ſey beſchloſſen,
Daß Bruno und der fluchbelad'ne Kaiſer
Verdammt vom heiligen Concile wären,
Als faule Ketzer und Abtrünnige:
Was ſoll ich ſelbſt noch in die Bücher gucken?

Erſter Cardinal.

Eur' Gnade irrt: ihr gabt nicht den Beſcheid.

Raimund.

Leugnet es nicht, wir Alle ſind ja Zeugen,

Daß Bruno hier euch übergeben ward,
Sammt seiner reichen Krone zur Verwahrung
Und Niederlegung in der Kirche Schatz.

Beide Cardinäle.

Beim heilgen Paul, wir haben nichts gesehn.

Pabst.

Beim heilgen Peter, ihr sollt Beide sterben,
Schafft ihr nicht ihn und sie alsbald zurück.
Schlagt sie in Fesseln, werft sie ins Gefängniß!
Falsche Prälaten, dieser Hochverrath
Stürz' eure Seelen in die Höllenqual!

Faust.

So, die sind fort. Nun, Faustus, auf zum Feste!
Was hat der Pabst doch heut für lustge Gäste!

Pabst.

Herr Erzbischoff von Rheims, setzt euch zu Tische.

Erzbischof.

Ich dank' Eur Heiligkeit.

Faust.

Allons, in's Teufels Namen, macht ein Ende!

Pabst.

Wer spricht da? Fratres schauet wohl umher!
Herr Raimund, greifet zu: dem Bischof Mailands
Dank ich für dieses köstliche Geschenk.

(Reicht dem Raimund eine Schüssel. Faust reißt sie weg.)

Faust.

Ich dank' euch, Herr.

Pabst.

Was! wie? wer riß mir meine Schüssel weg?
Schurken, antwortet mir!
Mein guter Erzbischof, die leckre Schüssel
Ward mir von Frankreichs Cardinal gesandt. (wie oben.)

Faust (wie oben).

Die will ich auch.

Pabst.

Stehn Ketzer neben unsrer Heiligkeit,
Daß wir so große Schmach erleiden müssen?
Holt mir den Wein.

Fauſt.

Ich bitte drum, denn ich verdürſte faſt.

(Schenken bringen Wein.)

Pabſt.

Herr Raimund, auf Eur Wohlſein dieſes Glas!

Fauſt (wie oben).

Ich trink' auf eures, Herr.

Pabſt.

Mein Wein auch fort? Ihr Schlingel ſeht euch um,
Und ſucht den Kerl, der mir den Schimpf gethan
Bei unſrer Heiligkeit, es gilt eur Leben.
Ich bitt euch, meine Herrn, laßt euch nicht ſtören.

Biſchof.

Belieb' es Eur Heiligkeit, mich anzuhören. Ich glaube, es iſt ein Geiſt, der ſich aus dem Fegefeuer geſchlichen hat und nun um ſeine Erlöſung zu Eur Heiligkeit gekommen iſt.

Pabſt.

Das kann wohl ſeyn.
Gebt, laßt die Prieſter Seelenmeſſen ſingen,
Daß ſich die Wuth des irren Geiſtes lege.

(Sie bekreuzen ſich und die Speiſen.)

Fauſt.

Was? müßt ihr jeden Biſſen denn bekreuzen?
Nehmt das dafür (Fauſt gibt dem Pabſt eine Ohrfeige).

Pabſt.

O weh, ein Schlag! O helft mir, meine Herrn!
O kommt und helft, tragt meinen Leib von hinnen!
Fluch ewig ſeiner Seel' um dieſe That!

(Pabſt und Gefolge ab.)

Mephoſtophilis.

Nun, Fauſt, was nun zu thun? Denn du mußt wiſſen,
Verflucht wirſt du mit Schelle, Buch und Kerze.

Fauſt.

Ja, Schelle, Buch' und Kerz', und Kerze, Buch und Schelle,
Von hinten und von vorn flucht meinen Geiſt zur Hölle!

Die **Prieſter** mit einer Schelle, einem Buch und einer Kerze kommen.

Erſter.

Kommt, Fratres, laßt uns unſer heiliges Amt mit guter Andacht beginnen.

Verflucht ſey, wer ſeiner Heiligkeit die Schüſſeln von der Tafel geſtohlen hat. **Maledicat Dominus!**

Verflucht ſey, wer ſeiner Heiligkeit eine Maulſchelle gegeben hat. **Maledicat Dominus!**

(Fauſt und Meyheſterbitis ſchlagen auf ſie.)

Verflucht ſey, wer dem Frater Sandelo einen Schlag auf die Glatze gegeben hat. **Maledicat Dominus!**

Verflucht ſey, wer unſere heilige Seelenmeſſe ſtört. **Maledicat Dominus!**

Verflucht ſey, wer ſeiner Heiligkeit den Wein ausgetrunken hat. **Maledicat Dominus!**

Fauſt und Meyheſterbitis werfen Feuerwerk unter ſie. Die Prieſter laufen davon.

Rüpel und **Dick** treten auf. Einer hält einen Becher.

Dick.

Kerl! Rüpel! wir thäten am beſten, uns nach deinem Teufel umzuſehn, daß der ſich für unſern geſtohlenen Becher verantwortete, denn des Schenkwirths Junge folgt uns hart auf den Ferſen.

Rüpel.

Hat nichts zu ſagen, laß ihn kommen. Wenn er uns folgt, ſo will ich ihn beſchwören, wie er in ſeinem Leben noch nimmermehr beſchworen worden iſt, dafür ſteh' ich. Gib mir den Becher.

Der **Schenkwirth** kömmt.

Dick (gibt den Becher an Rüpel).

Hier haſt du ihn. Da kommt er. Jetzt, Rüpel, jetzt oder nimmermehr zeige deine Wiſſenſchaft.

Schenkwirth.

Ah, ſeyd ihr hier? Ich freue mich, daß ich euch gefunden habe. Ihr ſeyd mir ein Paar ſchöne Kumpans.

Sagt, wo iſt der Becher, den ihr aus der Schenke geſtohlen habt?

Rüpel.

Was, was! Wir einen Becher geſtohlen? Seht zu, was ihr ſprecht. Sehn wir wie Becherdiebe aus? He, was meint ihr?

Schenkwirth.

Nun, nun, leugnet's nur nicht. Ich weiß es, ihr habt ihn und ich muß euch viſitiren.

Rüpel.

Mich viſitiren? Gut, machts nur — Halt den Becher, Dick — Kommt, kommt, viſitirt mich.

Schenkwirth (zu Dick).

Komm heran, Kerl, jetzt will ich dich viſitiren.

Dick.

Ja, ja, nur zu — Halt den Becher, Rüpel — Ich fürchte mich nicht vor eurem Viſitiren. Wir werden uns wahrhaftig nicht ſo gemein machen, eure Becher zu ſtehlen, das kann ich euch ſagen.

Schenkwirth.

Nun, nun, ihr macht mich noch nicht dumm. Denn ich bin überzeugt, der Becher iſt unter euch beiden.

Rüpel (hält den Becher in die Höhe).

Nein, da lügt ihr. Er iſt über uns beiden.

Schenkwirth.

Hol euch der Teufel, ich dacht' es gleich, daß es nur ein Spaß von euch wäre, daß ihr den Becher mitgenommen habt. Kommt, gebt ihn her.

Rüpel.

Ja, Proſit die Mahlzeit! Uebermorgen! Dick, mache einen Kreis um mich herum, ſtelle dich dicht an meinen Rücken und rühre dich um Leib und Leben nicht. Herr Schenk, ihr ſollt euren Becher gleich haben. Still, Dick. O per se o demigorgon! Rülpſius und Mephoſtophilis.

Mephoſtophilis tritt auf.

Mephoſtophilis.

O ihr Trabanten all des Höllenreich's,
Wie mich die Zauberei der Schufte neckt!

Von Stambul aus werd' ich hieher beſchworen
Zum Spaße nur für dieſe Sclavenbrut.

Rüpel.

Bei der heiligen Jungfrau, Herr, da habt ihr eine verdammte Tagereiſe gehabt. Iſt es euch gefällig, mit einer Schöpſenkeule zum Abendbrod vorlieb zu nehmen und dann mit einem Zehrpfennig in der Taſche euren Weg fortzuſetzen?

Dick.

Ja, ich bitt euch von Herzen darum. Denn wir riefen euch blos aus Jokus, das könnt ihr glauben.

Mephoſtophilis.

Um den vorwitz'gen Frevel zu beſtrafen,
Sey du in dieſe Schmachgeſtalt verwandelt.

(Verwandelt Dick in einen Affen.)

Die Affenfratz' iſt für die Affenthat.

Rüpel.

O vortrefflich! Ein Affe! Ich bitt' euch, Herr, laßt mich ihn herumführen und Kunſtſtücke mit ihm machen.

Mephoſtophilis.

Das ſoll geſchehn. Verwandle dich in einen Hund und nimm ihn auf den Rücken. Marſch, fort.

Rüpel.

Ein Hund! Das iſt excellent! Nun, Mägde, ſeht nach euren Suppentöpfen, denn es geht gleich in die Küche mit mir. Komm, Dick, komm! Beide ab.

Mephoſtophilis.

Jetzt mit des ewigglühenden Feuers Flammen
Beſchwing' ich mich, und fliege friſch von dannen
Zu meinem Fauſt am Hof des Großſultans. Ab.

Martin und **Friedrich** treten zu verſchiedenen Thüren ein.

Martin.

Heda, ihr Herren und ihr Officiere!
Auf Poſten, ſchnell, den Kaiſer zu begleiten!
Freund Friedrich, ſeht, daß man die Zimmer räume,
Denn ſeine Majeſtät kömmt nach der Halle.
Geht nun, und ſorgt, daß Alles in Bereitſchaft.

Friedrich.

Doch wo iſt Bruno, der erwählte Pabſt,
Der auf der Furienpoſt von Rom gekommen?
Wird ſeine Gnade bei dem Kaiſer ſeyn?

Martin.

O ja. Und mit ihm kömmt der deutſche Zaubrer,
Der weiſe Fauſt, der Stolz von Wittenberg,
Das Wunder aller Welt in der Magie.
Und dieſer will den großen Karl hier zeigen
Und ſeiner tapfern Ahnen lange Kette,
Auch bringen ſeiner Majeſtät vor Augen
Die königlichen kriegeriſchen Bilder,
Den Alexander und ſein ſchönes Liebchen.

Friedrich.

Wo iſt Benvolio?

Martin.

Der ſchläft noch feſt, gewiß,
Der hat ſich einen Rheinweinrauſch getrunken
So freundlich geſtern Nacht auf Brunos Wohlſeyn,
Daß heut der Schlucker noch das Bette hütet.

Friedrich.

Sieh, ſieh! ſein Fenſter ſteht auf! Ruf hinein!

Martin.

He, he, Benvolio!

Benvolio

(in Nachtkleidern, ſteckt [illegible] auf durch das Fenſter).

Was plagt euch beide für ein Uebel?

Martin

Sprecht ſacht, Herr, daß der [illegible] euch nicht hört,
Denn Fauſt iſt jüngſt bei [illegible] gekommen,
Dem tauſend Furien auf den [illegible] folgen,
Des Doctors Wort' und Wink zu vollführen.

Benvolio.

Was iſt das?

Martin

Komm nur aus deiner Stub' [illegible] ſelbſt ſehn,
Was ſeltne Stücke der Be[illegible] zeigt

Hier vor dem Pabſte und vor unſrem Kaiſer,
Wie man bisher in Deutſchland nie geſehn.

Benvolio.

Hat denn der Pabſt das Zaubern noch nicht ſatt.
Kaum ſtieg er runter von des Teufels Rücken —
Und hat er ſich ſo ſehr in ihn verliebt,
Mag er mit ihm nach Rom zurück kutſchiren.

Friedrich.

Sprich, willſt du kommen und den Spaß mit anſehn?

Benvolio.

Ich danke.

Martin.

So ſtell' an's Fenſter dich und ſieh es da.

Benvolio.

Ja, ſchlaf' ich mittlerweile nur nicht ein.

Martin.

Der Kaiſer naht ſich uns, um hier zu ſehn,
Was Wunder kann durch ſchwarze Kunſt geſchehn.

Benvolio.

Gut, gebt nur und begleitet den Kaiſer. Ich bin es für dieſes Mal zufrieden, meinen Kopf zum Fenſter hinaus zu ſtecken: denn, es heißt ja, wenn ein Menſch die Nacht über betrunken geweſen iſt, ſo kann ihm der Teufel den Morgen nichts anhaben. Wenn das wahr iſt, ſo habe ich einen Zauber in meinem Kopfe, der ſoll ihm ſo viel zu ſchaffen machen, wie der Beſchwörer, dafür ſteh' ich euch.

Ab.

Karl, der deutſche Kaiſer, **Bruno**, der **Herzog von Sachſen, Fauſt, Mephoſtophilis, Friedrich, Martino** und Gefolge.

Kaiſer.

Wunder der Welt, berühmter Zauberer,
Dreimal gelehrter Fauſt, ſey uns willkommen!
Die That, daß du den Bruno frei gemacht
Von ſeinem und von unſrem offnen Feind,
Soll deiner Kunſt mehr Herrlichkeit verleihn,
Als wenn mit mächtgen Nekromantenſprüchen

Der Welt Gehorſam du gebieten könnteſt:
Denn ewig bleibt dir deines Kaiſers Liebe.
Und wenn der Bruno, den du jüngſt gelöst,
In Frieden trägt der Kirche Diadem
Und ſitzt auf Petri Stuhl, der Wandlung trotzend,
Sollſt du geprieſen ſeyn durch ganz Italien
Und hochgeehret von dem deutſchen Kaiſer.

Fauſt.

Die Gnadenworte, kaiſerlicher Herr,
Werden den armen Fauſt, nach ganzer Kraft,
Mit Lieb und Dienſte euch ergeben machen;
Auch euch, Sanct Bruno, leg' ich mich zu Füßen:
Und zum Beweis, gefällt es eurer Gnade,
Bin ich bereit, durch meiner Kunſt Gewalt,
Zu wecken ſolche Zauber, die durchbrechen
Das ſchwarze Thor der ewgen Höllenflammen,
Die grimmen Furien ziehn aus ihren Höhlen,
Zu ſchaffen, was Eur Gnaden mag belieben.

Benvolio.

Wetter, der ſpricht ja fürchterlich. Aber trotz dem glaube ich ihm nicht viel. Er hat ſo viel Aehnlichkeit mit einem Beſchwörer, wie der Pabſt mit einem Aepfelhöcker.

Kaiſer.

Dann, Fauſtus, wie du jüngſt uns haſt verſprochen,
Laß ſeyn uns den berühmten Welterohrer,
Den großen Alexander und ſein Liebchen,
In wahrer Bildung, voller Majeſtät,
Daß wir anſtaunen ihre Herrlichkeit.

Fauſt.

Eur Majeſtät ſoll alſobald ſie ſehn.
Mephoſtophilis, fort,
Und bei dem Feierklange der Trompeten
Stell' ſeiner kaiſerlichen Gnade vor
Den Alexander und ſein ſchönes Liebchen.

Mephoſtophilis.

Fauſtus, ich gehe.

Benvolio.

Gut, gut, Herr Doctor, wenn eure Teufel nicht gleich erſcheinen, ſo ſchlaf' ich ein. Wetter, ich könnte mich vor

Aerger ſelbſt auffreſſen, wenn ich denke, daß ich ſo ein Eſel geweſen bin, ſo lange nach dieſem Teufelsgouverneur zu gaffen und am Ende doch nichts zu ſehn.

Fauſt (bei Seite).

Ich will dir gleich was zu fühlen geben,
Wenn meine Kunſt mich nicht im Stiche läßt.
Mein Herr, erſt muß Eur Majeſtät ich warnen,
Wenn meine Geiſter euch die Schatten zeigen,
Den großen Alexander und ſein Liebchen,
Thut keine Fragen an den König dann,
Laßt kommen ſie und gehn in tiefem Schweigen.

Kaiſer.

Doctor, was dir gefällt, wir ſind's zufrieden.

Benvolio.

Ja, ja, und ich bin's auch zufrieden. Aber, wenn du den Alexander und ſein Liebchen dem Kaiſer vorſtellſt, ſo will zu einem Aktäon ich werden und mich in einen Hirſch verwandeln.

Fauſt.

Und ich will die Diana machen und dir gleich Hörner beſorgen.

Trompeten. Kaiſer **Alexander** tritt zu der einen Thür herein, zu der andern **Darius**: ſie begegnen ſich, fechten, Darius fällt, Alexander erſticht ihn, nimmt ihm die Krone ab, und als er herausgehn will, begegnet ihm ſeine **Geliebte** und er ſetzt ihr die Krone auf. Dann neigen ſich Beide vor dem Kaiſer, der aufſteht und ſie umarmen will.

Fauſt (hält ihn zurück).

Mein gnädger Kaiſer, ihr vergeßt euch ſelbſt,
Es ſind nur Schatten beide, ohne Körper.

Kaiſer.

Vergib mir, denn mein Herz iſt ſo entzückt
Beim Anblick dieſes weltberühmten Kaiſers,
Daß ich ihn wollt' in meine Arme ſchließen.
Doch, Fauſt, weil ich nicht ſprechen darf zu ihnen,
Dem vollen Drange meiner Bruſt zu gnügen,
Laß mich dir ſagen: ich hab' einſt gehört,

Daß dieſe ſchöne Frau im Erdenleben
Am Nacken hatt' ein kleines Warzenmahl.
Jetzt könnt ich ſehn, ob dieſe Sage wahr iſt.

Fauſt.

Geht dreiſt heran und ſeht, Eur Majeſtät.

Kaiſer.

Fauſtus, ich ſeh' es deutlich —
O dieſes Schauſpiel, es erfreut mich mehr,
Als wenn ein zweites Reich gewonnen wär'.

Fauſt.

Fort! Weg damit!

Das Schauſpiel verſchwindet.

Seht, ſeht, mein gnädger Herr, welch ſeltnes Thier,
Das ſeinen Kopf dort aus dem Fenſter ſteckt!

Kaiſer.

O Wunderſchauſpiel! Seht, Herzog von Sachſen,
Zwei große Hörner, ſeltſam aufgeſetzt
Dem Haupt des jungen Herrn Benvolio!

Herzog von Sachſen.

Was, ſchläft er oder iſt er todt?

Fauſt.

Er ſchläft, doch träumt er nicht von ſeinen Hörnern.

Kaiſer.

Köſtlicher Spaß! Kommt, laßt uns ihn erwecken.
Heda, Benvolio!

Benvolio.

Hol' euch der Teufel! Laßt mich ein Weilchen ſchlafen.

Kaiſer.

Ich kann dich nicht ſchelten, daß du ſo viel ſchläfſt, da du einen ſo großen Kopf haſt.

Herzog von Sachſen.

Sieh dich um, Benvolio, der Kaiſer ruft.

Benvolio.

Der Kaiſer? Wo? Wetter, mein Kopf!

Kaiſer.

Nun, wenn deine Hörner halten, ſo brauchſt du für deinen Kopf nicht eben beſorgt zu ſeyn, der iſt hinlänglich bewaffnet.

Fauſt.

Was? Wie, Herr Ritter, an den Hörnern aufgehängt? Das iſt ja ganz erſchrecklich. Pfui, pfui, zieht euren Kopf doch ein und ſchämt euch. Laßt euch nicht von aller Welt anſtaunen.

Benvolio.

Wetter! Doctor, iſt das eine Schurkerei von euch?

Fauſt.

O ſagt nicht ſo, Herr. Fauſt hat kein Geſchick,
Kunſt noch Erfahrung, dieſe Herrn zu zeigen,
Zu bringen vor des Kaiſers Majeſtät
Den großen tapfern König Alexander:
Wenn Fauſt das thut, ſeyd ihr ja gleich entſchloſſen
Zum Hirſch zu werden, kühner Held Aktäon.
Und jetzt, gefällt es Eurer Majeſtät,
Will eine Kuppel Hund' ich auf ihn hetzen,
Daß alle ſeine Jokeys kaum im Stande,
Aus ihren Klaun den blut'gen Leib zu retten.
He, Belimoth, Argiron, Aſtaroth!

Benvolio.

Halt, halt! Wetter, er will eine Kuppel Teufel auf mich hetzen, das weiß ich. Guter Herr, bittet für mich. Auf Blut, ich bin nicht im Stande, dieſe Qualen auszuhalten.

Kaiſer.

Nun denn, guter Herr Doctor,
Ich bitte, ſeine Hörner abzunehmen,
Er hat genug der Buße ſchon gethan!

Fauſt.

Mein gnädiger Herr. Nicht ſowohl um meine Beleidigung zu rächen, als um Eur Majeſtät einen Spaß zu machen, hat Fauſtus dieſen ſchalkiſchen Ritter beſtraft. Dieſer mein Wunſch iſt erfüllt und ich bin zufrieden, ihm die Hörner abzunehmen. Mephoſtophilis, wandle ihn um, und künftig, mein Herr, lernt beſſer von Doctoren ſprechen.

Benvolio.

Gut von euch ſprechen? Auf Blut, wenn alle Doctoren ſolche Hahnreimacher ſind und allen ehrlichen Leuten dergeſtalt Hörner an den Kopf ſetzen, ſo will ich zeitlebens

keinem Doctormantel und keinem Meiſterkragen mehr trauen. Aber, wenn ich mich dafür nicht räche, ſo möchte ich mich in eine lecke Auſter verwandeln und zeitlebens nichts als Salzwaſſer trinken.

Kaiſer.

Komm, Fauſtus, komm; ſo lang dein Kaiſer lebt
Sollſt du zum Lohne deines Hochverdienſtes
Im deutſchen Reiche ſein Verwalter ſeyn,
Vom großen Karl geliebt bis an dein Ende. Alle ab.

Benvolio, Martin, Friedrich und Soldaten.

Martin.

Ja, Freund Benvolio, laß ab zu denken
An dieſen Anſchlag gegen den Beſchwörer.

Benvolio.

Fort, fort, ihr liebt mich nicht, mich ſo zu plagen.
Soll ich die große Schmach ſo hingehn laſſen,
Daß jeder niedre Knecht mein Leid beſpotte,
Und ſtolz bei ihrem Bauertanze ſagen:
Benvolio's Haupt hat Hörner heut getragen?
Nie werden dieſe Augen mehr geſchloſſen,
Bis dieſes Schwerdt des Zaubrers Herz durchſtoßen.
Wollt ihr mir beiſtehn in der Unternehmung,
So zieht eur Schwerdt und zaudert länger nicht,
Wo nicht, ſo geht: Benvolio wird ſterben,
Doch ſeine Scham mit Fauſtus Blut entfärben.

Friedrich.

Wir bleiben bei dir, was auch mag geſchehn,
Fauſt ſoll nicht lebend hier vorübergehn.

Benvolio.

Dann, lieber Friedrich, ſchnell in dieſen Hain,
Stell' unſre Diener und Gehülfen auf,
Leg' in Verſteck ſie hinter dieſen Bäumen.
Ich weiß, der Zaubrer kann nicht fern mehr ſeyn,
Ich ſah ihn knien, des Kaiſers Hände küſſen
Und Abſchied nehmen, reich mit Lohn beladen,
Drum, muthig drauf, Soldaten, daß er liege,
Eur iſt ſein Gold, wir gnügen uns am Siege.

Friedrich.

Soldaten, kommt und folgt mir in den Hain,
Wer trifft, endloſe Lieb' und Gold iſt ſein.

Benvolio.

Mein Haupt iſt leichter zwar als mit den Hörnern,
Doch ſchwerer iſt mein Herz noch als mein Haupt
Und pocht, zu ſehn des Lebens ihn beraubt.

Martin.

Wo ſtellen wir uns auf, Benvolio?

Benvolio.

Hier laß uns ſtehn zum erſten Ueberfall.
O iſt der Höllenhund erſt, wo ich will,
Wird auch die Schmach mir bald im Herzen ſtill!

Friedrich tritt auf.

Friedrich.

Still, ſtill, der Zauberer iſt in der Nähe,
Er kömmt im Doctorkleide ganz allein,
Paßt auf, daß dieß ſein letzter Gang mag ſeyn.

Benvolio.

Mein ſey die Ehre denn. Schwerdt, triff den Fleck,
Er gab mir Hörner, ich will ſeinen Kopf.

Fauſtus mit einem falſchen Kopfe tritt auf.

Martin.

Sieh, ſieh, er kömmt.

Benvolio.

Kein Wort mehr: Alles endet dieſes Schwerdt.
(Er trifft den Fauſt, dieſer ſinkt.)
Da liegt ſein Leib, der Geiſt zur Hölle fährt.

Fauſt.

Oh!

Friedrich.

Was ſtöhnt ihr ſo, Herr Doctor?

Benvolio.

Brech' ihm das Herz mit Stöhnen! Seht einmal,
So end' ich ſchnell ihm ſeine Todesqual.

Martin.

Das Schwerdt meint's gut, der Kopf iſt ihm herunter.

Benvolio.

Todt iſt der Teufel, Furien, triumphirt!

Friedrich.

War dieß der ernſte Blick, die ſtolze Stirn,
Vor der der grimme Herr der Höllengeiſter
Zittert' und bebte, wenn ſein Machtruf ſcholl?

Martin.

Dieß das verfluchte Haupt, deß Hirn erſann
Benvolio's Schmach im Angeſicht des Kaiſers?

Benvolio.

Ja, dieſes iſt das Haupt und hier der Leib,
Gerecht belohnt für ſeine Büberei.

Friedrich.

Kommt, laßt uns ſinnen, größre Schmach zu laden
Noch auf das ſchwarze Scheuſal ſeines Namens.

Benvolio.

Erſt nagl' ich, zum Erſatz für meine Schmach,
An ſeinen Kopf ein groß Geweih und häng' ihn
So auf im Fenſter, wo er mich verſpottet,
Daß alle Welt die rechte Rache ſehe.

Martin.

Aber, was ſollen wir mit ſeinem Bart machen?

Benvolio.

Den wollen wir an einen Schornſteinfeger verkaufen; er wird zehn birkene Beſen ausbalten, dafür ſteh' ich.

Friedrich.

Was fangen wir mit ſeinen Augen an?

Benvolio.

Wir wollen ihm die Augen ausreißen und ſie ihm als Knöpfe an die Lippen ſetzen, damit ſeine Zunge ſich nicht erkälte.

Martin.

Ein excellenter Einfall! Und jetzt, meine Herren, da wir mit dem Kopfe fertig ſind, was ſollen wir mit dem Leibe machen?

Benvolio.

Wetter, der Teufel wird wieder lebendig!

Friedrich.

Gebt ihm seinen Kopf, um Gottes Willen!

Faust.

Behaltet ihn. Faust hat noch Köpf' und Hände,
Eur Herz zum Lohn für diese That zu fordern.
Wißt, ihr Verräther, daß mir ward verschrieben,
Ein vier und zwanzigjährig Erdenleben.
Und hätt' eur Schwerdt auch meinen Leib zerhauen,
Mein Fleisch und Bein gehackt zu dünnem Staub,
Doch wär' alsbald mein Geist zurückgekehrt
Und vor euch ständ' ein frischer freier Mann.
Doch warum zögr' ich noch mit meiner Rache?
Astaroth, Belimoth, Mephostophilis!

(Mephostophilis und andre Teufel treten auf.)

Faust.

Geht, nehmt die Buben auf die Feuerrücken
Und steigt mit ihnen hoch zum Himmel auf,
Dann stürzt sie häuptlings in die tiefste Hölle!
Doch, halt, die Welt soll ihren Jammer sehn,
Eh' ihre Hinterlist die Hölle straft.
Geh, Belimoth, nimm diesen Lump von hier,
Wirf ihn in einen See voll Schlamm und Koth;
Nimm du den Andern, schleif' ihn durch die Wälder
In scharfen Dornen, stechenden Gesträuchen;
Und du, mein lieber Mephostophilis,
Flieg mit dem Schuft nach einem schroffen Felsen,
Daß niederrollend sein Gebein zerbreche;
Wie er mich zu zergliedern hat gedacht,
Fort, schnell, so wird es jetzt an ihm vollbracht.

Friedrich.

Gnad', edler Faustus, schenk' uns unser Leben.

Faust.

Fort.

Friedrich.

Kommt, kommt, beim Teufel gilt kein Widerstreben.

Die Teufel mit den Rittern ab.

Die Soldaten kommen aus dem Versteck hervor.

Erster.

Kommt, meine Herrn, und setzt euch in Bereitschaft,

Eilt euch, den edlen Rittern beizuſtehn,
Ich hörte ſie mit dem Beſchwörer ſprechen.

Zweiter.

Seht, ſeht, er kömmt. Schnell ſchlagt den Buben nieder.

Fauſt.

Was? Ein Verſteck, mein Leben drinn zu fangen?
Nun, Fauſt, die Kunſt verſucht! Halt, niedre Knechte!
Seht, dieſe Bäume folgen meinem Wink
Und ſtehn als Bollwerk zwiſchen euch und mir,
Vor ſchändlichem Verrath mich zu bedecken.
Doch eurem armen Angriff zu begegnen
Sollt ihr ein Heer ſogleich erſcheinen ſehn.

Fauſt ſchlägt an den Boden, ein Teufel als Trommelſchläger tritt auf, hinter ihm ein anderer als Fahnenträger und mehrere mit Schwerdtern. Mephoſtophilis wirft Feuerwerk unter die Soldaten, dieſe laufen davon.

Benvolio, Friedrich und **Martin**

treten zu verſchiedenen Thüren ein, Haupt und Geſicht blutig und mit Schlamm und Koth beſchmiert. Alle haben Hörner am Kopfe.

Martin.

Was? He, Benvolio!

Benvolio.

Hier. Was gibts, Friedrich, he?

Friedrich.

O hilf mir, lieber Freund! Wo iſt Martino?

Martin.

Hier, theurer Friedrich,
Erſtickt faſt in dem See voll Schlamm und Koth,
Wodurch die Furien mich kopfunter zogen.

Friedrich.

Martino, ſieh,
Benvolio hat wieder Hörner.

Martin.

O Jammer, was nunmehr, Benvolio?

Benvolio.

Hilf, Himmel, bin ich ſtets ein Unglückskind!

Martin.

Nein, fürchte nichts, wir können nicht mehr tödten.

Benvolio.

So meine Freund' entſtellt! O Höllentücke!
Mit Hörnern iſt eur beider Haupt beſetzt.

Friedrich.

Du haſts getroffen!
Du meinſt dein eignes: fühl' an deinen Kopf!

Benvolio.

Was Wetter! Wieder Hörner!

Martin.

Nun, fluche nicht! Wir alle ſind verſehn.

Benvolio.

Was für ein Teufel dient dem großen Zaubrer,
Daß trotz dem Trotz ſich unſre Schmach verdoppelt?

Friedrich.

Was ſolln wir thun, um unſre Scham zu bergen?

Benvolio.

Wenn wir ihm folgten, Rache auszuüben,
Setzt' er noch Eſelsohren auf's Geweih
Und machte aller Welt uns zu Hanswürſten.

Martin.

Was thun wir alſo, Freund Benvolio?

Benvolio.

Ich hab' ein Schloß nicht fern von dieſen Wäldern,
Dahin laß fliehn uns und im Dunkel leben,
Bis uns die Zeit die Thiergeſtalten nimmt.
Wenn unſren Ruf ſolch ſchwarz Geſchick befleckt,
So ſey mit unſrem Tod die Schmach bedeckt.

Fauſtus, der Pferdephiliſter und Mephoſtophilis.

Pferdephiliſter.

Ich bitte Eur Gnaden, nehmt dieſe vierzig Thaler.

Fauſt.

Mein Freund, ſo ein gutes Pferd kauft man nicht für einen ſo ſchlechten Preis. Ich habe eben nicht nöthig, es zu verkaufen, aber wenn es dir für zehn Thaler mehr gefällig iſt, ſo nimm es, denn ich ſehe, du meinſt es gut mit dem Thiere.

Pferdephiliſter.

Ich bitt' euch, Herr, nehmt das Geld. Ich bin ein

ſehr armer Mann und habe kürzlich viel an den Pferden eingebüßt. Der Kauf könnte mich wieder in die Höhe bringen.

Fauſt.

Nun gut, ich will nicht lange mit dir handeln. Gib nur das Geld. Nun, Freund, muß ich dir ſagen, reite mit dem Thiere über Hecken und Graben und ſchon' es nicht, aber, das merke dir, um keinen Preis reite es in's Waſſer.

Pferdephiliſter.

Wie ſo, Herr, nicht in's Waſſer? Wie, trinkt es nicht von jedem Waſſer?

Fauſt.

O ja, es trinkt von jedem Waſſer, aber, reite es nicht in's Waſſer: über Hecken und Graben, und wohin du willſt, aber nicht in's Waſſer. Geh, laß dir den Stallknecht das Pferd überliefern und vergiß nicht, was ich dir geſagt habe.

Pferdephiliſter.

Verlaßt euch darauf Herr. O freudenvoller Tag! Nun bin ich für ewig ein gemachter Mann. Ab.

Fauſt.

So biſt du, Fauſt, zum Tode denn verdammt!
Zum Ende neigt ſich deines Lebens Zeit.
Verzweiflung treibt mein Denken auf und ab. —
Komm, ſtiller Schlaf, und wiege meine Leiden.
Still! Chriſtus rief den Schächer an dem Kreuze:
So ſchlaf denn, Fauſt, in dem Gedanken ein.

Er ſetzt ſich nieder und entſchläft.

Der Pferdephiliſter in naſſen Kleidern tritt auf.

Pferdephiliſter.

O, was war das für ein ſpitzbübiſcher Doctor! Ich reite mein Pferd in's Waſſer, denke, es ſteckt da irgend ein geheimes Myſterium in dem Thiere, und ſieh da, da hab' ich nichts zwiſchen den Beinen als ein Bündchen Stroh und habe noch Noth vollauf, daß ich nicht ertrinke. Gut, ich will ihn wecken, er ſoll mir meine vierzig Tha-

ker wieder herausgeben. He, Spitzbube, Doctor! Ihr schelmischer Schubbiack! Herr Doctor! Wacht auf, erhebt euch, gebt mir mein Geld heraus, eur Pferd hat sich in ein Bündel Heu verwandelt. Herr Doctor. (Er faßt ihn am Bein, zieht und zieht es ihm aus.) O weh, ich bin verloren! Was fang' ich an! Ich habe ihm ein Bein ausgerissen!

Faust.

O Hülfe, Hülfe, der Schurke hat mich umgebracht!

Pferdephilister.

Umgebracht oder nicht umgebracht. Jetzt hat er nur ein Bein, ich lauf' ihm davon und schmeiße dieses Bein in eine Gosse oder sonst wohin.

Faust.

Haltet ihn, haltet ihn, haltet ihn. Ha, ha, ha! Faust hat sein Bein wieder (Er zaubert sich ein Bein an.) und der Philister hat ein Bund Heu für seine vierzig Thaler.

Wagner tritt auf.

Faust.

Nun, Wagner, was bringst du Neues?

Wagner.

Wenn es euch beliebt, läßt euch der Herzog von Vanholt inständigst bitten, ihm eure Gesellschaft zu schenken. Er hat einige Leute geschickt, euch zu begleiten, mit den nöthigen Bedürfnissen für eure Reise.

Faust.

Der Herzog von Vanholt ist ein ehrenwerther Fürst, dem darf ich mit meiner Kunst nicht spröde seyn. Komm, folge mir. Ab.

Rüpel, Dick, Pferdephilister und **Kärner** treten auf.

Kärner.

Kommt, meine Herr'n, ich will euch zu dem besten Bier in ganz Europa bringen. Heda, Wirthshaus! Wo sind denn die Menschen?

Die Wirthin kömmt.

Wirthin.

Was gibt's? Was ſteht zu Dienſt? Was, meine alten Gäſte! Willkommen!

Rüpel.

Bruder Dick, weißt du, warum ich ſo ſtumm da ſtehe?

Dick.

Nein, Rüpel, warum denn?

Rüpel.

Ich ſtehe mit achtzehn Pfennigen an der ſchwarzen Tafel. Aber ſag' nichts, vielleicht hat ſie's vergeſſen.

Wirthin.

Wer iſt denn das, der ſo ehrbar vor ſich hin ſieht? Was, mein alter Gaſt?

Rüpel.

O, Wirthin, wie geht's? Ich hoffe, meine Zeche ſteht noch.

Wirthin.

Ja, ohne Zweifel. Denn, mich dünkt, ihr ſeyd nicht ſo eilig mit dem Auswiſchen.

Dick.

Allons, Wirthin, ich ſage, holt uns Bier.

Wirthin.

Gleich ſollt ihr haben. (Zu der Thür hinaus rufend.) Spring' einmal da nach dem Saal. He! Wirthin ab.

Dick.

Kommt, meine Herrn, was machen wir jetzt, bis unſere Wirthin kömmt?

Kärner.

Wißt ihr was, meine Herrn, ich will euch die ſchönſte Geſchichte erzählen, wie ein Beſchwörer mir mitgeſpielt hat. Ihr kennt den Doctor Fauſtus?

Pferdephiliſter.

Ei, hol' ihn der Teufel. Hier iſt einer, der ihn wohl kennen muß. Hat er dich auch beſchworen?

Kärner.

Ich will's euch erzählen, wie er mir mitgeſpielt hat. Wie ich neulich einmal mit einem Fuder Heu nach Wittenberg fahre, kömmt er mir entgegen und frägt mich,

was er mir geben solle für so viel Heu als er aufessen könne. Nun, meine Herrn, ich denke, er wird ja zu seinem Spaß nicht viel brauchen und sage ihm, er solle sich für drei Kreuzer so viel nehmen als er wolle. Er gibt mir gleich mein Geld und fängt an zu fressen, und, wie ich denn immer ein Unglückskind bin, er hört nicht auf zu fressen, bis er mein ganzes Fuder Heu im Magen hat.

Alle.

O wunderbar! Ein ganzes Fuder Heu im Magen!

Rüpel.

Ja, ja, das kann wohl seyn. Ich habe von Einem gehört, der ein ganzes Fuder Holz gefressen hat.

Pferdephilister.

Jetzt, meine Herrn, sollt ihr hören, wie niederträchtig er mir mitgespielt hat. Ich kam gestern zu ihm, um ihm ein Pferd abzukaufen, und er wollte es durchaus nicht anders als für vierzig Thaler losschlagen. Ich, meine Herrn, weil ich wußte, daß das Thier über Hecken und Graben lief und unermüdlich war, ich gab ihm das Geld. Als ich nun mein Pferd hatte, so sagte mir der Doctor, ich sollte Tag und Nacht mit dem Thiere reiten und es nicht schonen; aber, sagt' er, um keinen Preis reite er in's Wasser. Ich, meine Herrn, ich denke, das Pferd hat so irgend eine Eigenschaft, die ich nicht kennen soll, was thu' ich? ich reite es in einen großen Fluß hinein, und wie ich gerade in der Mitte bin, da verschwindet mein Pferd, und ich sitze mit gespreizten Beinen auf einem Bündel Heu.

Alle.

O braver Doctor!

Pferdephilister.

Aber ihr sollt einmal hören, wie brav ich ihm dafür mitgespielt habe. Ich ging nach seinem Hause zurück und da fand ich ihn schlafen. Ich fange vor seinen Ohren einen Halloh und Skandal an, aber nichts konnte ihn wecken. Wie ich das sehe, da pack' ich ihn bei einem Beine und ziehe, und ziehe, bis ich ihm das Bein rein ausgezogen habe. Und nun hab' ich's zu Hause in meinem Pferdestall.

Dick *).

Und hat der Doctor denn nur ein Bein? Das ist köstlich! Denn mich hat einer von seinen Teufeln neulich in einen Affen verwandelt.

Kärner.

Mehr zu trinken, Wirthin!

Rüpel.

Hört, wir wollen in eine andere Stube gehn und noch ein Weilchen trinken, und dann wollen wir den Doctor aufsuchen.

Alle ab.

Der Herzog von Vanholt, die **Herzogin, Faust** und **Mephostophilis** treten auf.

Herzog.

Meinen Dank, Herr Doctor, für dieses ergötzliche Schauspiel, und ich weiß nicht, wie ich im Stande seyn werde, eure großen Verdienste dafür zu belohnen, daß ihr das Zauberschloß in den Lüften erbauet habt. Der Anblick hat mich so entzückt, daß nichts in der Welt mich mehr ergötzen kann.

Faust.

Ich fühle mich in mir selbst höchlich belohnt, mein guter Herr, wenn ich sehe, daß es Eur Gnaden gefällt, mit gütiger Nachsicht die Erzeugnisse meiner Kunst zu betrachten. Aber, gnädige Frau, vielleicht habt ihr an dem Schauspiel kein Vergnügen gefunden. Darum ersuche ich euch, mir zu sagen, wonach ihr das größte Verlangen tragt. Ist es in der Welt, so sollt ihr es haben. Ich weiß, daß die Frauen in gesegneten Umständen nach seltenen und leckern Dingen zu schmachten pflegen.

Herzogin.

Ja, wahrlich, Herr Doctor, und weil ihr so freundlich seyd, so will ich euch gestehen, wonach mein Herz das größte Verlangen trägt. Wenn es jetzt Sommer wäre, so wie es Januar ist, tiefe Winterzeit, so wollte ich kein besseres Gericht fordern, als einen Teller voll reifer Weintrauben.

*) Im englischen Druck ist diese Stelle falsch dem Rüpel gegeben worden.

Faust.

Das ist nicht viel. Geh, Meyhostophilis, fort mit dir! (Meyhostophilis ab). Madam, ich möchte gern mehr als dieses thun, euch eine Freude zu machen.

Meyhostophilis kommt zurück mit den Weintrauben.

Faust.

Hier, jetzt nehmt. Sie müssen gut seyn, denn sie kommen weit her, das kann ich euch versichern.

Herzog.

Das setzt mich noch mehr in Erstaunen als alles Andre. In dieser Jahreszeit, wo jeder Baum ohne Frucht und Laub dasteht, woher habt ihr diese reifen Trauben?

Faust.

Erlauben Eur Gnaden. — Das Jahr ist in zwei Kreisen über die ganze Welt vertheilt, so daß, wenn es bei uns Winter, in der entgegengesetzten Hälfte Sommer ist, wie in India, Saba und solchen Gegenden, die weit zu Osten liegen, wo sie des Jahres zweimal Früchte erndten. Von dort habe ich, mit Hülfe eines schnellen dienstbaren Geistes, diese Trauben holen lassen, wie ihr seht.

Herzogin.

Und glaubt mir, es sind die süßesten Trauben, die ich Zeit meines Lebens gekostet habe.

(Rüpel und seine Gefährten klopfen an die Thür).

Herzog.

Was sind für grobe Lärmer an der Thür?
Geht, stillet ihre Raserei, macht auf,
Und fragt sie dann, was sie von uns verlangen?

(Sie klopfen wieder und rufen nach Faust).

Ein Diener.

Was gibts ihr Herrn? Was ist das für ein Lärm?
Weswegen ist's, daß ihr den Herzog stört?

Dick.

Weßwegen? Deßwegen! Was geht uns der Herzog an!

Diener.

Was, frech Gesindel, unterfteht ihr euch?

Pferdephilister.

Das hoff ich, Herr, daß wir Witz genug haben, uns mehr zu unterstehn, als euch gefällig ist.

Diener.

So scheint's. Ich bitt' euch, unterſteht euch wo anders ſo etwas und ſtört den Herzog nicht.

Herzog.

Was wollen ſie haben?

Diener.

Sie ſchreien alle, ſie wollen den Doktor Fauſt ſprechen.

Kärner.

Ja, ja, mit dem wollen wir ſprechen.

Herzog.

Iſt's euch gefällig, Herr? Führt die Schurken ab.

Dick.

Uns was abzuführen? Der mag ſich ſelber hüten, daß der Teufel ihm keine Abführung gibt*).

Fauſt.

Ich bitt' Eur Gnaden, laßt herein ſie kommen,
Die Kerls ſind gut genug zu einem Spaß.

Herzog.

Thut was ihr wollt, Fauſt, meinen Urlaub habt ihr.

Fauſt.

Ich dank' Eur Gnaden.

Rüpel, Dick, Kärner, Pferdephiliſter
kommen herein.

Fauſt.

Nun ſagt, wie geht's noch, meine lieben Freunde,
Fürwahr, ihr ſeyd zu grob, doch kommt nur näher,
Ich hab' euch Gnade ausgewirkt. Willkommen!

Rüpel.

Ja, Herr, wir ſind hier willkommen für unſer Geld und was wir verzehren, das bezahlen wir. Heda, gebt uns ein halb Dutzend Bier und geht an den Galgen!

Fauſt.

Ei, hör't einmal, könnt ihr mir ſagen, wo ihr ſeyd?

Kärner.

Ei wohl, das können wir wahrhaftig. Wir ſind unter dem Himmel.

---

*) Das Wortſpiel des Originals war nicht wiederzugeben.

Diener.

Ei wohl, Herr Unverſchämt, aber wißt ihr an welchem Orte?

Pferdephiliſter.

O ja, das Haus iſt gut genug zum Saufen. Wetter, ſchenkt Bier ein oder wir brechen alle Flaſchen im Hauſe entzwei oder ſchlagen euch mit euren eigenen Bouteillen den Kopf ein.

Fauſt.

Seyd nicht ſo wüthend. Kommt, ihr ſollt Bier haben.
Mein Herr, ich bitt euch, laßt mich frei ein Weilchen,
Ich weit' um meinen Ruf, 's wird euch nicht reuen.

Herzog.

Von ganzem Herzen, Doktor, laßt euch gehn,
Mein Hof und meine Diener ſtehn zu Dienſte.

Fauſt.

Ich dank' Eur Gnaden unterthänigſt. — Holt was Bier herein!

Pferdephiliſter.

Nun, wahrhaftig, das iſt doch noch ein Doktorwort. Mein Seel, ich will dafür auch auf die Geſundheit deines hölzernen Beines trinken.

Fauſt.

Meines hölzernen Beines? Was meinſt du damit?

Kärner.

Ha, ha, ha, hörſt du, Dick? Er hat ſein Bein vergeſſen.

Pferdephiliſter.

Ja, ja, ſeht einmal, er ſteht auch nicht viel darauf.

Fauſt.

Nein, in der That, ich ſtehe nicht viel auf einem hölzernen Beine.

Kärner.

Guter Herr, daß auch das Fleiſch und Blut ſo ſchwach bei ihr Herrlichkeit ſeyn mußte! Erinnert ihr euch nicht mehr an den Pferdeverleiher, dem ihr ein Pferd verkauft habt?

Fauſt.

Ja, ich erinnere mich, ich habe einem ein Pferd verkauft.

Kärner.

Und erinnert ihr euch wohl noch daran, daß ihr ihm verbotet, das Pferd in's Waſſer zu reiten?

Fauſt.

Ja, ich erinnere mich ſehr wohl daran.

Kärner.

Und erinnert ihr euch denn nichts mehr von eurem Beine?

Fauſt.

Nein, aufs Wort.

Kärner.

Dann bitt' ich euch, Herr, erinnert euch an eure Höflichkeit *).

Kärner.

Nicht Urſach. Ich bitt euch, beantwortet mir eine Frage.

Fauſt.

Und die wäre?

Kärner.

Sind eure beiden Beine alle Nacht Schlafkameraden?

Fauſt.

Willſt du einen Koloß aus mir machen, daß du ſolch eine Frage thuſt?

Kärner.

Nein, wahrlich, Herr, ich will gar nichts aus euch machen. Aber ich wollte das gern wiſſen.

Die Wirthin kömmt mit Bier.

Fauſt.

Nun denn, ſo verſichre ich dich, ſie ſind gewiß welche.

Kärner.

Ich dank' euch, nun bin ich völlig befriedigt.

Fauſt.

Aber warum fragteſt du?

Kärner.

Für nichts und wieder nichts, Herr, aber mich dünkt,

*) Curtesy. — Vielleicht ohne Zweideutigkeit auf die Viertelgebigkeit des Doctors gehend, oder durch zerſtückte, falſche Ausſprechen oder Verſprechen die erſte Silbe herausheben, mit Anſpielung auf das aufgezogene Bein.

dann habt ihr an dem einen einen hölzernen Schlafkamerraden.

Pferdephiliſter.

Ja, hört ihr wohl, Herr, hab' ich euch nicht ein Bein ausgezogen, als ihr ſchlieſet?

Fauſt.

Aber nun ich wach bin, hab' ich's wieder. Seht hier, Herr.

Alle.

O ſchrecklich! Hatte der Doktor denn drei Beine?

Kärner.

Erinnert ihr euch wohl noch, Herr, wie ihr mich angeführt habt und mir mein Fuder — —

(Fauſt zaubert ihn ſtumm.)

Dick.

Erinnert ihr euch noch, wie ihr mich zu einem Affen — —

Pferdephiliſter.

Du krankbeiniger herrenmeiſteriſcher Schubbiak, weißt du noch, wie du mich mit dem Pferde —

Rüpel.

Habt ihr mich noch im Gedächtniß? Denkt nicht, daß ihr mir mit earem Paſſir- und Repaſſir-Dinge ſo durchkommen werdet. Wißt ihr noch das Hundegeſicht. — (Die Bezauberten gehn ab.)

Wirthin.

Wer bezahlt nun die Zeche? Hört ihr, Herr Doktor, jetzt habt ihr meine Gäſte fortgejagt, drum bitt' ich euch, bezahlt mein — Ab.

Herzogin (zum Herzog).

Mein Herr,
Wie ſehr ſind wir dem weiſen Mann verbunden!

Herzog.

Das ſind wir, Herrin, und wir wolln ihm lohnen
Mit aller unſrer Lieb und Freundlichkeit.
Sein kunſtreich Spiel, das trüben Muth zerſtreut.

Donner und **Blitz. Teufel** mit gedeckten Tischen. **Mephostophilis** führt sie in Faust's Studierstube. Dann **Wagner.**

Wagner.

Ich glaube, mein Herr will bald sterben. Er hat seinen letzten Willen aufgesetzt und mir sein ganzes Vermögen verschrieben, sein Haus, seine Güter, alle seine goldenen Geschirre, außerdem zweitausend Dukaten, gut gemünzt. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll. Wäre der Tod so nahe, er würde nicht so jubiliren. Da sitzt er jetzt wieder mit den Studenten beim Abendschmaus: das ist eine solche Magenweide, wie Wagner in seinem Leben keine gesehn hat. Und sieh, da kommen sie, das Fest muß wohl vorbei seyn. Ab.

Faustus, Mephostophilis und einige **Studenten.**

Erster Student.

Mein Herr Doktor Faustus, da wir in unsrem Gespräch über schöne Frauen, welche nämlich die schönste in der ganzen Welt gewesen wäre, unter uns übereingekommen sind, daß Helena von Griechenland die bewundernswürdigste Dame gewesen ist, die je gelebt! deswegen, Herr Doktor, wenn ihr uns die große Gunst erzeigen wolltet, uns diese unvergleichliche Griechendame sehn zu lassen, die alle Welt um ihre Herrlichkeit bewundert, so würden wir uns euch gar sehr verbunden fühlen.

Faust.

Meine Herr'n,
Ich weiß, daß eure Freundschaft ungeheuchelt,
Da ist's auch Faustus Art nicht, abzuschlagen,
Was ihr aus treuem Wunsch von mir begehrt.
Ihr sollt die schönste Griechendame sehn
Und in derselben Pracht und Herrlichkeit, —
Wie Paris über's Meer mit ihr gesetzt,
Den Untergang dem reichen Troja bringend:
Schweigt still jetzt, denn den Zauber hemmt das Wort.

Muſik tönt. **Mephoſtophilis** führt die **Helena** über die Scene.

Zweiter Student.

War dieß die Schönheit, deren hoher Werth
Zehn Jahr mit Krieg die armen Trojer plagte?

Dritter Student.

Zu einfach iſt mein Witz für ihren Preis,
Der Herrlichen, die alle Welt bewundert.

Erſter Student.

Nun haben wir geſehn den Stolz der Schöpfung,
Jetzt laßt uns gehn und für den ſelgen Anblick,
Seid, Fauſtus, ewig glücklich und beſeligt.

Fauſt.

Lebt wohl, ihr Herrn, ein Gleiches wünſch' ich euch.

Die Studenten ab.

Ein alter Mann tritt auf.

Alter.

O lieber Fauſt, laß die verruchte Kunſt,
Die Magik, die zur Hölle dich verlockt
Und der Erlöſung gänzlich dich beraubt.
Haſt du auch gleich geſündigt wie ein Menſch,
Beharre nicht darin gleich einem Teufel.
Ja, ja, ich weiß, du haſt ein gutes Herz,
Wenn Sünde nicht Natur wird durch Gewohnheit.
Dann, Fauſtus, wird zu ſpät die Reue kommen,
Dann biſt du aus des Himmels Blick verbannt:
Kein Menſch kann dir der Hölle Qualen ſchildern.
Vielleicht, daß dieſe meine Mahnung dir
Unfreundlich ſcheint und hart. Doch laß ſie nicht,
Denn, lieber Sohn, ich ſpreche nicht in Zorn
Noch Neid zu dir, nein nur aus warmer Liebe,
Aus Mitleid nur mit deinem nahen Elend,
Und alſo hoff' ich, wenn mein freundlich Scheiten
Dein Herz verletzt, die Seele ſoll es heilen.

Fauſt.

Wo biſt du, Fauſt! Scheuſal! Was thateſt du!

(Mephoſtophilis gibt ihm einen Teich.)

Die Hölle heischt ihr Recht mit Donnerstimmen
Und spricht: Faust komm, dein Stündlein hat geschlagen!
Und Faust, er kommt, er wird dein Recht dir geben.

Alter.

Halt, guter Faust, halt der Verzweiflung Stand!
Ich seh', ein Engel schwebt ob deinem Haupte
Mit einer Schale voll des süßen Heils,
Bereit, in deine Seele sie zu gießen.
Drum ruf' um Gnad', entreiß dich der Verzweiflung!

Faust.

O Freund, wie stärkt dein Wort mein banges Herz.
Geh, laß allein mich meiner Sünden denken.

Alter.

Faust, ich verlasse dich mit schwerem Herzen,
Denn bei dir bleibt der Erbfeind deiner Seele. Ab.

Faust.

Verfluchter Faust! Scheusal! Was thatest du!
Bereuen möcht' ich und ich muß verzweifeln.
In meiner Brust kämpft Höll' und Heil um Sieg:
Was kann mich retten aus des Todes Schlingen?

Mephostophilis.

Weh' dir, Verräther. Deine Seele fass' ich
Auf Ungehorsam an den höchsten Herrn.
Kehr um, sonst reiß ich deinen Leib in Stücke.

Faust.

Ja, ich bereue, wenn ich ihn beleidigt.
O Freund Mephoste, bitte deinen Herrn,
Den sündgen Uebermuth mir zu vergeben,
Und neu will ich mit meinem Blut besiegeln
Mein erst Gelübde an den Lucifer.

Mephostophilis.

So thu' es, Faust, mit unverstelltem Herzen,
Eh' größre Strafe dein Vergehn ereilt.

Faust.

Und, süßer Freund, den alten armen Mann,
Der mich abschwatzen thät dem Lucifer,
Den quäle mit der Hölle größten Qualen.

Mephostophilis.

Sein Glaub' ist fest, ich kann nicht an die Seele,

Doch was ich an dem Leib ihm schaden kann,
Will ich versuchen, der ist so nichts werth.

Faust.

Noch eins, mein Freund, laß mich von dir erbitten,
Zu stillen meines Herzens heißes Sehnen:
Laß mich die himmlisch schöne Helena
Zum Liebchen haben, die ich jüngst gesehn,
Daß ich in ihrem süßen Arm ertränke
Die Zweifel, die von euch das Herz mir wenden,
Und Lucifern treu mein Gelübde halte.

Mephostophilis.

Dieß und was sonst mein Faust begehren mag,
In einem Augenwinke ist's vollführt.

Helena mit zwei Liebesgöttern geht über die Scene.

Faust.

War das der Blick, der tausend Schiffe trieb
In's Meer, der Trojas hohe Zinnen stürzte?
O mache mich mit einem Kuß unsterblich.
Ihr Mund saugt mir die Seel' aus — Sieh, da liegt sie
Komm, Helena, gib mir die Seele wieder!
Hier laß mich seyn, auf diesem Mund ist Himmel.
Und Staub ist Alles, was nicht Helena.
Ich bin dein Paris und für deine Liebe
Soll Wittenberg statt Trojas siehn in Flammen,
Ich will mit deinem schwachen Sparter kämpfen,
Auf meinem Helmbusch deine Farbe tragen,
Ja, will Achillen in die Ferse schießen,
Und dann zurück zu dir, zu deinen Lippen!
O, du bist schöner als der Abendstern,
Gekleidet in dem Strahl von tausend Sternen,
Bist glänzender als Jovis Flammenpracht,
Wie er der armen Semele erschien,
Bist lieblicher als der Monarch des Himmels
In Arethusens weichen Azurarmen:
Du, du allein sollst meine Liebe seyn.

Ab mit ihr.

Donner. **Lucifer, Beelzebub** und **Mephoſtophilis.**

Lucifer.

So ſteigen wir empor von Plutos Thron
Die Bürger unſres Reiches zu beſuchen,
Die Seelen, ſo die Sünde ſchwarz geſtempelt.
Vor allen, Fauſtus, kommen wir zu dir
Und bringen mit uns ewige Verdammung *),
Die deiner Seele harrt: die Zeit iſt kommen,
Die reif ſie macht.

Mephoſtophilis.

In dieſer dunklen Nacht
Wird Fauſtus hier in dieſer Stube ſeyn.

Beelzebub.

Hier wollu wir ſtehn,
Zu ſehn, wie ſich der Herr geberden wird.

Mephoſtophilis.

Wie anders als in raſender Verzweiflung?
Das liebe Ding! Der Gram verzehrt ſein Herzblut,
Die Reue bringt ihn um, ſein krankes Hirn
Zeugt ſich 'ne Welt von eitlen Phantaſien,
Den Teufel zu betäuben, doch umſonſt:
Dem wird ſein Luſtmahl recht mit Qual geſalzen!
Er und ſein Schüler Wagner nahen ſich,
Sie kommen her von Fauſtus letztem Willen.
Seht her, da ſind ſie.

Fauſt und **Wagner.**

Fauſt.

Wagner, haſt du mein Teſtament geleſen? Gefällt es dir?

Wagner.

O Herr, ſo wunderſchön,
Daß ich in Unterthänigkeit mein Leben
Und ſteten Dienſt für eure Liebe biete.

Die Studenten treten auf.

Fauſt.

Großen Dank, Wagner! Willkommen, ihr Herrn!

---

*) Sinn und Vers verlangen everlasting ſtatt lasting zu leſen.

Erſter Student.

Ei, werthgeſchätzter Herr Doktor, mich dünkt, eur Geſicht hat ſich verändert.

Fauſt.

O, o, ihr Herrn!

Zweiter Student.

Was fehlt euch, Fauſtus?

Fauſt.

Ach mein lieber Stubenburſch, wär' ich bei dir geblieben, ſo blieb ich jetzt noch auf der Welt, aber nun muß ich ſterben in Ewigkeit. Seht euch um, ihr Herr'n, kömmt er nicht, kömmt er nicht?

Erſter.

O mein theurer Fauſtus, was bedeutet dieſe Furcht?

Zweiter.

Wie hat ſich all' eure Freude*) in Traurigkeit verwandelt!

Dritter.

Es taugt ihm nichts, daß er immer mit ſich allein iſt.

Zweiter.

Wenn es weiter nichts iſt, dafür haben wir Aerzte, und Fauſtus wird geſund werden.

Dritter.

Es iſt nichts als eine Magenüberladung. Fürchtet nichts, ihr Herrn.

Fauſt.

Ja eine Ueberladung mit Todſünden, die Leib und Seele verdammt haben.

Zweiter.

O dann ſchaue gen Himmel, Fauſt, und bedenke, daß die Gnade unendlich iſt.

Fauſt.

Doch Fauſtus Sünde kann nimmermehr vergeben werden. Die Schlange, welche die Eva verführt hat, kann gerettet werden, aber Fauſtus nicht. O meine Herrn, hört mich an mit Geduld und zittert nicht bei meinen Worten, ob auch mein Herz in der Bruſt lebt und leuchtet.

---

*) Ich leſe your pleasure ſtatt our pleasure.

wenn es der dreißig Jahre gedenkt, die ich auf dieser hohen Schule verlebt habe. O, wollte Gott, ich hätte Wittenberg nie gesehn, nie ein Buch gelesen! Und all' die Wunder, die ich gethan, wovon ganz Deutschland, ja alle Welt spricht, für sie hat Faustus Deutschland und die Welt verloren, ja den Himmel selbst, den Himmel, den Thron Gottes, die Wohnung des Segens, das Reich der Freude — und nun muß er auf ewig in der Hölle bleiben. Hölle, o Hölle, auf ewig! Ihr lieben Freunde, was wird aus mir werden? Ewig in der Hölle!

Zweiter.

Faustus, rufe noch zu Gott.

Faust.

Zu Gott, den ich abgeschworen? Zu Gott, den ich gelästert? O mein Gott, ich möchte weinen, aber der Teufel saugt meine Thränen ein. O, so möcht' ich Blut für Thränen vergießen, ja, Leib und Seele! O, er hält mir die Zunge fest. Ich will meine Hände aufheben, doch sehl, sie halten sie, sie halten sie!

Alle.

Wer denn, Faustus?

Faust.

Wer? Lucifer und Mephostophilis. O meine Freunde, ich gab ihnen meine Seele für meinen Witz.

Alle.

Das wolle Gott nicht.

Faust.

Ja, er wollte es nicht, wahrlich, aber Faustus hat es doch gethan. Für die eitlen Freuden von vier und zwanzig Jahren hat Faustus sein ewiges Glück und Heil verloren. Ich schrieb ihnen einen Kontrakt mit meinem eigenen Blut, die Verschreibung ist gefällig, die Zeit ist da, er wird mich holen.

Erster.

Warum sagte uns Faustus das nicht ehr, damit die Geistlichkeit für seine Seele gebetet hätte?

Faust.

Oft hab' ich es thun wollen, aber der Teufel drohte, mich in Stücke zu reißen, wenn ich den Namen Gottes

ausspräche, Leib und Seele wollte er holen, wenn ich der Theologie nur einmal Gehör gäbe — und nun ist es zu spät. Meine Freunde, geht, sonst müßt ihr mit mir sterben!

Zweiter.

O, was können wir thun, dich zu retten?

Faust.

Sprecht nicht von mir, rettet euch selbst und geht.

Zweiter.

Gott wird mich stärken, ich bleibe bei dir.

Erster.

Wolle Gott nicht versuchen, lieber Freund, laßt uns nach der Nebenstube gehn und für ihn beten.

Faust.

Ja, betet für mich, betet für mich! Und wenn ihr ein Geräusch hört, kommt nicht herein, denn nichts kann mich retten.

Zweiter.

Bete auch du, und wir wollen beten, daß Gott deiner Seele Gnade schenke.

Faust.

Lebt wohl, Freunde, wenn ich bis morgen lebe, so besucht mich. wo nicht, so ist Faustus zur Hölle gefahren.

Alle.

Faustus, leb wohl. Die Studenten ab.

Mephostophilis.

Nun, Faust, gib deine Himmelshoffnung auf,
Verzweifle, auf die Hölle nur bedacht,
Denn deine Wohnung ist in ihr gemacht.

Faust.

O listiger Teufel, deß Versuchung mich
Des ewgen Heils im Himmel hat beraubt!

Mephostophilis.

Ja, ich bekenn' es, Faust, und freue mich,
Ich war's, der dir, wenn du zum Himmel strebtest,
Den Weg versperrt; nahmst du ein Buch zur Hand,
Die Schrift zu lesen, kehrt' ich um die Blätter,
Und machte irr' dein Auge. —
Was, weinst du? S' ist zu spät — Verzweifle jetzt! Ade!
Wem's oben geht zu wohl, dem geht es unten weh!

Ab.

Guter und **böſer Engel** treten zu verſchiedenen Thüren ein.

Guter Engel.

O Fauſtus, hättſt du mir Gehör gegeben,
Unzählige Freuden wären dir gefolgt.
Doch dir gefiel die Welt.

Böſer Engel.

Gabſt mir Gehör,
Und mußt nun ewge Höllenqualen ſchmecken.

Guter Engel.

O, was wird all dein Reichthum, Glanz und Luſt
Dir frommen?

Böſer Engel.

Nichts als ſeine Qual zu mehren.
Wer hier ſo reich, fühlt dort recht das Entbehren.

(Muſik. Der Himmelsthron ſenkt ſich herab.)

Guter Engel.

O welch ein Himmelsglück haſt du verloren,
Welch unausſprechlich Wohl, welch endlos Heil!
Hättſt du ſtudirt die ſüße Gotteslehre,
Den alten Pfad fortwandelnd, Fauſtus, ſchau,
In welcher Strahlenglorie ſäßeſt du
Auf jenem Thron, im Glanze dieſer Heilgen,
Der Hölle Sieger! Das haſt du verloren.
Und nun fahr' hin, dein guter Geiſt muß fliehn,
Die Hölle klafft und will hinab dich ziehn! Ab.

Die **Hölle** thut ſich auf.

Böſer Engel.

Nun, Fauſt, laß deinen Blick mit Grauen ſtarren
In dieſes weite ewge Qualenhaus.
Hier braten Furien die verdammten Seelen
Am Spieß, dort ſieden ſie in Blei die Leiber;
Lebend'ge Viertel röſten hier auf Kohlen
Und ſterben nie; dort jener Feuerſtuhl
Iſt für die Mattgequälten, auszuruhn;
Die dort man mit den Flammenklößen füttert,
Sind Schwelger, die nur leckre Biſſen liebten,

Und lachend sahn am Thor den Armen schmachten.
Doch was du siehst, das heißt noch nichts gesehn,
Dir soll's zehntausendmal so gut ergehn.

Faust.

O, schon genug seh' ich zu meiner Qual!

Böser Engel.

Nein, sollst sie fühlen, sollst sie kosten all:
Wer liebt die Lust, den bringt die Lust zum Fall.
Und so, Freund Faust, auf baldig Wiedersehn!
Dann wirst du zitternd vor dem Richter stehn. Ab.

Die Glocke schlägt eilf Uhr.

Faust.

O Faustus,
Jetzt hast du nur ein Stündlein noch zu leben,
Und dann bist du verdammt in Ewigkeit. —
Steht still, ihr nimmermüden Himmelssphären,
Und hemmt den Lauf der Zeit, eh' zwölf sie schlägt!
Natur, schlag' wieder auf dein schönes Aug' und gib
Uns ew'gen Tag! O laß zum Jahr die Stunde werden,
Zum Mond, zur Woche, nur zu einem Tag,
Daß Faust bereu' und seine Seele rette!
O lente lente currite noctis equi! —
Fort gehn die Stern', es rinnt die Zeit, der Pendel schwingt,
Der Teufel naht, die Hölle thut sich auf. —
O, auf zum Himmel, Faust! — Wer reißt mich nieder? —
Sieh, wie's da oben wogt von Christi Blut!
Ein Tropfen kann mich retten — o mein Christ!
Ich ruf' ihn an — o hilf mir, Lucifer!
Wo ist es nun? — S' ist aus!
Und sieh, ein dräu'nder Arm, ein finstrer Braun! —
O, Berg' und Hügel, kommt, kommt, fallt auf mich,
Und deckt mich vor des Himmels schwerem Zorn!
Nicht? — Nun, so stürz' ich häuptlings in die Erde!
Thu' auf dich, Erde! — Willst mich nicht verschlingen? —
Ihr Sterne, die mir die Geburt regiert,
Die mich dem Tod, der Hölle preis gegeben,
Jetzt zieht mich auf, gleich einem Nebeldunst,
In jener schwarzen Wolke schwangern Schoß,
Daß mein Erdein aus ihres Schlundes Dampf

Sie speie, wenn die Stürme sie zerreißen —
Doch meine Seele laßt zum Himmel schweben!

Die Glocke schlägt halb zwölf.

Die eine Hälft' ist hin, bald auch die andre. —
O muß die Seele für die Sünde leiden,
So setz ein Ende für die stäte Qual!
Laß tausend Jahr mich in der Hölle leben,
Ja hunderttausend, aber rette dann!
Ach, den Verdammten ist kein Ziel gesteckt!
Warum bist du kein seelenloses Wesen?
Warum ist diese, deine Seel' unsterblich?
O Seelenwandrung, o Pythagoras!
Wenn diese Seele von mir flög' und sich
In einem Thier verkehrte! —
Glücklich sind alle Thiere, denn sie sterben
Und ihre Seelen fließen in die Lüfte,
Doch meine lebt zur ew'gen Höllenqual! —
Verflucht die Eltern, welche mich erzeugten!
Nein, Fluch dir selber, Faust, Fluch Lucifern,
Der um des Himmels Freuden dich betrogen!

Es schlägt zwölf.

Es schlägt, es schlägt! Nun, Leib, zerfließ in Luft,
Sonst trägt dich flugs zur Hölle Lucifer!
O Seele, schmilz zu kleinen Wassertropfen,
Fall in den Ocean, daß dich Keiner finde!

Donner. Die Teufel kommen.

O Gnade, Himmel! Schau so stolz nicht nieder!
Ottern und Schlangen, laßt mich athmen noch!
Klaff, schwarze Hölle, nicht! Fort, Lucifer!
O Mephostophiles! In's Feur die Bücher!

(Die Teufel zerreißen ihn, dann verschwinden sie.)

Die Studenten treten auf.

Erster.

Kommt, Herren, laßt den Doctor uns besuchen,
Denn solche Schreckensnacht ward nie gesehn,
So lange diese Welt geschaffen ist,

Solch furchtbar Schrein und Kreiſchen hört' ich nie.
Gott gebe, daß der Doctor durchgekommen.

Zweiter.

O Himmel, hilf! da liegen ſeine Glieder
Umher, zerriſſen von der Hand des Todes.

Dritter.

Das that der Teufel, dem ſich Fauſt ergeben.
Denn zwiſchen Zwölf und Eins, wenn ich nicht irre,
Hört' ich ihn ſchrein und laut um Hülfe rufen.
Da ſchien das ganze Haus in Feur zu ſtehn
Und Höllenſchauer gingen durch die Kammern.

Zweiter.

Nun wohl, ihr Herrn, wie auch ſein Ende war,
Daß jede Chriſtenſeele drob erbebt,
Doch war er einſt bewundert als ein Meiſter
Von hoher Weisheit auf den deutſchen Schulen.
Drum laßt uns den zerſtückten Leib beſtatten
Und die Studenten all in ſchwarzer Trauer
Sollu ſeinem ernſten Leichenzuge folgen. Ab.

Chor tritt auf.

Gebrochen iſt der Zweig, der nach den Wolken ſtrebte,
Verbrannt Apollos grüner Lorbeerſproß,
Der manche Blätter trieb in dieſem weiſen Manne,
Fauſt iſt dahin. Betrachtet ſeinen Sturz,
So daß ſein Mißgeſchick den Klugen warne,
Verbotner Weisheit grübelnd nachzugehn,
Denn ihre Tiefe lockt vorſchnellen Erdenwitz,
Zu thun, was hier und dort der Seele wenig nützt.

Ende.

Anmerkungen von Friedrich Notter.

Zu S. 9, Z. 7 v. u. (in gegenwärtigem Abdruck Seite 937, Zeile 30):

Den Deutſchen, Valdes und Kornelius*).

*) Das engliſche Original lieſt: The German Valdes,

and Cornelius, was jedenfalls das Wort German auf Valdes beſchränken und den Sinn geben würde: „Dem Deutſchen Valdes, und (dem) Cornelius;“ allein das Wörtchen The ſcheint ein Schreib- oder Druckfehler ſtatt To, wodurch ſich der Sinn ergibt: „Dem German (Herman) Valdes und Cornelius.“ Daß Fauſt einen oder beide Freunde noch beſonders als Deutſche bezeichnen ſoll, da er ſich doch überall nur von Deutſchen umgeben findet, iſt ungereimt, und überdies widerſpricht eine ſolche Deutung des Wortes German der Anrede, mit welcher er gleich nachher die zwei Eintretenden empfängt. Müller überſetzt dort: „Kommt, meine Freunde, Valdes und Cornelius,“ das Original ſagt aber: „Come, German Valdes, and Cornelius,“ wodurch ſich der Ausdruck German ganz zweifellos als ein Vorname andeutet.

Zu S. 11, Z. 2 v. o. (hier S. 938, Z. 2):

Ganz Deutſchland ſollen ſie mit Erz umwallen,
Den ſchönen Rhein um Wittenberg mir leiten*).

*) Dieſe beiden Verſe, in Verbindung mit den gleich nachfolgenden:

Den Prinz von Parma jag' ich aus dem Land,
Und herrſch' als einz'ger König aller Reiche.
Ja wunderſam're Kriegsmaſchinen als
Das Feuerfaß auf der Antwerpner Brücke,
Soll'n meine Geiſterdiener mir erfinden,

deren zwei erſte Zeilen, genau überſetzt, eigentlich lauten müßten:

Aus unſrem Land jag' ich den Prinzen Parmas,
Und herrſch' als einz'ger König der Provinzen
(And chase the prince of Parma from *our* land,
And reign sole king of all the *provinces*.)

laſſen kaum einen Zweifel, daß der Verfaſſer derſelben entweder wirklich der Meinung war, Wittenberg liege in den, im Kampf mit den Spaniern begriffenen Niederlanden,

oder daß er es doch seinem augenblicklichen Zweck für angemessen fand, Wittenberg in den Augen seines in Bezug auf Geographie nicht sehr scrupulösen Publikums nach dem Schauplatz jenes Kampfes zu verlegen. Rühren die Worte von Marlow selbst her, so beweisen sie jedenfalls, daß Faust, dessen Entstehungszeit man nicht genau kennt, vor Ende des Jahrs 1592 gedichtet worden seyn muß, denn der hier noch als lebend angenommene Prinz von Parma (Alexander Farnese, der berühmte Belagerer Antwerpens) starb im December dieses Jahrs; ja sie lassen — in diesem Fall — durch die Anspielung auf die Belagerung Antwerpens (1585), als einer allgemein bekannten und folglich erst kürzlich vergangenen Sache, so wie durch den Umstand, daß der Prinz sich von 1590 bis zu seinem, allerdings in den Niederlanden eingetretenen, Tod beinahe fortwährend in Frankreich, als Bekämpfer Heinrichs IV, aufgehalten, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß das Stück, wie dies auch die englischen Kritiker vermuthen, in den Jahren 1588 oder 89 entstanden seyn müsse. Wirklich kommen auch in andern Stücken Marlows so gewaltige Verstöße gegen heut zu Tag allgemein bekannte Dinge vor, daß man ihn jenes geographischen Irrthums gar wohl für fähig halten darf, zumal er vielleicht durch die Angabe des Volksbuches, Faust habe eine Zeit lang gegen die Spanier Kriegsdienste getan (Kloster II, S. 1041), so wie durch die Thatsache, daß Wittenberg im schmalkaldischen Kriege von den Spaniern erobert worden, irre geführt seyn mochte. Andererseits weiß man jedoch aus dem Tagebuch des lond'ner Theaterunternehmers Henslow von 1591—1609, daß zweimal, nämlich im Jahr 1597 und im Jahr 1602, Eintragungen von fremder Hand in den Text des Marlow'schen Faust statt gefunden, und mehrfache Gründe sprechen dafür, daß man hier ein solches Einschiebsel, und zwar von 1597, vor sich habe. Zunächst ist im übrigen Stück durchaus keine weitere Rede von dem Krieg, der hier als eine so ernstliche Sache genommen wird, daß er einen der ersten Gedanken bildet, die sich dem im Besitz seiner unbeschränkten Macht schwelgenden Magier aufdrängen. Sodann folgt das Stück mit

einer einzigen, ſpäter vorkommenden Ausnahme, die ſich jedoch auf's Deutlichſte als fremdes Einſchiebſel nachweist, genau dem Spieſiſchen Volksbuche, in dieſem aber wird ausdrücklich bemerkt, Fauſt ſey einmal von Wittenberg auf dem in ein Flügelpferd verwandelten Mephiſtopheles nach Holland, Seeland, Brabant, Flandern gereiſet (Kloſter II, S. 992), aus welchen Worten, da die engliſche, dem Marlow zur Grundlage dienende Ueberſetzung hieran nichts geändert zu haben ſcheint (vgl. Düntzer, Sage von Dr. J. Fauſt in Scheibles Schatzgräber I, S. 150—155), ſich die Lage jener Stadt ſehr deutlich als auſſerhalb der Niederlande zu erkennen gibt. Ferner iſt der Vers: „ganz Deutſchland ſollen ſie mit Erz umwallen" (I'll have them wall all Germany with brass), offenbar aus Robert Greenes Schauſpiel: „Friar Bacon and Friar Bungay" entlehnt, eine Entwendung eines an ſich nicht ſonderlich tiefen oder überraſchenden Gedankens, deren man den größern Dichter Marlow, dem geringern Greene gegenüber, kaum wird bezüchtigen wollen. Zwar kennt man das Jahr, in welchem jenes Greeneſche Stück erſchien, ſo wenig als das Jahr, worin der marlow'ſche Fauſt gedichtet ward, und Greene könnte inſofern ſeinerſeits aus Marlow entlehnt haben; allein der im Friar Bacon faſt auf jeder Seite ſich wiederholende Ausdruck: „Der England gürten ſoll mit ehrner Wand" (And girt fair England with a wall of brass). „Umgeben England mit der ehrnen Mauer" (To compass England with a wall of brass) u. ſ. ſ. — hat für genanntes Schauſpiel einen beſondern Bezug, der die Autorſchaft ganz zweifellos dem Greene zuſpricht, indem dort durch die Künſte des Zauberers Bacon ein ehrner Kopf gemacht wird, dem nach der Abſicht ſeines Verfertigers die Kraft inwohnen ſoll, England mit ehrnen Wänden zu umziehen. Endlich ſtehen die etwas weiter unten vorkommenden, noch immer im Hinblick auf den Kampf mit den Spaniern geſprochenen Verſe:

Und von Amerika das goldne Vlies,
Das Philipps Schatz alljährlich füllen muß,

die, genau überſetzt, lauten müßten:

Und von Amerika das goldne Vlies,
Das jährlich füllt des alten Philipps Schatz,
(That yearly stuffs old Philipps treasury)

im seltsamsten Widerspruch mit der spätern Scene, worin der noch als regierender Kaiser und in voller Kraft geschilderte Vater dieses alten Philipp, Karl V, sich durch Fausts Hülfe den Geist Alexanders des Großen erscheinen läßt. Ist somit zu schließen, die Verlegung Wittenbergs in die Niederlande und sämmtliche Anspielungen auf den Kampf mit den Spaniern seyen ein späteres Einschiebsel, so fragt sich, was zu dieser, wenn auch unbedeutenden, doch ganz eigenthümlichen und, wie es scheint, absichtlichen Abweichung vom Texte des Volksbuches Anlaß gegeben haben dürfte. Die Antwort wird durch die Erwähnung des Prinzen von Parma als eines noch Lebenden sehr schwierig, denn Marlow selbst, der im Juni 1593 starb, überlebte Jenen noch um ein halbes Jahr, und wenn folglich der Prinz bei einem spätern Bearbeiter des marlow'schen Stückes als noch lebend erscheint, so müßten dieser und die Mehrzahl seines Publikums entweder den Tod des weltberühmten, den Engländern fortwährend als Feind gegenüber gestandenen Feldherrn nicht gewußt haben, was viel weniger, als der vorhin erwähnte geographische Irrthum, zu begreifen, ja geradezu unglaublich wäre; oder der Bearbeiter müßte absichtlich die Handlung in die Zeit haben zurück verlegen wollen, wo der Prinz noch lebte; hiefür läßt sich aber durchaus kein vernünftiger Grund absehen, und selbst der lächerliche und pedantische, das Stück nehme ja eigentlich eine Zeit von 24 Jahren ein, weßhalb sein Anfang recht weit zurückversetzt werden müsse, würde nicht Stich halten, da durch die gleich vorne stehende Erwähnung der Belagerung von Antwerpen diese Zurückversetzung sich doch wieder auf eine sehr kurze Zeit beschränkt. Stände der Prinz von Parma nicht entgegen, so ließe sich das Einschiebsel etwa so erklären: Die Bemerkung Henslows über einen von Thomas Decker gemachten Zusatz zu Marlows Faust ist vom 20. December 1597; am 14. Oktober des gleichen Jahres war die Königin Elisabeth im Parlament erschienen

und hatte Subsidien verlangt, indem ein neuer Angriff Philipps von Spanien drohe, „um England seiner Religion, Freiheit und Unabhängigkeit zu berauben.“ Dem Ansinnen wurde in Betracht der drohenden Gefahr mit Begeisterung entsprochen (Hume's History of Engl. chap. 43). Eben so waren in jenem Jahr Versuche zur Wegnahme der amerikanischen Silberflotte gemacht worden, die zwar nicht völlig gelangen, aber doch große Beute eingetragen und dem Nationalgefühl ungemein geschmeichelt hatten, und wenige Tage vor dem Erscheinen Elisabeths im Parlament war eine neue Schauspielertruppe auf Henslows Bühne eingeführt worden. Es wäre also möglich, daß diese Truppe den, von der frühern Gesellschaft bereits ziemlich oft aufgeführten Faust bei der ersten Darstellung durch irgend eine jener pikanten Anspielungen auf den Augenblick, wie sie damals sehr beliebt waren und z. B. bei Shakespeare oft vorkommen, gehoben haben wollte, und Decker somit die Scene absichtlich in die von den Spaniern ebenfalls bedrohten Niederlande verlegt, absichtlich an den bekannten Greene'schen Vers von den ehernen Wänden, als einer wünschenswerthen Schutzwehr, erinnert, und absichtlich die, an glorreiche Thaten der Nation mahnende amerikanische Flotte, die „jährlich füllt des alten Philipp Schatz,“ in das Stück hereingezogen hätte, unbekümmert um die nachfolgende Scene mit dem Kaiser, unter welchem sich das Publikum, zumal er nur selten mit Namen genannt wird, endlich ja auch einen Andern denken konnte, als gerade den Vater Philipps. — So erwünscht es also wäre, den fatalen Prinzen von Parma wegzubringen, so scheint gleichwohl die Ansicht Düntzers zu verwerfen (a. a. O. S. 245, Anmerk. 39), wonach hier nicht nothwendig der Feldherr dieses Namens gemeint seyn müßte, sondern eben der gerade regierende Fürst von Parma, den Faust im Vorgefühl seiner Zauberkräfte aus dem Land zu jagen sich vermesse, indem Parma damals ein sehr viel genanntes Herzogthum, und dessen gesetzwidrige Entstehungsart durch Papst Paul III. noch nicht vergessen gewesen sey. Allein der Prinz von Parma weist sich durch die gleich daneben stehende Anspielung auf die

Belagerung von Antwerpen unwiderſprechlich als den berühmten Feldherrn aus; der Gedanke, den regierenden Fürſten von Parma aus ſeinem Land verjagen zu wollen, blos um dadurch ein Beiſpiel von der Macht der Magie aufzuſtellen, wäre im Munde eines Deutſchen doch gar zu weit hergeholt und ſeltſam; und endlich ſcheint Düntzer hier mehr nach der Müller'ſchen Ueberſetzung als mit Zugrundlegung des Originals geurtheilt zu haben, in welchem es, wie ſchon geſagt, nicht heißt: „ich jage ihn aus ſeinem Land," ſondern: „ich jage ihn aus unſrem Land," d. h. den Niederlanden, oder, wenn man lieber im Allgemeinen will, aus Deutſchland, da ein großer Theil der Niederlande, der ſ. g. burgundiſche Kreis, damals als zum deutſchen Reich gehörig angeſehen wurde, wonach es kein Widerſpruch mit der Verſetzung des Schauplatzes in die Niederlande iſt, wenn gleich daneben ſteht: „Ganz Deutſchland ſollen ſie mit Erz umwallen."

Zu S. 49 (hier S. 958).

Setz dich, du ſollſt die ſieben Todesſünden
In leiblichen Geſtalten vor dir ſehen*).

*) Die Scene mit den ſieben Todſünden, die im Volksbuch als ſolche nicht vorkommt, iſt eine etwas freie Variation derjenigen Epiſode deſſelben, wo dem Fauſt „alle helliſche Geiſter in irer Geſtallt fürgeſtellt werden, darunter ſieben fürnembſte mit namen genennet" (Kloſter II. S. 979 ff.). Das Ganze ſcheint eine nicht ganz paſſende Erfindung des vorgenannten Thomas Decker, und der hieher gehörige urſprüngliche Text Marlows weggeworfen oder ſonſt verloren gegangen zu ſeyn, denn man ſieht nicht recht ab, wie der Anblick der ſieben Geſtalten ein „hoher Lohn" und ein „Zeitvertreibchen" ſeyn ſoll, wofür er doch in dem noch von Marlow ſelbſt verfaßten einleitenden Geſpräch der Teufel mit Fauſt ausgegeben wird. Vielleicht konnte man mit den abenteuerlichen Satansfiguren, die Marlow dem Text des Volksbu-

ches gemäß in das Stück gebracht haben mochte, nicht ganz zurecht kommen, und Decker wählte dafür das damals beliebte Thema von den sieben Todsünden. Ein Stück dieses Namens von einem gewissen Tarleton, blos in einer Skizze bestehend, die dann bei der wirklichen Aufführung von den Schauspielern nach der Laune des Augenblicks ausgefüllt wurde, war schon im Jahr 1592 auf die Bühne gebracht worden und hatte, wie es scheint, großen Beifall erhalten. Die einzelnen Sünden, die darin auftreten, sind ganz die nämlichen, die in vorliegender Scene erscheinen. Später, im Jahr 1606, verfaßte Decker selbst ein Stück: „die sieben Todsünden von London," das übrigens mehr komischer Art gewesen seyn dürfte.

Zu S. 64 (hier S. 966):

Mit Bruno in Ketten*).

*) Die Scene mit Bruno am päpstlichen und am kaiserlichen Hof, die zugleich die einzige auffallende und belangreiche Abweichung vom Texte des Volksbuches ist, spricht sich deutlich als ein Einschiebsel aus und dürfte wohl zu den Nachträgen gehören, die im Jahr 1602 zu Marlows Stück gemacht wurden. Bei der maßlosen Durcheinanderwerfung der verschiedensten Zeitalter in dieser Episode läßt sich schlechterdings nicht absehen, wen sich der Verfasser unter dem Sachsen Bruno, ja ob er sich überhaupt irgend eine bestimmte Person unter demselben gedacht habe. Aus dem Leben der drei namhaften deutschen Bruno's (einer der „Große," zwei der „Heilige" zubenannt), von welchen selbst der Jüngste immer noch gegen 500 Jahre älter wäre als Faust, will beinahe nichts auf den hier vorkommenden Bruno passen; am ehesten etwa noch die Anhänglichkeit Bruno's des Großen an Kaiser Otto I, und die Wanderung nach Italien, die er gemeinschaftlich mit demselben unternahm. Dagegen scheint es beinahe, als sey in höchst wunderlicher Verschmelzung der Personen hie und da auf den berühmten Italiener, Gior-

dano Bruno, angespielt, der wegen ketzerischer Ansichten im Jahr 1600, — also sieben Jahre nach Marlows Tod — in Rom verbrannt wurde, wie denn das gleiche Schicksal auch dem Bruno des vorliegenden Stückes droht. Giordano Bruno hatte sich von 1583 bis 85 in England aufgehalten, und war dort mit den angesehensten Männern, z. B. Sir Philipp Sidney, vertraut geworden, hatte auch mehre Schriften daselbst drucken lassen; er war also jedenfalls eine dem englischen Publikum bekannte Person, und sein unglückliches Ende mochte dort um so größere Theilnahme erregt haben, als es dem damals fanatischen Haß der Engländer gegen das Papstthum einen erwünschten Stoff zur Ausbeutung bot. Nach seinem Aufenthalt in England hatte Bruno zwei Jahre lang in Wittenberg, dem supponirten Wohnort Fausts, Vorleiungen gehalten, und der Gedanke, ihn mit Letzterem in Berührung zu bringen, lag also nicht ferne. Die angebliche Rettung vom Feuertod durch Faust mag mit einem gewissen Dunkel, worein das Ende des wirklichen Bruno gehüllt ist, und etwa einer hieraus entsprungenen Sage, er sey gerettet worden, in Verbindung stehen. Vgl. z. B. Bayly, Diction. Art. Bruno.) — Andererseits könnte vielleicht auch der deutsche Brunon, der unter dem Namen Leo IX. den päpstlichen Thron bestieg und später unter die Heiligen versetzt ward, dem Verfasser vorgeschwebt haben. Dieser Brunon war auf Anregung Kaiser Heinrichs III. von den deutschen Bischöfen und Fürsten in Worms statt des abgesetzten Benedict IX. zum Papst erwählt worden, erklärte aber, in Rom angelangt, seine Erwählung für ungiltig, so lange sie nicht von der römischen Geistlichkeit bestätigt sey. Die Bestätigung erfolgte jedoch ungesäumt, und der Papst machte nun mehrere Reisen nach Deutschland, auf deren einer er sich's besonders angelegen seyn ließ, den König von Ungarn (ein solcher, sieht man, kommt auch im Stücke in Gesellschaft Brunos vor) mit dem Kaiser zu versöhnen. Später wurde er in Italien von den Normannen gefangen und beinahe bis zu seinem, einige Monate später erfolgten, Tod in Haft behalten. — Sieht man nun auch von der möglichen Anspielung auf die Ver-

brennung Giordano Brunos ab, die, wenn sie sich als zweifellos nachweisen ließe, eben damit den vollsten Beweis gäbe, daß Alles, was in Bezug auf den räthselhaften Gegenpapst vorkommt, nicht von Marlow selbst herrühren kann, so spricht schon die ungeschickte Einführung des Erstern in die Scene, wo der Kaiser dem Faust für dessen Rettung dankt, der Gerettete selbst aber nicht ein einziges Wort weder mit dem Kaiser, noch mit seinem Erretter wechselt, sehr deutlich dafür, daß man hier ein Einschiebsel vor sich habe, denn Marlow selbst läßt auch die unbedeutendsten Personen, die infolge irgend einer Zauberthat Fausts in das Stück verflochten sind, wie den Benvolio, ja selbst den Pferdephilister, den Kärrner u. s. w., sehr ausführlich und sehr charakteristisch sprechen. Wirklich von Marlow her rührt dagegen wohl das dem Volksbuch entnommene Begehren des Kaisers, den Geist Alexanders zu sehen, oder es war wenigstens eine entsprechende Scene von Marlow, der sich überall so genau an das Volksbuch hält, eingeflochten gewesen, und der schon in einer frühern Anmerkung hervorgehobene Widerspruch einer Zusammenstellung des noch regierenden Karl mit dem schon alten Philipp bliebe also stehen, falls man die Stelle über diesen Alten nicht ebenfalls für eingeschoben erklären will. Daß Marlow den in England nur allzuwohl bekannten Philipp nicht als den Sohn des Kaisers Karl gekannt, oder daß er dieses Verhältniß ohne bedeutenden Grund ignorirt und den Vater seltsamer Weise in gleichem Alter mit dem Sohn, ja vielmehr jünger als diesen dargestellt haben sollte, ist undenkbar. Wohl aber konnte es dem gemietheten spätern Eintrager einzelner Scenen, der als solcher den ganzen Zusammenhang des Stückes nicht so klar vor dem Geist stehen hatte, als der ursprüngliche Verfasser, begegnen, in Widerspruch mit schon vorhandenen Stellen zu gerathen, wobei man bedenken muß, daß die meisten Theaterstücke, wie z. B. die Shakespeare'schen, und wie man dies namentlich auch von den Marlow'schen weiß, ziemlich lange nicht gedruckt wurden, sondern als Manuscript im Besitz der Bühne blieben; oder der Bearbeiter konnte sich wohl auch, je nachdem er

ein beſonderes Intereſſe hatte, irgend einen beim Publikum Anklang findenden Gedanken noch in das Stück hineinzubringen, mit der Zuverſicht tröſten, die Zuhörer würden es mit einem dadurch entſtehenden Widerſpruch nicht ſo genau nehmen, was der urſprüngliche Dichter, ſo vieles Recht er auch ſeinerſeits dazu haben mag, nicht leicht thun wird.

Askania,

Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst.

6s Heft. Juni 1820.

Blätter

aus dem Tagebuche meiner Fußreise in Italien im Jahre 1817 bis 1818.

(Beschluß.)

Neapel, den 25. Februar.

Ein stürmischer kalter Morgen störte unsere heutigen Pläne. Amalfi, um das wir durch den Betrug der Schiffer auf unserem Herwege gekommen, mußte nothwendig besucht werden. Unser Verlangen war groß, die Scheu vor dem hochwogenden Meere aber noch größer. Gewaltig warf der Wind die Wellen an das Ufer, und der Schaum überschlug die schwache Hafenbeschützung; pfeilschnell, aber ganz zur Seite gedrückt kamen einige Segelböte heran; — mit dieser Übermacht zu streiten hatten wir kein Behagen, und da wir unserer erschöpften Baarschaft wegen nach Neapel zurück mußten, so wurde das schwere Opfer gebracht, das in dem glaubensreichen Mittelalter blühende Amalfi aufzugeben. Wieder bestätigte sich die Erfahrung, welche ich auf meiner Wanderung durchs südliche Frankreich gemacht: wenn man einmal etwas in dem Reiseplan übergangen, bleibt die Nachholung schwer, und zuweilen unmöglich.

Die Cathedrale von Salerno mußte uns für Amalfi schadlos halten. Sie bewahrt viel von den Herrlichkeiten

Päſtums, die Robert Guiscard von dort dahin bringen ließ um ſeine Reſidenz damit zu ſchmücken; eine Inſchrift über der alterthümlichen Hauptpforte preiſet ihn, und die Wiederherſtellung der aus dem 7. Jahrhundert abſtammenden, hernach aber von den Sarazenen zerſtörten Kirche. Dieſe hat viel Umgeſtaltungen erfahren, im Innern iſt ihr Alter nicht mehr kenntlich. Nur der Vorhof hat ſich erhalten, ganz im Styl der früheren chriſtlichen Kirche; auch die Löwen und üblichen Verzierungen an dem Eingange ſind noch da. Sein Umfang iſt größer als die ähnlichen in Rom von San Clemente oder San Gregorio; Päſtaniſche Säulen, freilich in Ordnung, Styl und Zeit ſehr verſchieden, tragen die leichten Halbzirkelbogen; römiſchen Urſprungs ſind viele davon, aber keine denen der noch ſtehenden Tempel anverwandt oder ähnlich. Das Urſprüngliche in Päſtum hat alſo allein der Zerſtörung von Freund und Feind widerſtanden, während das ſpäter Hinzugekommene ihr Opfer geworden. Das große Granitſtück, deſſen ich bei Päſtum erwähnt, macht eine Ausnahme; es ſtammt gewiß aus der Zeit des Neptun Tempels, und hat doch wandern müſſen; es iſt wahrhafter Granit aus dem lebendigen Fels gehauen und hat 15 Fuß Durchmeſſer; jetzt ſteht es zwecklos in der Mitte des Vorhofes. Unter den Bogengängen fanden wir ein Menge antiker Sarkophage, theils zu neueren Gräbern angewandt, theils nur aufbewahrt. Auch in der Kirche waren einige, doch mit beſſeren Sculpturen, welche ich für griechiſch hielt — nehmlich einen Bacchus und einen Alexander-Zug. Mit Leidweſen entdeckten wir abermals, unter grau übermalten Pilaſtern der Kirche, Säulen von griechiſchem Marmor. So weit geht der Unfug der thörichten Mode, daß man ſelbſt des Schönen ſich ſchämt, und weil man zum

Vermächten zu ſchwach iſt, es wenigſtens verſteckt. Freilich möchte ſein freies Daſtehen manchem neuen Werk der Architectur und Sculptur oft das Verdammungsurtheil ſprechen. Je näher wir die Kirche in ihren Theilen betrachteten, je mehr ſehenswerthe Bruchſtücke fanden wir. Im Vorhof lagen Moſaiken und Porphir-Säulen zerſtreut, andere von Verde antico, alte muſiviſche Fußböden, Ambones u. ſ. w. fanden wir in der innern Kirche benutzt; die altchriſtlichen Moſaiken des hohen Chors haben allein vor dem neuen Bauherrn Gnade gefunden; einen Altar ziert noch eine Grablegung von Andrea da Salerno, dem hieſigen Rafael, das einzige Gemälde von Bedeutung.

Noch blieb uns die Umgegend von Salerno, die Ueberreſte der alten Waſſerleitung, das ehemalige Kloſter auf der Höhe zu ſehen; aber einige Gefährten wünſchten noch auf dem Rückwege Pompeji zu ſehen, ſo unterblieb es.

Wir fuhren ab, eine wahre königliche Straße von Salerno nach La Cava hinauf. Links ließen wir den Anfang eines projektirten Fahrweges nach Amalfi; meine Sehnſucht folgte ſeiner Richtung nach. Auf der Höhe ſtiegen wir ab, um auf dieſem Gebirgspaß den großen Anblick auf die Salerniſche Bucht recht zu genießen. Wir ſahen das Cap Licoſa im fernen Duft als großen Grenzpfeiler des Binnen-Meeres herleuchten, in der Tiefe am Geſtade die Stadt, und zur andern Seite den maleriſchen Gebirgszug nach Amalfi im Schmuck mehrerer freundlichen Ortſchaften. Bis La Cava hinauf gewährt jeder Schritt eine neue Anſicht, die ſchönſte war für mich der Punkt an der Brücke, welche über die

Schlucht hinführt, in deren Tiefe, zum Theil unter den Bogen, der kleine Ort Vietri liegt. Von zierlichen Gärten umgeben liegen Wohlleben ankündigende Landhäuser, dazwischen Mühlen und Fabrikgebäude, beinahe deutsch anzusehen; ein verfallener — gar seltsamer Bogenbau, von dem man nicht recht enträthseln kann, ob er zum Fußweg oder zur Wasserleitung gedient haben mag; führt über den lebendigen Grund hinweg. Die romantische Gegend, und das Reine, Nette des Orts mahnte mich lebhaft an die reichen herrlichen Thäler von Elberfeld und Barmen in dem lieben Lande jenseit der Alpen. Freilich ist dort nicht das Meer mit seinen grandiesen Umgebungen, aber auf dieser Stelle traten auch Berge verdeckend hervor.

La Cava ist kein unbedeutender Ort, aber wir eilten dergestalt daß wir in Nocera dei Pagani (dem alten Nuceria), die Kirche von Santa Maria Maggiore vergassen, oder ihrer vielmehr zu spät gedachten, als wir schon eine halbe Stunde vorüber waren. Es ist ein völlig erhaltener Tempel mit einer doppelten Säulenordnung im Innern, aus den edelsten Marmorarten, auch ein Marmorbecken mit Sculpturen aus der guten Zeit ist durch seinen Gebrauch als Taufstein hier erhalten worden.

Der Tag wurde gegen Abend ungemein schön. Wunderbar verschmolzen im Duft die prospectivischen Linien des Vesuv, welche in der Ferne so sanft zur Höhe sich erheben, als sei sie kaum bemerkbar. Die Blicke auf die Gebirge zu beiden Seiten des Weges, und das große von ihnen eingeschlossene Thal sind reizend, und Höhe und Tiefe malerisch mit Flecken, Klöstern, Höfen, Kastellen, Thürmen, wie be-

ſät. Die Menge der letzteren fiel uns auf, und befragend erfuhren wir, daß ſie zur Jagd der Wandertauben dienen, welche dem Biſchof von Salerno eine Revenue von 400 Ducati abwerfe. Die Prozedur, ähnlich unſern Vogelherden, wie man der harmloſen Geſchöpfe ſich bemächtigte, ſchien ſchlau genug, dennoch wurde ſie uns, ohne die örtliche Beſchaffenheit dieſer Thürme zu ſehen, nicht ganz deutlich. Aus der Ferne gleichen dieſe aber ſo ſehr Thürmen verfallener Schlöſſer, daß ich mich lange nicht überreden konnte, zu Ehren der Tauben wären ſo feſte Steinmaſſen auf die Höhe der Berge hingeſtellt.

Wir berührten Pompeji an ſeiner ſüdlichen Grenze und ſtiegen gleich aus, um das Amphitheater aus der erſten Hand zu grüßen. So waren wir unmittelbar im Innern der Stadt ohne die geſetzmäßige Pforte paſſirt zu haben. Unwiſſend, daß ſolches nothwendig ſei, wunderten wir uns ſehr, als die Führer ſich uns aufdrangen: ich verſicherte ihnen ſchon alles geſehen zu haben, ſie möchten nur die Neulinge von uns herumführen, mich aber meiner Phantaſie überlaſſen; denn nichts iſt unerträglicher als das Ciceronen-Geſchwätz bei befriedigter Neugier, oder wenn man es ſchon gehört hat. Aber es half nichts; mir wurde bedeutet, allein dürfe niemand gehen; ich mußte mich alſo, übel oder nicht, zu den Gefährten auf dem viel betretenen Wege halten. Blos das Amphitheater hatten wir unbemerkt durchſtrichen, und an der Anſicht von ſeinen höchſten Sitzen ins nahe Meer uns ergötzen können. Die Sorge für die Kunſtwerke, ſo gefunden werden, und leicht zu entwenden ſind, iſt nächſt dem Gewinne für die Ciceronen Soldateska (halb Invaliden) der

Grund dieſer Beſchränkung. Dennoch iſt es nicht ſchwer unter der Hand zu kaufen, ſo viel man will, wenn man nur die goldnen Schlüſſel anzuwenden verſteht.

So reich die Geiſtes Nahrung in Pompeji iſt, ſo dürftig iſt die körperliche. Die Fremden eſſen gewöhnlich in dem nahen Torre dell Annunziata, und die neue Pompejaniſche Locanda gewährt nur Pferden aber nicht Menſchen Troſt. Da wir aber nicht wieder Halt machen wollten, mußten wir uns bis zur Rückkehr gedulden, wo wir in der Villa di Napoli die 6 Tage lang entbehrten Auſtern uns wohl behagen ließen. Dann eilte ich auf die Chiaja, in dem gaſtlichen Hauſe des verehrten Baron von Ramdohr noch denſelben Abend unſere Ankunft zu melden und in dem Spiegel des in Geſchichte und Kunſt ſo ganz heimiſchen Geiſtes dieſes Mannes, meine Wanderung von ſeiner lichtvollen Theilnahme geleitet, zu wiederholen.

Dresden.

Friedrich Graf von Kalckreuth.

Runensteine.

Altnordische Heldensagen.

1.

Der treue Freundesbund.

Lange vor unseres Herrn Christi Geburt, gleichsam noch am Urborn der alten Zeiten lebte der Dänenkönig Hading, ein Sproß des uralten Heldenstamms der Skioldungen. Sein Vater, König Gorm ward im Streitkampf von Nerwegs König Swibdager rühmlich erschlagen. Hading begab sich hierauf auf die Flucht und ging noch in blühender Jugend seinem Glücke und dem Heldenleben in treuer Gesinnung nach. Auf seiner Irrfahrt kam er zuerst nach Schweden und schloß dort mit dem Königssohn Biorn Waffenbrüderschaft. Sie hatten sich auf einem alten Heldengrabe bei Bragis Becher ewige Treue und Freundschaft geschworen, wobei sie ihre Fußsohlen wund ritzten und ihr Blut mit der Erde vermischten. Auch besprengten sie sich mit Blut zum Zeichen des ewigen Bundes für Leben und Tod. Darauf zogen beide Waffenbrüder mit einander getreulich in die weite Welt fort.

Hadings erste Waffenthat erfuhr Handuan, König am Hellespont. Als sie bei der Stadt Duna anlangten, war dieselbe von einem feindlichen Heere umrungen. Neun Jahre dauerte schon die Belagerung. Sturm und Kampf war fruchtlos, fest saß Handuanus auf der Steinburg wie der Aar auf

dem hohen Felsenhorst im Nest. Riesenhoch standen die Mauern, und grinzten hohnlachend den Stürmern entgegen, die wie die zagenden und tölpischen Buben auf dem Eise an ihnen hinabrutschten in ein unermeßlich Felsengrab. Da erbot sich Hading die Veste zu gewinnen, und als man ihm einen hohen Preiß zum Lohn gesetzt, schritt er an's Werk. Er ließ nehmlich durch einen verschlagenen Vogelsteller eine große Menge Schwalben lebendig einfangen, die unter dem Dach der Burg nisteten. Dann band er ihnen angezündete Schwämmlein unter die Fittige, und ließ sie frei von dannen fliegen. Wie nun die Schwalben nach der Heimat zu den lieben kleinen Kindlein behände huschten, ach da brachten sie sich selbst und den Ihrigen den bitteren Tod heim; die Äßlein fingen Feuer, und entzündeten das Dach, und bald stand die Burg in Flammen. Während drinnen in der Stadt Alles drunter und drüber und in großer Verwirrung war, und Alles nur eilte den furchtbaren Feuerbrand zu löschen, ließ Hading an vielen Orten zugleich stürmen. Ehe sich es Jene versahen, waren die Feinde in der Burg, der König und seine Schätze in ihrer Hand. Hading empfing reichen Lohn an rothem Golde, und machte sich mit seinem Gesellen freisam und frohherzig auf die weitere Fahrt.

Unter manchen wundersamen Abentheuern und nach langer Zeit kamen beide fahrende Ritter in Norweg an, wo eben König Hakons Tochter Regilda dem Waldriesen Wisel vermählt werden sollte. Hading sah die huldigzarte Königsmaid, schlank und hoch wie eine Tanne gewachsen, geschmeidig wie ein flüchtig Reh. Da fingen ihm die Augen an zu dunkeln, und das stische Heldenherz gar wehmüthig

und ſehnſüchtig in der rauhen Stahlbruſt zu ſchlagen. Auch Regilda wandte ihre Blicke nicht ab von der hohen herrlichen Heldengeſtalt, und von ſeinen funkelnden Augen. Und ſo entbrannte der Minne Gluth in beider Herzen. Der Liebe ſtilles ſtummes Sehnen machte ſich in Regilda's Buſen zuerſt Luft, und ſie gab ihm heimlich und liebezart zu verſtehen, wie gehäſſig ihr das Bräutigams-Ungethüm ſei. Drum bedachte ſich Hading nicht lange, und forderte den Rieſen zum Kampf. Regilda in den Zauberkünſten gar trefflich erfahren, gab Hadingen einen Wappenrock, der gefeit war, und gegen Hieb und Stich wahrte. Hading dankte dafür recht freundlich und mit liebeſehnenden Blicken, ging in die Burghalle, ſtritt feuerkühn und heldenkräftig, überwand den Rieſen und ſchlug ihn alſobald todt. König Hakin freute ſich ob der kühnen ritterlichen That, vermählte ihm Regilda die Roſenmaid, und gab ihm noch ein Schiff mit einem kleinen Heer, um ſich ſein Königreich, das ihm Swibdager geraubt, wieder zu erobern. Hading ſegelte freudig mit der ſchönen Königsbraut nach Seeland, Biern aber in ſeine Heimat nach Schweden. Bittere Zähren vergoſſen beide Freunde im Abſchiede, und jeder nahm ein namenlos Weh im Herzen mit, als ſollten ſie nun auf ewig getrennt ſein.

Hading kam glücklich nach Seeland, überraſchte den König Swibdager, der ſorglos auf ſeiner Burg Lethra am Methbecher geſeſſen. Hading nahm Rache, überwand den Heerkönig im Zweikampf, und ſetzte ſich wieder auf den Thron der Dänenahnen. Drauf herrſchte er in guter Ruh viele Jahre an der Seite der lieben getreuen Regilda; und

leerte bei Skaldensang und Harfenklang das Trinkhorn gar fröhlich in der Runde der grauen Heldenzecher. Nur der einzige Gedanke an seinen lieben Biorn verbitterte ihm so manches einsame Stündlein. Dann standen auch die wunderseltsamen Abentheuer ihrer jugendlichen Fahrten wie Riesenschatten aus dem Grabe auf, und winkten freundlich herüber. Doch Hading hatte schon Streit und Kampf abgethan, und ließ seinen Dänen Pflugschaare und Schwerdter schmieden. Doch sein Glück sollte wie Alles in der Welt nur von kurzer Dauer sein.

Biorn sein treuer herziger Waffenbruder, der inzwischen den alten Thron von Siegthuna bestiegen, hatte die falsche Kunde vernommen: daß König Hading durch Meuchelmord gestorben sei. Schmerzlich und todtenbang ergriff es sein Herz. Da ließ er alle seine getreuen Ritter und Mannen nach Siegthuna kommen, um die Todtenfeier seines so früh verblichenen Blutfreundes zu begehen. In der Halle der alten Königsburg stand schon bei dem Sühneber ein mächtig großes Faß, woraus König Biorn, mit Krone und Königsmantel angethan, den Meth in die Trinkhörner füllte. Da versah er sich's ein wenig, gleitete aus und fiel unglücklich in das Faß und ertrank. Als nun dem König Hading diese Trauermähre geworden, da nahm er sich's also tief zu Gemüthe, daß ihn nicht die treuliebende Regilda nicht alle die Seinigen auch nur ein weniges zu trösten vermochten. Er wollte nicht mehr leben, und dem Schwur bei Bragi's Becher getreu, tödtete er sich selbst mit seinem Schwerdte.

2.

Der Mordheld Biarko.

Einſt landete König Helge, der von ſeinen weiten Seefahrten heimkehrte, auf der Inſel Fühnen, um etwas weniges zu raſten nach grauſem Sturm und Wetter. Als er an's Land trat, ſiehe da eilte eine weißverſchleierte Geſtalt, ähnlich einer Seejungfrau ängſtlich und haſtig an ihm vorüber. Helge erſtaunte ob der ſchönen wunderſamen Geſtalt des Frauenbildes, jagte ihr mit ſeinen Doggen nach, die bald die Jungfrau, den Saum ihres Gewandes anfaſſend, anhielten. Helge trat raſchen Sprunges hinzu, buhlte und liebkoſte gar freundlich mit ihr, ſchlang den glühen Arm um die reizenden Hüften der zitternden Maid, und führte ſie nach ſeinem Gezelt am Ufer des Sees. Dort that er noch freundlicher zudringlicher mit ihr; doch ſie rang, weinte und wollte [illegible] entfliehen. Aber der rieſenſtarke Nordlandskönig hielt ſie mit ſüßer Gewalt und in Liebesinbrunſt zurück. Thora, ſo hieß die ſchöne Maid, gebar ihm denn auf Seeland eine Tochter, Urſa geheißen.

Thora hatte wegen verletzter Ehre bei den Rachegöttinnen, den Nornen, blutigen Haß dem Frauenräuber geſchworen, was ſie aber funfzehn Jahre lang in dem Schrein ihres Herzens tief verſchloſſen hielt. Urſa war nun herangewachſen, und ihrer Schönheit Blume hatte ſich kaum erſt wie eine Roſenknoſpe im Frühlingsthau erſchloſſen, als Thora ihren alten furchtbaren Plan zur Ausführung brachte. Sie führte nehmlich ihre Tochter, die ſie heimlich erzogen, dem gräulich getäuſchten Vater zu als ein fremdes verlorenes Hirtenmäd-

chen. Der König widerstand nicht seiner frevelhaften Sündenlust, und aus diesem schnöden Verein entsproß ein Sohn, Rolf geheißen. Thora entdeckte drauf ihre teuflische List. Helge entfloh von Thron und Land und fiel zuletzt von Gewissensangst getrieben in sein eigenes Schwerdt. Obschon Rolf aus solchem Sündengräuel entsprossen, ward er doch ein recht tapferer Herr mit trefflichen Gaben des Geistes und Leibes ausgerüstet, so daß man ihn noch jung auf den alten Dänenthron erhob.

Auf König Rolfs Burg lebte Biarko ein weit gepriesener Held, und hatte sich des Königs Nichte Ruta als sein Herzenstraut ersehen, die auch den Huldigungen dieses mannhaften Ritters, dessen Ruhm fahrende Sänger in allen Nordländen verkündeten, nicht abgeneigt war. Indessen hatte sich ein anderer reicher Freiersmann Agner, ein Sohn des Seekönigs Wigo gemeldet, und Rolf als Fürmund der mündigen Waise billigte seine Werbung. Die Hochzeit wurde mit Pracht und Glanz ausgestattet. Noch saßen an der reichen Tafel des Königes Mannen und Ritter, worunter sich wohl mit schwerem Herzen auch Biarko befand. Das Trinkhorn kreiſte fröhlich in der Runde. Einigen von des Bräutigams munteren Gesellen war der Meth zu Kopf gestiegen, und sie begannen allerlei muthwillige Reden und Spott, und trieben ihr Kurzweil mit dem bitter ergrimmten Biarko, indem sie ihn mit Glückwünschen auf seine Brautfahrt höhnten. Biarko aus Ehrfurcht für den König schwieg und erstickte seine allmählig aufflammende Zornwuth. Da warf aber Agner der Bräutigam aus Scherz ein Bein nach Biarko, ihn zum Gastscherz aufweckend. Jetzt erblaßte Biarko, sprang auf, ergriff

das Bein, und warf es an Agners Haupt, daß es ertoſete. Agner darüber entrüſtet daß jener aus ſolchem Scherz ſolchen wilden Ernſt gemacht, forderte Biarko zum Kampfe auf.

Die Tafel wurde aufgehoben, und der König höchſt beleidigt ließ den Streitkampf alſobald vollziehen. Für Agnern wurde vermöge ſeiner hohen Geburt und ſeines Ranges der erſte Schwertesſchwank beſtimmt; denn wenn die alten Nordhelden mit einander kämpften, ſo geſchahen nicht viel Streiche ſondern einer nach dem andern vollführte den Schwertesſchwung, ſo zwar, daß der Kampf mit wenigen aber gewaltſamen Streichen vollbracht wurde. Agner hieb den Helm Biarkos mit ſeinem Schwerdte durch, und rizte ihm die Haut auf dem Scheitel. Wie nun drauf Biarko die Reihe traf, ſtützte er ſeinen Fuß gegen die Wand, damit er den Hieb um ſo kräftiger führen möge, was auch geſchehen, indem er des Agners Leib mitten von einander gehauen. Da fielen des todten Bräutigams Geſellen über den Einen Biarko wüthend her: aber wie ein gewaltiger ſtarker Eber ſtand er da, und ſchüttelte die leichten Streiter hierhin und dorthin, daß ſie alle ins Gras beißen mußten. Wie nun Biarko mit allen Kämpen ſo leicht und ſpielend fertig war, entbrannte er noch heftig in Kampfeseifer, und eilte aus Mißmuth in den finſteren Tannenwald, wo er gleich einem Eber begegnete, den er todt ſchlug, und deſſen Blut mit Hialto ſeinem Kampfgeſellen trank, um ſich zu ſtählen, und ſeinen Blutdurſt zu ſtillen.

Durch dieſe kühnen Thaten ward er dem Könige wieder lieb, daß er ihm bald darauf die minnigliche Maid Nuta vermählte, und ihm zugleich eine güldene Armſpange als

Siegeslohn ſchenkte. Beim Hochzeitmahle hatte Biarko ſtets die eine Hand hinter dem Rücken. Das fiel dem Könige auf und er fragte Biarko um die Urſache dieſes Verbergens. Ei! ſagte drauf Biarko: dieſe arme Hand, die durch kein Zeichen der Mannheit geziert, ſchämt ſich vor der anderen, wenn ſie jene ſo ſchön geſchmückt anſchaut. Hierüber lachte König Rolf und zierte ihm die andere Hand gleichfalls mit einer güldenen Armſpange. Da faßte hinwieder Biarko des Königs Rechte, und ſchwur ihm beim Urdarbrunnen: daß wenn König Rolf von einem Feinde über kurz oder lang zum Tode gebracht würde, woll' er es am Thäter blutig rächen.

Bald darauf warb Hiartwar ein tapferer Jüngling um Skulda Rolfs zweite Nichte. Sie wurde ihm vermählt und brachte ihm Schweden als Brautſchatz zu. Allein damit war die herrſch- und ehrſüchtige Skulda nicht zufrieden, und feuerte inſtändigſt flehend ihren Gemahl an, auch die zweite Hälfte des Reiches Dänemark dem Bruder zu entringen. Hiartwar ließ ſich beſchwatzen, und unverſehens überfiel er den König Rolf auf ſeiner Burg mit einem Heerhaufen und tödtete ihn nach einem harten verzweiflungsvollen Widerſtande zum Leidweſen aller Dänen.

Als dies geſchah, hielt ſich Biarko in einer nahen Burg am Meere auf im ſüſen Liebesgekos bei ſeiner treuen Ruta. Da kam ein Eilbote, der ihn aus ſeinen güldenen Träumen gar furchtbar aufſchreckte. Raſch griff Biarko nach ſeinem Schwerdte und nahm Abſchied vom Treulieb. Da weinte Ruta gar bitterlich und fragte in ihrer Herzenseinfalt: Wen ſie wohl zum Gemahl wählen ſollte, wenn er im Streite

ſtürbe? Das fuhr wie ein Donnerſchlag durch Biarkos Seele. Ganz nahe neigt' er ſich zu ſeinem lieben Weibe, als woll' er ihr was heimliches vertrauen. Da zog er plötzlich ſein Schwerdt, ergriff ihres Hauptes güldene Locken und ſchnitt ſie ſchnell ab, und ſprach: Das ſei der Lieb' und Treue Pfand, das ich mit mir nehme hinab in das finſtere Grab. In Walhalla erhältſt du es wieder. Hierauf eilte er ſtracks nach der Königsburg, wo Rolf überfallen und gemeuchelt ward, und ſchlug bald da bald dort einen blutig zu Boden. Als er zu die Schlafkammer des Hialto kam, ſtieß er heftig donnernd an, und rief folgendes aus einem alten Liede hinein:

Wer ſich nennt des Königs Freund,
Sei fortan mit mir vereint,
Seine Mannheit zeig' er recht
Als ein treuer tapfrer Knecht.

Jetzt ſtritten erſt recht luſtig und fröhlich die beiden Recken in den Burghallen. Hialto fiel zuerſt durch einen Pfeil von hinten getroffen. Da drang die Schaar auf den Einen Biarko mit aller Macht ein, umzingelte ihn und entriß ihm ſein Schwerdt, nachdem endlich ſeine Heldenkraft geſunken. Die Schaar führte jubelnd den ſchweigſamen Held zu Hiartwar. Dieſer fragte ihn in einem milden Tone: ob er ihm wohl dienen wolle, da ſein Herr und Freund todt ſei. Biarko nickte mit dem Haupte, worauf ihm Hiartwar ſein Schwerdt nach damaliger alter Sitte zur Verſöhnung darreichte. Da ſagte drauf Biarko: er wolle das Schwerdt nur am Griffe anfaſſen, wie er's bei Rolf gethan, wenn ihm dieſer das Schwerdt ſeinen Heergeſellen zum Zeichen der Wahrheit und Treu darreichte. Hiartwar nichts Böſes

ſich vermuthend, reichte dem Biarko ſein Schwerdt mit dem Gefäß, worauf es dieſer ſchnell und rachedürſtig erfaßte und dem Schwedenkönig es durch den Leib rannte. Da fiel die Schaar über Biarko her und ſchlugen ihn todt nach blutig-ſchwerem Kampfe. Nun ward dem kühn gemuthen Held ein Hügel errichtet, und zu ihm ſein ſcharfes Schwerdt und die Haarlocke der getreuen Geliebten ins Grab gelegt.

Es war zur ſternenfinſtern Nacht, als Ruta, die Ringge-ſchmückte freud- und thränenlos an Biarkos Hügel ſaß. Da brannte oben am ſchneebekränzten Haupt des Hügels ein Licht auf und behelmte Walküren kamen daher geritten auf grauen Wolkenroſſen, die Harniſche blutbeſpritzt; Flammen ſaßen auf ihren Lanzenſpitzen. Sie ruhten am Gipfel des Hügels. Siehe! da that ſich der Hügel auf, und heraus trat Biarko ſo todtenblaß. Ach, ſagte Ruta, wie eiskalt die Hand — die güldenen Locken ſo ſilberweiß vom Reif — die Roſenlippen gefroren! Da winkten die oben, und raſſelnd ſchwang er ſich auf ſein falbes Roß, zog winkend und grüßend den Luftſteg, die Schildmädchen voraus, in haſtiger Eil von dannen. Ruta ging heim, ſie ward herzenskrank und ſtarb.

5.

Die Schildjungfrau Alvilda.

Siward König der Gothen hatte eine wunderſchöne Tochter Alvilda geheißen, die ſo keuſch und züchtig war, daß

ſie ſich nie anders als tiefverſchleiert ſehen ließ. Damit nun ihre Schönheit und Keuſchheit ohne Makel und Nachſtellung bleibe, ließ ſie ihr Vater in einen feſten Thurm einſchließen und von ihr eine Schlange aufziehen, die ſie vor jedem Anfalle ſchützen ſollte. Auch verordnete König Siward: daß, wenn Jemand aus ſinnlichem Gelüſte zu ſeiner Tochter Alvildä käme, und ihm der Sieg über die Schlange nicht durch Heldenkraft gelänge, dann würde ſein Haupt abgeſchlagen, und ſolches zur Warnung auf einen Pfahl geſpießt werden. Dadurch wurde die kecke lüſterne Jugend gar trefflich von dieſer ſüßen Leckerſpeiſe zurück geſcheucht.

Alf, des däniſchen Königs Sigars Sohn, der ſeine meiſte Jugendzeit auf kühnen Seefahrten verlebte, ließ ſich durch das ſtrenge Verbot des Gothiſchen Königs nicht abſchrecken, und beſchloß das kühne Abentheuer zu beſtehen. Flugs rüſtete er ſich zur Fahrt nach Gothenland, und als er dort angelangt, eilte er ſogleich nach dem Thurm, wo Alvilda gefangen ſaß. Eh' er eintrat, hing er ſich ein blutiges Wolfsfell um die Schultern, und nahm einen langen Eiſenſtab in die Hand, den er an der Spitze glühend machte. Nun trat er in das Gefängniß, und ohne ein Wort mit der ſchönen Königsmaid zu wechſeln, begann er ſogleich den Kampf mit der ziſchenden Schlange. Als dieſe Feuer ſprühend und mit glühfunkelnden Augen auf ihn heran ſchoß, ſtieß er den glühenden Stahl tief in ihren Rachen, wodurch ſie bald unter vielen Zuckungen zu ſeinen Füßen verſchied.

Als nun Alf dieſe That vollbracht hatte, bat er den König Siward der zugegen war, um die Hand der huldigen

Jungfrau. Hierauf entgegnete der König, daß er seiner Tochter ihre Wahl frei und frank überlasse. Wen sie zum Bräutigam sich erwählt, der sei auch sein Eidam. Die Königin, Alvildas Mutter war mit dem stolzen siegtanzenden Alf nicht ganz zufrieden, und wollte durchaus in kein Bündniß mit dem dänischen Seekönig willigen. Alvilda war dagegen über den Ausspruch der Mutter sehr betrübt, denn sie empfand Liebe in ihrem Herzen, das sie mit stiller süßer Gewalt zu dem Heldenjüngling hinzog. Alf, stolz und gekränkt und mit zerrissenem Herzen eilte trauerschwer vom Thurme. Alvilda folgte ihm mit thränennassen Augen, und winkte ihm mit ihrem Schleier nach. Alf hatte die freundliche Mahnung gesehen, und in seines Herzens finsterer Nacht ging nun ein leuchtend Sternbild auf.

Alvilda konnte in ihrem Herzensweh nicht länger mehr auf der Burg weilen, hinaus wollte sie in die ungestüme See, ob dort ihr Herz gesunde, wenn sie den Seekönig vielleicht wieder gefunden. Diesen Gedanken teilte sie [illegible] brief alle ihre Frauen, und trug ihnen den ersonnenen Plan vor. Einmüthig aus Lieb' und Sorgfalt entschlossen sich die Frauen, ihre theuere Herrin sogleich zu begleiten. Alvilda und ihre Frauen hatten sich kaum in Schildjungfrauen verwandelt, als sie auch gleich ein Schiff bestiegen und in heller Mondnacht ganz heimlich ihre Seefahrt begannen.

Wie nun die rüstigen Heldenmädchen eine Strecke auf dem spiegelglatten Sund hingefahren, da nahte ihnen ein eilend Schiff; und als sie näher sich trafen, schien's als wenn beide zagten. Alvilda faßte zuerst ein Herz und ließ das fremde

Schiff entern. Die Mannschaft auf diesem Schiff war ohne Führer, da sie ihn eben in einer Seeschlacht verloren, und sie selbst auf der Flucht begriffen waren. Sie hatten daher auch gar nicht Lust sich zu vertheidigen. Alvilda trat beherzt in das fremde Schiff, und die anderen Schildjungfrauen folgten mit blanken Schwerdtern. Doch wie erstaunten die Schiffsleute, eine Heldenmaid als Führerin eines Schiffes zu sehen. Alvilda befahl ihnen jetzt sich zu ergeben. Da traten die alten Seekrieger vor die huldigzarte Alvilda hin, demüthig flehend: sie möge ihre gemeinschaftliche Führerin sein. Alvilda nahm es an, und steuerte kühngemuth weiter fort.

Alf hatte von Alvildas Flucht und Seefahrt gehört, und eilte sie aufzusuchen, gerieth aber unter die Blackmänner, die er erst nach langem kräftigen Widerstande besiegte. Er segelte hierauf mit seinen Schiffen nach dem Finnischen Meerbusen. Dort war bereits Alvilda schon mit ihrer Flotte angelangt und lag in dem engen Hafen vor Anker. Als sie die fremden Wimpel auf der hohen See von weitem flattern sah, ließ sie ihre Flotte sogleich zum Angriff sich rüsten und ging dem Kommenden mit frischem kühnen Muthe entgegen.

Die Dänen staunten nicht wenig, als sie die jungen schönen Schildjungfrauen auf den Schiffen vor ihnen sahen. Durch Alfs Herz schlug ein Blitzstrahl freudiger Ahnung und mit vollen Segeln ließ er sein Schiff an das Nahende im Sturmlauf anwogen, und sprang als er den Bord erreichen konnte rasch auf das Bugspriet mit gezogenem Schwerdte. Borkar sein Waffengefährte folgte ihm, und es begann ein kleiner Kampf mit der männlichen Besatzung des Schiffes.

Borkar hatte im Vordringen Alvilda durch ihre hohe reizende Gestalt ausgezeichnet, kaum bemerkt, als er auf sie zueilte und den Helm von ihrem Haupte riß. Doch wer beschreibt Alfs freudiges Erstaunen, als in dieser Schildjungfrau Alvild sein Treulieb erkannte. Alvilda! rief er mit sehnlichem Verlangen und die holde schlanke Heldenmagd lag in seinen Armen.

Die Waffen ruhten. Der Liebe Bund ward geschlossen. Die Wimpel flatterten wieder in dem sanftwehenden Nordost und die Schiffe gleiteten in trauten Verein auf den Silberwogen sich schaukelnd immer fort nach dem Hafen Seelands. Auf Siegerstädt wurde vom freudig-überraschten Vater der Innung ewiger Treubund besiegelt.

Halvdan und Guritha.

Aus dem treuen Liebesbunde Alvildas mit Alf, dem Sohne König Sigars, war Guritha die Nordlandslilie entsprossen. Ihr Vater hatte in einem verrätherischen Kampfe gefallen, und Alvilda, ihre Mutter starb ihm nach aus Herzeleid. Guritha war ganz allein von Sigars Kindern und Enkeln, die ein böses Geschick hinraffte, vom Tode unversehrt geblieben, denn Hakon des Schwedenkönigs Hamund Sohn hatte an König Sigar die Schmach seines Bruders Hagbarth, der den Flammentod mit seiner getreuen Signe gestorben, blutig gerächt.

Guritha blühte allmählig zu einer anmuthigen Lilie heran und lockte von nah und fern junge rüſtige Kämpen als Freier nach Seeland. Unter ihnen war auch Haldan ein muthiger Heldenjüngling. Er ſah Guritha in ihrer ſüßen Blüthe, die bald ſein Herz in Liebe gefangen nahm. Dieſe hatte ſich jedoch das traurige Geſchick ihrer Baaſe Signe und auch den frühen Tod ihrer Mutter Alvilda ſo zu Herzen genommen, daß ſie es bei ſich beſchloſſen hatte, nie der Minne zu huldigen, und im jungfräulichen Stande zu leben und zu ſterben. Zu dieſem Ende ließ ſie ihr Schlafgemach von zwölf ſtreitbaren Männern Tag und Nacht bewachen.

Einſt aber trug es ſich zu, daß ihre Wächter, vielleicht durch Haldans Veranſtaltung ein weniges berauſcht, ſorglos an der Schwelle ihrer Kammer eingeſchlafen waren. Haldan, der preißwürdige Held nahm der günſtigen Gelegenheit wahr, und ſchlich des Abends ungehindert wohl nicht ohne einiges Zagen in die ſtille trauliche Kammer zu Gurithen. Dieſe war noch wach, und ſaß am Feuerherd, während eine Zofe ihr alte Nordlandsmähren erzählte. Guritha erſchrack heftig als ſie die eintretende hohe Heldengeſtalt bemerkte. Haldan warf ſich ihr zu Füßen, bat flehentlich und in Demuth um Verzeihung, und klagte ihr ſeines Herzens ſehnliche Noth. Die Worte floſſen ihm leicht und zierlich vom Munde, und ſchon hatte er, wie der lilienweiße Baldur die Roſenwaid Nanna, Gurithas Herz mit ſeiner Beredſamkeit berauſcht. Mit glühen Wangen und ſcheuen Blicken betrachtete ſie den ſchönen Heldenjüngling, und hob ihn mit leiſer Mahnung auf. Ihr erzählte er ihr ſeine Herkunft und Abſtammung und bat ſie flehentlich um ihre Liebeshuld. Ein ſtiller Ernſt lag auf der hohen

Stirn der königlichen Jungfrau und sie sprach Folgendes zu ihm: Ritter geh und erwirb dir mehr noch des Heldenruhms, dann komm und wirb um Minne bei der Königsmaid. Halfdan sank auf ein Knie und benetzte ihre Hand mit heißen Zähren, versprach mit Ruhm dann nie wieder zu kehren, und ging drauf mit schwerem beklommenen Herzen von dannen.

Die entschlafenen Wächter waren inzwischen erwacht, aber der schnellfüßige Halfdan schlüpfte rasch durch sie hin, und entkam in's Freie. Straks rafften sich die Wächter zusammen und eilten auf Rossen dem Fliehenden nach. Als sie Halfdan von fernher bemerkten, da dünkt' es ihm Schmach zu fliehen, und er gedachte der Mahnung Hurithas. Jetzt harrte er mit festem Muth der Nahenden. Mittlerweile hatte er einen starken Ast von einem Eichbaum gerissen und blieb auf seinen mächtigen Streitkolben gestützt ganz geruhig [illegible]. Nun sprengten alle zwölf Wächter in gieriger Hast auf den Jüngling an, der aber seinen Streitkolben [illegible] und behende schwang, daß [illegible] und in eiligster Flucht heimwärts kehrten.

Hierauf ging Halfdan zu König Alvez von Schweden, mit dem er gegen den König vom Gothaser wunderkühne Thaten vollbrachte. Inzwischen kam Sivald, ein angelsächsischer Prinz, an den Dänischen Hof und warb um Surithas Hand. Diese, die noch die Neigung für Halfdan im Herzen hegte, und noch stets hoffte, daß er von seiner ruhmlichen Fahrt, die im Dänenlande ruchbar wurde, wohl bald zurückkehren werde, beschied den Prinzen dahin: daß er erst die vom Dänenreiche entrissenen Lande wieder erobern und in Eins verbinden solle. Obschon ihm diese Erklärung sehr mißfällig war, und er [illegible]

rithas Räthe und Reichsverweser sogar mit Golde gewonnen hatte, mußte er sich dennoch nach ihrem Entschlusse worauf sie fest bestand bequemen. Aber Siwar drang einige Zeit hachher bei den mächtigsten Thronvasallen darauf, daß wenn sie ihm Guritha nicht vermählten er mit einem unermeßlichen Heerhaufen wiederkehren, und mit Feuer und Schwerdt das ganze Land verheeren wolle. Da beschwuren die Fürsten der Dänenmark die königliche Jungfrau mit Bitten und Zähren, ja und drpheten zuletzt gar mit Zwang, daß die arme Guritha in ihrem Angstweh endlich den verhaßten Bund schließen wollte.

Schon war das hochzeitliche Prunkgelag angeordnet, die Tafel in dem hohen Königssaale bereitet, und Skalden sangen Brautlieder während das Trinkhorn reichlich gefüllt fröhlich im Kreise umging. »Da stürmte durch die Säalpforte ein riesiger Held herein und gerad auf den Bräutigam los, und hieb ihn mit dem Schwerdte nieder, als die Gäste und Guritha sich kaum des Geschehenen versahen. Haldan war es der von dem Hochzeitgelag erfahren und schnell zur Rettung herbeigeeilt war. Die sächsischen Brautgäste wollten nun blutige Rache nehmen; aber da traten eben die kühngemuthen Heergesellen des Haldans ein, schützten und wahrten den liebeseh-lenden Ritter; der jetzt zu den Füßen Gurithas lag und um Huld und Liebe flehte. Guritha und alle Fürsten des Landes, die gegen waren, zur neuen Hochzeitstafel ein, gab Haldan ihre Hand und mit ihr das Szepter. So lebten und herrschten beide lange Zeiten in friedlicher Eintracht.

5.

Der Dänenkönig Olaf.

Dreihundert und dreißig Jahre nach Christi Geburt saß auf dem dänischen Throne der starke Heldenkönig Olaf der Zweite. Er und der freisame Held Starkother waren zu ihrer Zeit die weitgepriesensten Nordlandskämpen und unter ihrer gewaltigen Ritterfaust mußte alles biegen und brechen. König Olaf hatte außer seiner Leibes Riesenstärke auch eine wundersame Kraft in seinen Augen, denn wen er, wär's auch der kühnste gemuthigste Recke, scharf und durchdringend anstierte, der sank sinnlos und wie vom Blitzstrahl getroffen alsobald zu Boden.

Zu seiner Zeit lebten in dem tiefen Föhrenwald Ethosleg zwei der wildesten Raubritter Hilaf und Skat. Sie trieben ihr Wesen meist auf der See, und ob ihrer Kühndreistigkeit waren sie weit umher im Norden gefürchtet. Viele zig Raubgesellen hatten sie noch bei sich, denen kühner Muth und schlauer List nichts widerstand. So hatten sie nun kürzlich erst eine Fahrt nach Wermeland gethan, und des Königs Tochter die schöne Esa als sie eben am Strande des Meeres lustwandelte plötzlich überfallen, geraubt und mit sich fortgeführt. Seit langen Jahren trieben sie dies schnöde Handwerk; die schönsten nordischen Jungfrauen; die zartesten Lilienblüthen raubten sie und brachten sie dann nach dem Morgenlande, wo sie ihnen ihrer seltenen Schönheit wegen von den Muselmännern für den Harem hoch und theuer bezahlt würden.

König Olaf hatte kaum von dem neuen schnöden Raub gehört, als er sich straks zu einer Fahrt nach dem

Ethofeg rüſtete. Er zog zur Mondnacht ganz allein aus ohne Geleit, nahm nur ſein gutes Schwerdt und ſeine beiden muthigen Doggen mit ſich. Die Morgenſonne vergüldete eben die Wipfel der Tannen als er nach dem Walde kam. Er ging noch eine Strecke hin, da gewahrte er durch eine Öffnung des Waldes einen hohen ſchroffen Felſen, worauf in ſchwindelnder Höhe, wo nur Aare horſten, eine Burg ſtand, wie ein Schwalbenneſt an der Mauer klebt.

Itzt ſtieß er dreimal in ſein Waldhorn; da erſchien Hilaf auf dem Mauerkranze und fragte: was ſein Begehren ſei? — Kampf mit dir und deiner Räuberſchaar, gab Olaf zur Antwort. — Geh, ſprach jener drauf, und ſuch' die, Waldmann, Waldhäner, Spechte und Haſen; ich kämpfe nur mit Helden. — Und ich nur, verſetzte drauf der Dänenkönig, mit Raubthieren deiner Art. Komm nur herab, haſt du kein Haſenherz. Da ergrimmte Hilaf, nahm ſein Schwerdt und ging mit rüſtigen Schwerdtesſchlägen auf Olaf los. Mit dem dritten Streich hatte der König dem Raubritter das Lebenslicht ausgeblaſen. Nun ſtieß er abermals in's Horn, und da erſchien oben Skat. Olaf zeigte auf den todten Hilaf und lud die ganze Schaar der Raubgeſellen zum Kampf. Da währte es nicht lange und alle ſiebzig Geſellen mit Skat voran eilten von Zornwuth entbrannt auf den ruhig harrenden König los. Die Doggen ſchlugen an und hatten Luſt den Geſellen das Fell zu zerzauſen. Doch der König mahnte ſie ab, und ſchaute ſie nur einmal finſter an, als ſie ſich gleich zu ſeinen Füßen demüthig niederkauerten.

Olaf [illegible]thete mit furchtbarem Grimme und züchtigte ſie ſcharf mit ſeiner Flammenruthe, doch waren ihrer zu viele,

und alle hielten so eng den König mit ihren Schilden umschlossen, daß er nicht ganz frei sein Schwerdt konnte spielen lassen. Da zog er den Helm auf, und als die Stürmenden das furchtbar grausige Antlitz und den zückenden Wetterstrahl der funkelnden Augen sahen, erblaßten sie sämmtlich und ergriffen die Flucht. Da hezte der König erst die winselnden Doggen ihnen nach, die ihrer noch viele zerrissen.

Die geraubte Königstochter Esa, die schöne Lilienmaid, hatte dem Kampfe vom Mauerkranze mit zugesehen. Olaf bemerkte sie schon lange, was seinen Muth um so mehr anfeuerte. Jezt eilte er hinauf sie als Retter zu grüßen und zu empfahen. Esa dankte gerührt mit thränennassen Blicken und zog mit dem König nach seiner Ahnenburg, wo sie sich mit Erlaubniß ihres Vaters des Königs von Wermeland mit einander vermählten.

Hetha, eine riesenstarke Heldenmaid hatte auf der Insel Falster den königlichen Vetter selbst in einem Schwerdtkampf erschlagen und sich des Falsterschen Thrones bemächtiget. Olaf hatte hatte kaum Kunde, als er schon auf der Fahrt nach Falster begriffen war. Bei seiner Ankunft forderte er die Schildjungfrau zum Kampf, den sie sogleich annahm. Der Strauß war schwer und blutig und blieb lange unentschieden, bis Olaf denn wieder das Helmgitter zurück schlug. Hetha fiel bei dem Anblick des furchtbar wilden Blickes vor Schreck und Graus wie todt zu Boden. Olaf hob sie milderen Blickes auf; denn wenn er wollte, konnte er jenen grimmigen Feuerblick in ein sanftes Lächeln verwandeln. Drauf gab sie ihr Jütland zu eigen mit einem kostbaren Ring als Zeichen des so kühn errungenen Kampfes.

Während seiner Fahrt nach Falster entspann sich unter den beiden Heerführern Atyl und Thot eine Verschwörung gegen sein Leben; doch hatte keiner von ihnen das Herz dem König auf den Leib zu gehen, sondern sie wandten sich an den Versärker Starkother als den stärksten Held des ganzen Nordlands. Sie verhießen ihm wenn er ihn tödtete hundert zwanzig Pfund Goldes. Für diesen Preiß übernahm er die That.

Olaf war inzwischen heimgekehrt. Seiner alten Gewohnheit gemäß badete er in dem heilkräftigen Quell Kille. Eines Tages ging er auch noch am grauen Morgen hin um wieder seine altersschwachen Glieder zu stählen. Da kam ein kleines weißes Elfenweib zu ihm und warnte ihn, daß heute und drei Tage noch ein bös Gestirn für sein Leben drohe; er solle ja lieber heimkehren. Der König lachte und ging weiter. Da schlich das Elfenfräulein grinsend und murrend hinter ihm drein, und da er am Quell, war zupfte sie ihn am Mantel. Da drehte sich der König hastig und wild um und gab ihr einen derben Faustschlag in's Genick. Jammernd und heulend verschwand das zauberkundige Fräulein. Drauf stieg Olaf in's Bad. Skalden mußten ihm Heldenlieder von den alten Volsungen singen, die in Runen auf Stäben eingeschnitten waren. Da nahet Held Starkother, tritt aber überrascht und todtenblaß zurück, da er die Funkelaugen des Königs glühen und blitzen sieht. Starkother war wie versteint obschon er oft dem Todesgrauen starr und fest in's Antlitz geschaut.

Als Olaf den verschüchterten Starkother erblickte, lachte er herzlich auf, verhüllte sein Haupt und winkte den Norder-

held traulich zu sich. Da trat Starkother von einer neuen Mordwuth entbrannt zum Bade und faßte den König in seine Riesenarme. Was willst du alter Waffenfreund? schrie der alte König röchelnd auf; doch bald hatte Starkother ihn erwürgt. Als dieser den Leichnam auf dem Wasser schwimmen sah, kam ihm ein entsetzliches Grausen an und er eilte rasch von hinnen. Als die beiden Verräther ihm den verheißenen Lohn im Golde brachten, hieß er sie das Gold nachtragen. Er führte sie bis zur Quelle, nahm hier das Gold von ihnen, warf es in die Flut und dann beide Verräther mit hinein. Drauf ging er lebensfatt und sein Herz vom Gewissenswurm zernagt nach dem Felde Raalung, reichte seinem Waffenbruder Hathe sein Haupt zum Streiche hin, der es ihm mit kaltem Blute abschlug. Den Leichnam scharrte er in die Erde, legte Schwerdt und Schild zu ihm ins Grab, und setzte Bautasteine auf den Todtenhügel.

Breslau.

Dr. Fried. Rudolf Hagemann.

Bruchſtükke ſprachlichen Inhalts.

(Zunächſt für meine Schrift: Ueber den Wortreichtum der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, beſtimt. Der Raum fehlte, und ſo mögen ſie hier ihren Plaz finden.)

Der Ablativ fehlt uns, wie er den Griechen, ja in früheren Zeiten ſelbſt den Römern fehlte. Daß er anfangs eins war mit dem Zweckfalle und erſt ſpäterhin ſich von dieſem ſchied, hat Perizonius (*ad Sanctii Minervam*) auf eine genügende Art dargetan.

Warum einige unſerer Sprachlehrer das mit dem Zweckfalle verbundene Vorwort von (von dem Menſchen,) der römiſchen Form als deutſchen Ablativ gegenüber ſtellen, iſt nicht wol einzuſehn. Mit dem Zeitworte gefügt, ſpricht der lateiniſche Ablativ das Verhältniß von nicht ſowol durch ſich ſelbſt, als durch das Vorwort ab oder da aus, das am häufigſten ausgedrükt, manchmal hinzugedacht wird. So könte man mit gleichem Fug in dem Menſchen, oder aus dem Menſchen zu einem deutſchen Ablativ erheben, weil man im Lateiniſchen ſagt: in homine und ex homine. Steht aber dieſer Fal im Römiſchen allein und ohne Vorwort, wie z. B. der ſchwebende Ablativ: (ablativus absolutus;) Cotta et Lentulo *consulibus*, Tito *imperante*; etc. oder nach der Steigerung: major *fratre*; oder in Fraſen wie: *Malo me* Galathea petit; oderunt peccare mali *formidine*

poenae; gaudeo *hoc nuntio*; punica *religione* servata fides; *animoque* et *corpore* torpet; multis *parasangis* eum antecedit; valet *auctoritate*, *gratia*; conflictari gravi *pestilentia*; etc. so hat er in der Bedeutung mit unſerem von nichts gemein.

Dieſe Aftergeburt der Gedankenloſigkeit kömt ſelbſt Franzoſen lächerlich vor. „D'ailleurs, ſagt *Débonale*, que signifie ce mot *ablativ* chez les Allemands, dont les noms n'ont que quatre cas et point d'ablatif? Cela est encore plus absurde, ſezt er hinzu, dans la langue françoise, dont les noms étant invariables ne peuvent avoir ni cas ni déclinaisons.“

Laſſen wir von dem Menſchen für einen Biegefal gelten, ſo müſſen wir auch für den Menſchen, durch den Menſchen, aus dem Menſchen, nach dem Menſchen, an dem Menſchen, um den Menſchen, ꝛc. für Biegefälle gelten laſſen. Dan hätten wir der Biegefälle eben ſo viel als wir der Vorwörter haben. Dan wären wir an Biegefällen eben ſo reich und reicher als die ſlaviſchen Sprachen, die mehrere der angeführten Verhältniſſe ohne das Vorwort, durch bloße Veränderung in den Endſilben der Vor- und Beiwörter ausdrükken können, — in dieſem Punkte üppiger ausgeſtattet als die römiſche ſelbſt.

Da übrigens unſere Sprache den Ablativ nicht kent, ſo bedürfen wir keiner eigenen Benennung dafür, ſondern können mit dem lateiniſchen Namen ausreichen. Verlangt man indes ein deutſches Wort, ſo möchte Trennungsfal in Vorſchlag zu bringen ſein. Er trent ja aber nicht immer,

dieſer Fal, wie ſo eben bemerkt worden. Immer freilich nicht, doch am häufigſten. Und ſo mag er, gemäß dem bekanten Saze: a potiori fit denominatio, dieſen Namen mit Recht wol führen.

* * *

„*Mr. Tissot*, ſagt ein Kunſtrichter im *Journal encyclopédique*, dans sa préface (*Baisers et Elégies de Jean Second*,) paroit faire peu de cas des diminutifs.“ Des amis, dit-il, de la charmante latinité de *Jean Second* regretteront peut-être ces diminutifs, qu'il a employés à l'exemple de son maitre. Notre langue n'a point cette richesse, où le petit nombre de diminutifs qu'elle a, sont tombés en désuétude; moins parcequ'ils sont vieux, que parcequ'ils n'ont pas été créés par un gout sûr et des oreilles sensibles aux charmes de l'euphonie. Mais quand cette ressource m'auroit été ouverte, j'avoue que j'en aurois encore usé avec sobriété. Tous ces petits mots donnent de l'afféterie au style. Qu'un amant qui plaisante avec sa maitresse lui prodigue les plus jolis noms, invente pour elle dans le commerce intime des expressions enfantines et gracieuses, ce badinage est aimable et peut plaire à celle qui en est l'objet. Mais quand on peint la passion, ses plaisirs, ses transports, il faut du naturel, des images, de la chaleur, de l'ame enfin. A mon sens les diminutifs entrent peu dans le dictionnaire de l'amour. Ce n'est pas à ces gentillesses, dont il s'est servi d'ailleurs avec tant de gout, que *Catulle* doit le titre de grand poëte.“

Non sans doute ce n'est point aux diminutifs qu'il doit ce titre. Mais ils donnent de l'élégance à tous les vers, où il les a employés. Otez-les par exemple de ceux-ci:

— Me rex *versiculis* meis putastis,
Quod sint *molliculi*, parum pudicum?
Puella tenellulo delicatior hœdo
O qui *flosculus* es juventiorum.

Otez, dis-je, ces diminutifs, et voyez s'ils auront la même élégance et la même précision. Notre langue, il est vrai, est très pauvre en ce genre, et c'est tant pis pour elle. Le peu de diminutifs qui nous restent, fait sentir le besoin d'en avoir d'avantage. Les langues grecque et latine, italienne et espagnole, qui sont au contraire très riches en diminutifs, en tirent un très grand parti; et sans aller chercher des exemples hors de nous, voyez quelle grace ils ont dans le languedocien, plus harmonieux peutêtre et plus doux que l'italien. Il me semble encore que Mr. *Tissot* se trompe, lorsqu'il avance que les diminutifs entrent peu dans le dictionnaire de l'amour. C'est ce dictionnaire au contraire qui s'en empare presque exclusivement; et la raison en est simple. Les diminutifs dans le langage amoureux étant créés, non pour atténuer la force de l'expression, mais pour l'adoucir, lui donner plus de mignardise et la rendre par conséquent plus touchante, l'usage en doit être très fréquent, et il l'est en effet."

Liebende sind Kinder. Was Wunder, wenn in ihrem Munde der Ausdruk selbst zum Kinde wird?

Polores bibuli media de nocte Falerni
Oderunt porrecta *negantem* pocula.

Schön durch Volklang trit im Lateiniſchen dies tätliche Wechſelwort im Wirkſal der Einzahl auf:

Namque ferunt luctu Cycnum Phaëtontis amati,
Populeas inter frondes, umbramque sororum
Dum canit et moestum musa solatur amorem,
Canentem molli pluma duxisse senectam,
Linquentem terras et sidera voce *sequentem*.

Virg.

Saepe illum gemitus *edentem*, saepe *frementem*,
Saepe *retentantem* totas infringere vestes,
*Sternentem*que trabes, *incursantem*que videres
Montibus, aut patrio *tendentem* brachia coelo.

Ovid.

Wiewol uns hier der Schein vielleicht täuſchen möchte. Denn bei den Römern muß das ſchließende m einen dumpfen, verſchwebten Klang gehabt haben, ähnlich etwa dem Naſenlaut der Franzoſen; ſonſt konte es im Vortrage der Verſe vor einem Selblaut nicht verbiſſen werden. Auch dem Schluß — s, das in früheren Zeiten gleichfals verſchluckt wurde, ſcheint etwas von dieſem dumpf verhallenden Tone eigen geweſen zu ſein:

Nemo me lacrumis decoret, neque funera fletu
Faxit. Cur? volito *vivu'* per ora virûm.

Enn.

Ut nemo sit nostrum, quin pater *optimus* divum,
Et *Neptunu'* pater, Liber, *Saturnu'* pater, Mars,
Janu', *Quirinu'* pater nomen dicantur ad unum.
Lucil.

Priscianus bemerkt: „M obscurum in extremitate dictionum sonat, ut *templum*; apertum in principio, ut *magnus*; mediocre in mediis, ut *umbra*.“ Quintilianus beſchränkt dieſen dumpfen Laut des ſchließenden m auf den Fal, wenn ein Selblaut folgt: „M litteram quoties ultima est et vocalem verbi sequentis ita contingit, ut in eam transire possit, etiamsi scribitur, tamen parum exprimitur, ut *malum ille* et *quantum erat*, adeo ut paene cujusdam novae litterae sonum reddat; neque enim eximitur, sed obscuratur et tantum aliqua inter duas vocales velut nota est, ne ipsae coëant.“ — Von dem Laute s ſagt Maximus Victorinus: „Antiqui s littera quasi pro liquenti utebantur inerudita adhuc novitate, quod posteriores poëtae non ferunt. *Lucilius*:

Tum lateralis dolor, certissimus nuntius mortis,

pro:

Tum latерali dolor, certissimus nuntius mortis“

Agrätius: „Apud Latium, ubi latinitas orta est, major populus et magis egregiis artibus pollens Thus“ ci fuerunt, qui quidem natura linguae suae s litteram raro exprimunt. Haec res fecit haberi liquidam.“ Und Cledonius: „Quia s superflua invenitur, interdum et-

ipsa liquescit in metro, quia sibilus magis est quam consonans."

* * *

Consule veritatem, reprehendet; refer ad aures, probabunt. Quaere cur? ita se dicent juvari. Voluptati autem aurium morigerari debet oratio: sagt Cicero. Herr Campe ist als strenger Grammatiker freilich anderer Meinung „Wenn der Verstand und das Ohr, bemerkt er, durch entgegenlaufende Foderungen, die sie an die Sprache machen, zusammenstoßen, so mus unsrer Meinung nach das leztere dem erstern weichen." Daher erklärt sich denn auch so manche dem Feinhörenden unwillkommene Erscheinung in seinem Wörterbuche.

Er möchte freilich bemerken: seine Regel sei ja sehr vernünftig. In der Tat läst sich gegen dieselbe nichts erinnern, als daß sie eben nur vernünftig ist. Und so wird der Schriftsteller, der Schönes bezielt, mit dem Grammatiker, der ausschließend dem Verstande fröhnt, ewig in Streit und Hader leben.

In unserer Sprache, die an Härten aller Art nur zu reich ist, solte Ciceros Ausspruch mehr als in irgend einer anderen gelten. Wir solten, was aus den altertümlichen Formen und von dem mildernden Gebrauche zur Geschmeidigung derselben sich gewinnen läst, auch dan, wan es der Grammatik nicht eben auf das strengste sich fügt, wie soviel Goldkörner einstig einsammeln und mit der Eifersucht des Liebenden festhalten und bewahren. —

Cicero fährt fort: *Pomeridianas* quadrigas, quam *postmeridianas*, libentius dixerim. Scheller, der ein gelehrter Kenner der Alten und ihrer Sprache, aber auch nur das war, macht zu diesen Worten folgende Bemerkung: „Es haben auch Einige gesagt pomeridiem stat post meridiem. Quint. VIIII. Ob das eleganter sei, weis ich nicht. Mir komt es just so vor als wenn einige Deutsche Namittag oder Nammittag stat nach Mittage sagen. So auch Nabbar stat Nachbar. Solte Namittag oder Nammittag besser sein als nach Mittage? Ich weis das Einige alles für schön halten was Cicero sagt. Wenn aber Elegans in einer Richtigkeit besteht, so ist postmeridianus eleganter; denn es ist richtiger als pomeridianus, wie nach Mittage richtiger als Namittage."

Der Mann begreift nicht daß wenn pomeridianus für den gebildeten Römer eben so unedles Ausdruks gewesen wäre, als für den gebildeten Deutschen die Formen Namittag oder Nammittag, die nur im Munde des Pöbels herumgehn, es dem in Sachen der Sprache so fein fühlenden Cicero unmöglich hätte einfallen können jene Form der regelmäßigeren vorzuziehn. Das Gefühl, wie ich Wortmengerei, S. 124 bemerkt, steht in der Sprache höher als das Ohr, der Ausdruk der Wörter höher als ihr Klang.

Ein Wunder übrigens daß unser Tadler das nicht minder verwahrloſete pomoerium stat postmoerium (wie auch tramare, trajicere, auferre, increbescere, increbui stat increbrescere, increbrui und hundert andere mehr;) ungerügt durchgehen läßt.

Die alten Sprachen waren in ihren Wurzeln nicht minder rauh als die unsrige. Was hat sie geschmeidigt? Hier Ausstoßung mißtönender, wenn schon wesentlich scheinender Laute, dort Einschaltung wolklingender, wenn schon unwesentlicher, oft auch Versetzung der bildenden Teile. Was hat die unsrige rauh gemacht oder erhalten? Ängstliches Kleben an der Form, strenges Festhalten der Wurzeln in ihrer angestamten Gestalt.

Warum, wenn der Römer dem Ohre zulieb nutritrix in nutrix zusammenzog, solte es uns nicht auch erlaubt sein Zaubererin in Zauberin zu verwandeln? Die Verständlichkeit leidet nicht und der Wollaut gewint. Wie manches Wort klingt in seiner vernunftgemäßen Form (denn die Vernunft kümmert sich um Klang nicht;) unerträglich rauh, ohrenzerreißend sogar! Die Wörter sechzehn, sechzig sind in ihrer gegenwärtigen, wenn man wil, verdorbenen Gestalt schon nichts weniger als lieblich für den gebildeten Hörer. Berichtigt müßten sie sechszehn und sechszig lauten. Aber welche Kehle könte die rasselnden Töne wol herauswürgen? welches Ohr, ohne sich empört zu fühlen, wol aufnehmen?

Auch der Römer gebrauchte stat des rauhen sexdecim lieber das mildere sedecim. So auch sejugis stat sexjugis, semestris, sepes, sechsfüßig, sevir stat sexvir*). Eben so unser achzehn, achzig, wo die gute Aussprache

*) Im Römischen fallen häufig in den Mitteltönen einzele Teile der Stamsilbe weg. Ein Beispil sei noch quernus stat quercinus aus querc-nus. Zu dieser Zusammenziehung möchte Wollaut wol nicht die bewegende Ursache gewesen sein. Denn quernus klingt nicht milder als quercinus.

das t schon längst ausgestoßen hat. Achtzehn, achtzig, wäre nicht über die Lippen zu bringen. — Und alle diese Rauhigkeiten, die der bessere Geschmak beseitigt, sollen, weil ihr Auftreten dem nachsinnenden Grammatiker fehlerhaft dünkt, der Sprache jezt wieder zurükgegeben werden?!

Warlich, dies eifrige Jagen nach Regelmäßigkeit, woraus Mancher unter und sich ein so angelegentliches Geschäft macht, ist für die Sprache entnervend. In allen Sprachen gibt es Regellosigkeiten — Vernunftwidrigkeiten denn! die weit entfernt der Rede zu schaden, ihr vielmehr neuen Reiz gewähren. Vaugelas, ein Mann, der mit seinem Sin für Ausdruk und Vortrag begabt war, sagt bei Gelegenheit der französischen Wendung: Les plus grands capitaines de l'antiquité *ce furent* Alexandre, César, Hannibal: — „Cette petite particule a une merveilleuse grace en cet endroit, quoiqu'elle paroisse choquer la grammaire en l'un de ses premiers préceptes, qui est que le nominatif singulier régit le singulier du verbe, et non pas le pluriel; et néanmoins on fait fort bien régir le pluriel, en disant: ce *furent* Alexandre, César, etc. Sur quoi il est à remarquer que toutes les façons de parler que l'usage a établies contre les règles de la grammaire, tant s'en faut qu'elles soient vicieuses, ni qu'il faille les éviter, qu'au contraire on en doit être curieux comme d'un ornement de langage qui se trouve en toutes les plus belles langues mortes et vivantes. Quelle grace penses-vous qu'eut parmi les Grecs cette locution et cet usage de faire régir le singulier des verbes aux neutres pluriers et de dire ζωα τρεχει, *animalia currit, les animaux court*, et une quantité

d'autres semblables? Et croira-t-on que dans *Virgile* ce fût une licence poëtique que d'avoir dit: *urbem, quam statuo, vestra est*, plutôt qu'une noble et élégante manière de s'exprimer, dont la noblesse et la grace consiste en cela seulement d'être affranchie de la servitude grammaticale et de la phrase du vulgaire? Il n'y a point de langue éloquente qui ne soit enrichie de ces sortes d'ornemens." — An einem anderen Orte sagt er: „Il n'y a point de locution qui ait si bonne grace en toutes sortes de langues que celle que l'usage a établie contre la raison et qui a comme secoué le joug de la grammaire. En effet les poëtes grecs et latins en ont fait de belles figures, dont ils ornent leurs écrits, comme est la synecdoche qu'ils appellent et plusieurs autres semblables; sur quoi ce mot de *Quintilien* est excellent: *Aliud est latine, aliud grammatice loqui.*" So sprechen die französischen Grammatiker, die an feinem Geschmak so hoch über den unsrigen stehn.

„Das hohe Alter einer Sprache, bemerkt auch Herder sehr wahr, weis stat Schönheit, blos von Richtigkeit. Diese entzieht ihr den Reichtum, wie die sacerdämonische Diät die attische Wollust verbant. Je mehr die Grammatici den Inversionen Fesseln anlegen; je mehr der Weltweise die Synonymen zu unterscheiden oder wegzuwerfen sucht; je mehr er, stat der uneigentlichen, eigentliche Wörter einführen kan: je mehr verliert die Sprache Reize, aber auch desto weniger wird sie sündigen. Ein Fremder in Sparta sichet keine Unordnungen und keine Ergözungen. Dies ist das filosofische Zeitalter der Sprache."

Unſeren Sprachforſchern iſt es wie unſeren Gottesgelehrten gegangen. Sie haben dem Verſtande alles, dem Gefühle nichts eingeräumt, — von dieſem wiſſen ihre Schriften nichts, — gleichſam als ob die menſchliche Rede blos für den Verſtand da wäre, und nicht auch für Gefühl und Fantaſie und Ohr! Sie haben die Sprache, wie die Gottesgelehrten die Religion, ihres ſinlichen Schmuks zu entkleiden ſich um die Wette beeifert, und ſo gleich dieſen nicht ſelten, wie man ſprüchwörtlich ſagt, das Kind mit dem Bade verſchüttet. (Vergl. Wortmeng. S. 318 flgd.)

* * *

Auch die Römer kanten das ſachwörtliche Zeitwort (das Eſſen, das Trinken, das Schlafen; ꝛc.) aber bei ihnen zog es die Natur des Zeitwortes nicht an. Daher es auch die perſönliche Form nicht annahm. Es behielt gewöhnlich und in der Regel ſeinen Wirkfal hinter ſich, welches dem unſrigen — in Fällen wie: die Erde graben iſt beſſer als betteln, wird es nicht gebogen, — durchaus verwehrt iſt: Urebat nobilem populum ablatum mare, captae insulae, *dare tributa*, quae jubere consueverat. Flor. Namque avaritia fidem, probitatem, caeteraque artes bonas evertit; pro his superbiam, crudelitatem, *deos negligere, omnia venalia habere* edocuit. Sal. Contra Vitelliani, quanquam numero fatoque dispares, *inquietare victoriam, morari pacem, domos aramque cruore foedare*, suprema victis solatia, amplectebantur. Tac.

Tale tuum carmen nobis, divine poëta,
Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum
Dulcis aquae saliente *sitim restinguere* rivo.

Virg.

At pater omnipotens — —
— — — pro lumine adempto
Scire futura dedit.

Ovid.

— Mihi parva rura et
Spiritum grajae tenuem Camoenae
Parca non mendax dedit, et *malignum*
Spernere vulgus.

Hor.

Hier müssen wir durch zu umschreiben:

— Mir spendete kleine Felder,
Mir vom Geist hellenischer Muse ein wenig
Fester Schicksalsspruch, und das arggesinte
Volk zu verachten.

Voß.

Gib mir, sprach sie, beständig, Geliebtester unter den Vätern,
Mädchen zu sein.

Voß.

Wodurch die Form elliptisch wird. Man muß nämlich, Kraft oder Fähigkeit oder Freiheit oder irgend einen verwandten Begrif sich hinzudenken.

Ganz an diese Wendung schliest sich die andere lateinische: Vologesi penitus infixum erat, arma romana

vitandi. Tac. *Quum* in animo haberem *navigandi.* Cic. wo etwa consilium oder propositum ausgelassen sein möchte. — Gerade wie im Deutschen: Roms Waffen zu meiden war dem Vologeses fest im Sin beschlossen. Als ich im Sin hatte zu seefahren.

(überarbeitet. Man sehe Wortmeng. S. 341.)

Die römische Sprache war reich an Formen, die zugleich in tätlichem und leidentlichem Sin gebraucht wurden. — „Ut *formidolosus*, sagt Gellius, dici potest et qui formidat et qui formidatur; ut *invidiosus* et qui invidet et cui invidetur; *suspiciosus* et qui suspicatur et qui suspectus est; ut *ambitiosus* et qui ambit et qui ambitur; ut itidem *gratiosus*, qui adhibet gratias et qui admittit; ut *laboriosus* et qui laborat et qui labori est; ut ploraque hujuscemodi in utramque partem dicuntur; ita *infestus* ancipiti quoque significatione est. Nam et is *infestus* appellatur, qui malum infert cuipiam; et contra cui aliunde impendet malum, is quoque *infestus* dicitur. Dolebam, judices, inquit *Cicero*, et acerbe ferebam, si hujus salus ob eam ipsam causam esset *infestior*, quod is meam salutem atque vitam sua benevolentia, praesidio, custodiaque texisset. — *Metus* quoque, *injuria* atque alia quaedam id genus sic utroque versum dici possunt. Nam *metus hostium* recte dicitur et cum timent hostes et cum timentur. Itaque *Sallustius* in historia prima *metum Pompeji* dixit,

non quod *Pompejus* metueret, quod est usitatius, sed quod metueretur. Verba haec *Sallustii* sunt: Id bellum excitabat *metus Pompeji* victoris, Hierosolymam in regnum restituentis. *Injurias* itidem dicimus tam illorum qui patiuntur quam qui faciunt. *Nescius* quoque dicitur tam is qui nescitur quam qui nescit. *Ignarus* aeque utroque versum dicitur, non tantum qui ignorat, sed et qui ignoratur. *Tacitus:* Aliis gentibus ignorantia imperii romani inexperta esse supplicia, *nescia* tributa; (wo auch inexpertus, das gewöhnlich tätliche Kraft hat, mit leidentlicher auftritt.) *Sallustius:* More humanae cupidinis, *ignara* visendi. *Virgilius:*

— *Ignarum* Laurens habet ore Mimanta.

— Quumque

Rara per *ignaros* errent animalia montes.

Ovidius:

Jamque aderat Theseus, proles *ignara* parenti.

Auch gnarus kommt manchmal in leidentlicher Bedeutung vor: Trudebanturque in paludem *gnaram* vincentibus, iniquam nesciis. Tac. — wie nicht minder innocuus:

— Sedere carinae

Omnes *innocuae.*

Virg.

wo Servius sagt: „*Innocuus* primo est, cui non nocetur.“

— Subita cum luce comarum.

Innocuus fugaret apex.

Claud.

Fida per *innocuas* errant incendia turres.

Claud:

Insuetus heißt ſowol der nicht gewohnt iſt, als deſſen man nicht gewohnt iſt:

Non *inqueta* graves tentabunt *pabula* foetas.

Virg.

Mirarur nemus *insuetum*, fulgentia longe
Scuta virûm fluvio, pictasque innare carinas.

Virg.

So kan tristis zugleich was traurig iſt und was traurig macht oder Thränen bringt, bezeichnen:

Hoc et tum Aeneadis indicere bella Latinus
More jubebatur, *tristes*que recludere portas.

Virg.

Des Janustempels nämlich. So auch infelix:

Obstitit *infelix*, aditumque obsedit Erynnis.

Virg.

Die unheilbringende Erynnis, — Coecae umbrae:
— et *coecis* se condidit umbris.

Virg.

ſind nicht ſowol Schatten, die ſelbſt blind ſind, als vielmehr die blind machen, die dem Menſchen den Gebrauch ſeines Geſichtes nehmen.

Surda nihil gemeret grave buccina.

Juv.

Bei welchem Verse Ruperti bemerkt: „*Surda* et κωφὰ poëtis non modo dicuntur, quae non audiunt, sed etiam quae non audiuntur, muta, tacita, ut h. l. et infra XIII, 194, verbere *surdo*, h. e. occulto, cujus sonitum nemo audit, sed animus sentit.“

Odorus heißt was einen Geruch hat: flos *odorus*, *odora* arbor: Ovid. und durch Riechen untersuchend, wahrnehmend oder witternd: *odora* canum vis, Virg.

Das Wort credulus, das sonst nur tätliche Bedeutung hat, gebraucht Tacitus in leidentlicher: Mox, ut in magnis mendaciis, interfuisse se quidam et vidisse affirmabant, *credula* fama inter gaudentes et curiosos.

Umgekehrt steht beim Virgilius der Ausdruk invisus, verhaßt, in tätlichem Sin für inimicus:

Primus ego *invisum* quem tu tibi fingis, et esse
Nil moror, en supplex venio.

Eben dieser Dichter sagt:

Nec ripas datur horrendas et rauca fluenta
Transportare prius, quam sedibus ossa quierunt.

wo ripas und fluenta durch das Wort trans bestimt werden, und portare für portari (portare se,) steht.

Nam gemina est sedes turpem *sortita* per amnem.
Prop.

Assignata, data.

Tunc ego crediderim vobis et sidera et amnes
Posse cythaeacis *ducere* carminibus.
Prop.

Einige Erklärer halten hier sogar das tätliche ducere für das leidentliche duci. „*Ducere* pro *duci*," sagt Kuinöhl, „vel *vobis* redundat." Da dan ein vos hinzuzudenken wäre: ego crediderim vobis *vos* posse ducere *). — Das leztere möchte wol das Wahre sein, da in dieser Wendung mit der unbestimten Form des Zeitwortes das persönliche Fürwort, selbst in Prosa, häufig ausfält. Cicero: Vellem potuisse obsequi voluntati tuae. In molestia gaudeo eam fidem cognoscere hominum, quam ego cognoram. Dort fehlt me, hier te.

Wenn es im Virgilius heißt:

Frigidus in pratis *cantando* rumpitur anguis.

so beschwört die Schlange nicht selbst, sondern sie wird beschwört. Mit einer völlig gleichen Wendung sagt derselbe Dichter:

— — Exsuperat magis, aegrescitque *medendo*.

Selbst die Wörter facere und pati verwechseln zuweilen die Römer, z. B. damnum *facere*, naufragium facere, (*faire* une perte, *faire* naufrage;) wo facere für pati steht. So sagte Antonius: Nulla contumelia est, quam *facit* dignus; statt: quam *patitur* is qui cum dignitate

*) Ueberhaupt ist Propertius, wenn schon er nur Elegien, also Poesien einer leichteren Art, zunächst pueris und puellis bestimt, dichtete, an Kühnheiten im Ausdruk und Abweichungen von den hergebrachten Formen so reich, daß wer im Deutschen so schriebe wie er im Lateinischen, seinen Lesern unverständlich zu werden fast in jeder Zeile Gefahr laufen würde. Viele seiner Ausdrükke gehören ihm allein und kommen bei keinem anderen Dichter vor.

est. Freilich zieht ihn Cicero dieſes Ausdruks wegen auf: „Quid est porro *facere contumeliam?* Quis sic loquitur? Nonne satius est mutum esse, quam quod nemo intelligat dicere?“

Auch facere und esse laufen zuweilen durcheinander. Wolf überſezt das horatiſche:

— Jubeas miserum esse, libenter
Quatenus id facit.

folgendermaaßen:

Heiß elend ihn ſein, da mit Liebe
Längſt er es tut.

und bemerkt: „Das leztere tut im Deutſchen iſt ebenfals aus der Sprache des gewöhnlichen Lons, wie die Lateiner und Griechen ihr facere, ποιεῖν und δρᾶν da gebrauchen, wo eigentlich ein Sein gedacht wird, was grammatiſch ohnehin nicht ſelten wie ein Tun betrachtet wird.“ — z. B. in den Fraſen: Er iſt ausgeritten; ich bin ihm gefolgt; it. wie im Römiſchen: exosculatus est, und im Franzöſiſchen: il s'est brulé la cervelle.

„Id quoque, ſagt Gellius an einem anderen Orte, habitum est in oratione faciendā elegantiae genus, ut pro verbis habentibus patiendi figuram agentia ponerent, ac deinde haec vice inter sese mutua verterent. *Plautus:*

— Exi tu, Dave,
Age, sparge; mundum esse hocce vestibulum volo.
Venus ventura est nostra; nolo hoc *pulveret.*

Cn. Gellius in *Annalibus:* Postquam tempestas sedavit, Asdrubal taurum immolavit. M. *Cato* in

Originibus. Eodem convenae complures ex agro accessitavere; eo res eorum *auxit.* *Varro* in libris, quos ad *Marcellum* de lingua latina fecit, In priore verbo graves prosodiae, quae fuerunt; reliquae *mutant*, inquit elegantissime pro *mutantur.*" Dies mutare in leidentlicher Bedeutung hat Gellius ſelbſt ſehr oft, — wie auch Tacitus. Mit einem ſinverwandten Worte ſagt Virgilius:

— Et solidae in glaciem *vertere* lacunae.

Überhaupt iſt dieſe Form, wo eigentlich se ergänzt wird, den römiſchen Schriftſtellern ſehr geläufig: *Minuente* aestu. Caes. Sol jam *praecipitans.* Cic. Et hiems jam *praecipitaverat.* Cic. Ut miserae matres, sollicitaeque ex animo sunt, *cruciant*que! Plaut. Quocunque *moveret* agmen. Just.

Tum venti *posuere.*

Virg.

— Genibusque *volutans*
Haerebat.

Virg.

Accinguni omnes operi.

Virg.

Addunt se socios Ripheus et maximus armis
Iphitus, et lateri *agglomerant* nostro.

Virg.

— Longique *urguent* ad littora fluctus.

Virg.

Auch das früher angeführte:

Nec ripas datur horrendas et rauca fluenta
Transportare prius quam sedibus ossa quierunt;

gehört hierher; auch surgere, eigentlich subrigere, emporrichten, nämlich sich.

„Verba autem patiendi pro agentibus, fährt Scaliger fort, in omnibus ferme veterum scriptis reperiuntur; ex quibus sunt pauca ista quae nunc meminimus: *munero te*, pro *munero*, et *significor*, pro *significo*, et *sacrificor*, pro *sacrifico*, et *adsentior*, pro *adsentio*, et *foeneror*, pro *foenero*, et *pigneror*, pro *pignero*, et alia istiusmodi.“ Cicero sagt: Multi inimicos et mortuos *puniuntur*, stat puniunt.

Manchmal hat das Wechselwort eines deponens leidentliche Bedeutung:

Nunc *oblita* mihi tot carmina.

Virg.

In dem Verse:

Ausi omnes immane nefas, *ausoque* potiti.

Virg.

steht ausus einmal mit thätlicher, das andremal mit leidentlicher Kraft. So sagt auch Tacitus: Igitur defensionem sui deseruit, *ausis* ad Caesarem codicillis, quibus invidiam et preces miscuerat. — wobei Ernesti bemerkt: „*Faërnus: missis.* Nempe quia *ausus* passive nusquam dicitur.“ Er erinnerte sich des virgilischen Beispiels nicht. Man lese den anderen Vers desselben Dichters:

— Ne quid *inausum*
Aut intractatum scelerisve, dolive fuisset.

Wiewol es solcher Wechselwörter gibt, die mit der Benennung immer leidentliche, ohne dieselbe immer tätliche Kraft haben: opinatus, ultus, — inopinatus, inultus.

Orsus heist zugleich anfangend und angefangen:

Hic juvenis vatem irridens, sic *orsa* vicissim
Ore refert.

Virg.

— Solio sic *orsus* ab alto.,

Virg.

Expertus, mentitus und sortitus in leidentlichem Sinne haben wir oben schon gesehen. Eben so abominatus: Parentibusque *abominatus* Hannibal. Hor. depopulatus: *Depopulatis* agris. Plin. dilargitus: *Dilargitis* proscriptorum bonis. Sal. consolatus: *Consolatis* militibus. Just. detestatus: Bella matribus *detestata*. Hor. comitatus: Uno *comitatus* Achate. Virg. dignatus: Conjugio Veneris *dignate*. Virg. veneratus: *Venerata* sacerdos. Virg. lamentatus: Fata *lamentata*. Sil. mercatus: Trulla *mercata*. Plin. nactus: Occasione *nacta*. Hyg. pollicitus: Opera *pollicita*. Vell. meditatus: *Meditata* et praeparata. Cic. interminatus: *Interminato* cibo. Hor. agressus: *Agressa* bella. Just. conatus: *Conata* perficere. Liv. commentus: *Commenta* sacra. Ovid. confessus: Rem *confessam*. Cic. velificatus, remensus, testatus, machinatus, meritus, moderatus, partitus, pactus, professus, impertitus, interpretatus, eblanditus, exsecratus, arbitratus, despicatus und noch eine große Menge anderer.

Sie

Auch andere Teile des Zeitwortes kommen in den Deponenten, wiewol seltener, in leidentlicher Bedeutung vor: Vellet se a Catone *sectari*. Varr. Aerarium *delargitur* populo romano. C. Gracch. Tractantur lenocinia, adulteria *meditantur*. Min. Fel. A me *auxiliatus* es. Luc. So braucht Cicero adgredior und adspernor, Ovidius comitor leidentlich.

„Sic adjectiva quaedam verbalia sunt, sagt Joh. Vorstius, quae cum passiva videantur, active significant. Ita *tacitum* non tantum dicitur id quod tacetur, sed et illud quod tacet. *Cicero:* Quid expectas auctoritatem loquentium, quorum voluntatem *taciturn* perspicis? — Hoc *tacitus* nullo modo praeterire possum. Ista vox formam quidem passivam, sed significationem tamen activam habet. Qualia Latini multa habent. Ut: ita *conspiratas* factionum partes. *Phaedrus* vocat eas quae conspirarunt. *Terentius:* Neque *declinatam* quidquam ab aliarum ingenio ullam reperio. Ubi *declinatam* est pro ea quae declinaverit. *Lucretius:*

Aut penetrare locos aeque nequit, aut *penetratum*
Aegre admiscetur muliebri semine semen.

Et:

Quae *penetrata* queunt sensum progignere acerbum.

Vellejus: Peragratus victor Germaniam. Rursus *Terentius:* Jam ea aetate sum, ut non sit *peccato* mihi ignosci aequum. Ubi *peccato mihi* est pro: mihi cum peccavi. *Cicero:* Cui *errato* nulla venia, recte *facto*, non aliud esse potest quam: cui cum erraverit.

cum recte fecerit. Ad hunc modum dicitur et annus *praeteritus*, pro eo qui praeteriit; sol *occasus*, pro sole qui occidit.“ So auch: *Coenato* mihi epistola reddita est. Cic. *Cessatis* in agris. Ovid.

Occurrit nuper, visa est mihi digna relatu,
Pompa: senem *potum*, *pota* trahebat anus.
Ovid.

Aqua ciboque *defecti*. Quint. *Deflagratum* imperium. Cic. Vestigia *titubata*. Virg. Arvum *requietum*. Colum. *Inveterata* querela. Cic. E coena *emersus*. Cic. Omnia *successa*. Cic. Ver *adultum*. Cic. — wie wir ſagen: ein verdienter Mann, der Vieles erfahrne, der viel erfahren hat; ungegeſſen, ungetrunken; ꝛc.

Auch die franzöſiſche Sprache bietet ſolcher Verwechſelungen eine nicht geringe Menge. “C'est une bizarrerie de notre langue, bemerkt Bouhours, que de mettre quelquefois l'actif pour le passif, et c'est en ces sortes de bizarreries que consiste l'élégance et la pureté du langage. Nous disons qu'un fruit est bon *à manger*, qu'un bois est propre à *bruler*, que de méchante viande ne vaut rien qu' à *jetter*, pour dire à *être mangé*, à être brulé, à être jettée. Cela ne vaut rien *à garder*. *Voiture* dit: Vous ne sauriez deviner, Mademoiselle, celle de qui je veux parler, et c'est un secret trop important *pour le confier* à personne; au lieu de dire: *à être gardé*, pour être confié.“ So Voß:

— Und über ihn warf er den Mantel,

Gros und dichtes Gewitks, der ihm selbst zur Verände-
rung dalag,
Anzuziehn, wenn draußen ein schrecklicher Winterorkan
blies.

On dit de même qu'un homme est prêt *à marier*, *à pendre*. Cette ville superbe, dit un de nos meilleurs écrivains, plus propre *à détruire* qu'*à humilier*. Ce ne seroit par parler élégamment ni purement que de dire: à être détruite qu'à être humiliée.“ *) Und Vaugelas: „Il n'est pas fort extraordinaire en notre langue qu'il y ait des noms avec la terminaison passive, qui néanmoins signifient une action, comme *affectionné*, *passionné* et une grande quantité d'autres, non plus qu'il n'est pas nouveau qu'il y ait des noms avec la terminaison active, qui néanmoins ont une signification passive, comme *chemin passant*, tambour battant, sable mouvant, portes

*) In den campischen Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, sagt Herr Mattensen bei Gelegenheit der verderbten Worte: Dies wie mühsam zu unterscheiden! „Ein Uebel, der sehr häufig begangen wird. Da wir ohne Uebelstand nicht thun können: Dies wie mühsam unterschieden zu werden! so sollten wir sagen: Wie mühsam ist es dies zu unterscheiden!“ — Wie schleppend und breit doch die vorgeschlagene Form gegen die verworfene! Und durch solche vernunftgemäße Verbesserungen sollte unsere Sprache wirklich gewinnen?

Der Franzose sagt ungrammatisch: sauve qui peut! Aber wie lebhafter als das grammatisch richtige: que celui qui le peut se sauve! Werden wir ihm zumuthen die schwerfällige grammatische Wendung, die der Eil des Inhalts widerspricht, an die Stelle der leichteren ungrammatischen zu bringen, die der leidenschaftlichen Gemüthsbewegung des Redenden so ganz angemessen ist? —

ouvrantes; etc.“ Gleicherweiſe ſagt der Verfaſſer des Culex: *duplicantibus* umbris für duplicatis, — nach der oben angeführten Form: longique *urguent* ad littora fluctus, wo es mit wechſelwörtlicher Wendung heißen müßte: *urguentibus* ad littora fluctibus. So: *vertentibus* annis, *volventia* plaustra; Virg. *volventia* lustra, Lucr. So findet man *animans*, belebt; *quassans*, qui quassatur; *terminans*, qui terminatur; *tondens*, qui tondetur; vehens, invehens, praetervehens, avertens, volutans, gignens: per loca aequalia et nuda *gignentium*. Sal. ilex aucta in altitudinem, quo cuncta *gignentium* natura fert. Sal. pro: iis quae gignuntur et nascuntur e terra. — Auch wir kennen dieſe Form: ein bäumendes Roß; ein ſträubendes Haar. Schiller ſagt:

Unſre ſtolz anſtürmenden Paläſte,
Unſrer Städte majeſtätſche Pracht
Ruhen all' auf modernden Gebeinen;

Und wiederum: eine ſchwindelnde Höhe, die ſchwindeln macht. Folge mir dahin, wo der Tod ſeine ſchaudernde Tafel hält. Schill.

Aus langwindenden Schnekken die Brautmelodie
auftönend.
Voß.

Mir iſt's nicht anartend zurükzubeben im Kampfe.
Voß.

für angeartet. — So Tacitus: Quanto *intolerantior* servitus iterum victis! für magis intoleranda; Livius: curis *intolerantibus*, für intolerandis; und Florus: Nihil insultatione barbarorum *intolerantius*.

Umgekehrt Ovidius:

Altera dum solito tentat plangore ferire
Pectora, *tentatos* sentit riguisse lacertos.

wo tentatos kaum anders erklärt werden kan, als quibus tentabat ferire pectus.

So finden wir daß in der Dichtersprache oft ein Begrif dem verwandten oder gar dem entgegengesezten untergelegt wird; daß z. B. hier der Teil für das Ganze steht und umgekehrt, dort die Wirkung für die Ursache und wiederum umgekehrt: Erscheinungen, die die Rhetorik bekantlich unter dem Namen Figuren in gewisse Klassen geordnet hat: Katachresen, Hypallagen, Synekdochen, Metonymien, Hyperbeln. ꝛc. Diese Figuren, die Geist in die Rede bringen und den Ausdruk lebendig machen, hat noch Niemand unnatürlich gescholten, — auch nicht wol schelten können, da sie eben bei den Naturvölkern am regsten sind und dort mit den greisten Farben auftreten. Dennoch scheinen auch sie mit den Gesezen der kalt denkenden Vernunft nicht wol vereinbar. Wie? könte diese fragen, warum nimst du verwirrende Umwege um zu einem Ziele zu gelangen, das du auf gerader Bahn schneller und sicherer erreichen würdest? Warum bezeichnest du den Teil, wenn du das Ganze; die Einheit, wenn du die Mehrheit; das Weitausgreifende, Nichtwirkliche, wenn du das Beschränktere, Wirkliche; das Besondere, wenn du das Allgemeine; die Ursache, wenn du die Wirkung; den Stof, wenn du das daraus Gebildete; den Besizer, wenn du das Besessene; den Gegenstand der Vergleichung, wenn du das Verglichene meinst?

Unter den angeführten Figuren ist keine merkwürdiger als die den Römern so geläufige Hypallage, die ganz entschieden die Form mit dem Sin in Streit bringt:

Ibant obscuri sola sub nocte per umbras.

Virg.

für: ibant soli obscura nocte.

— Herculeis sopitas ignibus aras
Suscitat.

Virg.

„*Herculeis sopitas ignibus aras* doctius dictas esse quam: ignes sopitos in aris: veli ignes aras, in promtu est intelligere.“ Heinc.

Sin nostrum annuerit nobis victoria Martem.

Virg.

für: sin Mars annuerit nobis victoriam.

Cretheа, Musarum comitem, cui carmina semper.
Et cytharae cordi, numerosque intendere nervis.

Virg.

für: nervos intendere numeris, i. e. ad numeros.

Nequidquam perfusa meis unguenta capillis.

Prop.

für: perfusi unguentis capilli.

Primus ego adgredior puro de fonte sacerdos
Itala per grajos orgia ferre choros.

Prop.

für: graja orgia per italos choros ferre.

Bei dem Verse im Virgilius:

Sed tibi ego ingentes populos, opulentaque regnis
Jungere castra paro.

sagt Heine: „Volebat dicere *opulenta regna* (pro *regno opulento*) apposite ad *ingentes populos*. Promtum erat hoc mutare in *castra opulentorum regnorum* vel *opulentis regnis*; hinc exquisitior forma suborta: *castra opulenta regnis*; ut alia similia passim."

„Souvent la vivacité de l'imagination, bemerkt bei Gelegenheit dieſer Wendungen der Grammatiker Dumarſais, nous fait parler de manière que, quand nous venons ensuite à considérer de sang froid l'arrangement dans lequel nous avons construit les mots dont nous nous sommes servis, nous trouvons que nous nous sommes écartés de l'ordre naturel et de la manière dont les autres hommes construisent les mots, quand ils veulent exprimer les mêmes pensées," — und ſo ſehr jene Formen vernunftwidrig ſcheinen, ſo geſteht er, ein Franzoſe! doch ein daß ſie oft gefallen: „il faut convenir qu'elles ont souvent de la grace." — Warum? weil ſie die freie Nachläßigkeit der Leidenſchaft künſtlich nachbilden und, was auch in der Natur nicht mißfällt, die ungeordnete Sprache der lebhaft erregten Seele mit verdeckter Beſonnenheit wiederholen. Alles was menſchlich iſt, ſpricht den unverſtimten Menſchen auch menſchlich, alſo gefällig und einſchmeichelnd an.

Wie nun? Solte, was die Dichter zu ſolchen Abweichungen vermochte, — Lebhaftigkeit der Einbildung die, weil ſie ganz in ihre Vorſtellungen verſunken iſt, des Ausdrucks weniger achtet, und daher in den Zeichen ſich leicht vergreift,

— ſolte dies die Bildner der Sprache nicht auch oft gegängelt und zu Formen der Rede verleitet haben, die uns kalten Vernunftmenſchen, weil wir faſt ausſchließend dem Verſtande huldigen, jezt freilich ſchlecht und misgeboren dünken mögen? — die Bildner der Sprache, ſage ich, die Naturmenſchen und ſelbſt Dichter waren und, wie ſchon bemerkt worden, in den Zeiten dunkelſchwankender Vorſtellungen, nicht ſcharf und ſchrof abſendernder und abgeſonderter Verſtandesbegriffe ihre Bezeichnungen ſich ſchufen.

* * *

Eben dieſe figürlichen Formen, dieſe von den Geſezen des Denkens nicht ſtreng gezügelten Fügungen und Zuſammenſtellungen der Begriffszeichen, ſo nicht blos bei den Dichtern der Alten, ſondern auch bei den Proſaikern häufig vorkommen, ſind es zumeiſt die ihren Ausdruk von dem Ausdruk der Neueren unterſcheiden. Die Griechen und Römer gingen dem feſt Beſtimten, Waſſerhellen, Handgreiflichen bei weitem ſo ängſtlich nicht nach als wir. Sie frönten als ein luſtiges, lebensfrohes Geſchlecht mehr der Fantaſie und dem Gefühle; wir verknöcherte Nachgeburt der Zeiten mehr dem Verſtande. So müſſen uns, die wir von früh auf an die Formen einer ſo freien Darſtellungsweiſe nicht gewohnt ſind, und zum Genuß geiſtiger Kunſtwerke faſt nur trokene Vernunft mitbringen, freilich viele ihrer Wendungen oft konventionell und dunkel erſcheinen. Cicero ſagt von dem Antonius: Numerum annorum provinciis prorogavit. Dies würde wörtlich übertragen im Deutſchen Unſin ſein; er verlängerte oder vermehrte den Provinzen die Zahl ihrer Jahre.

Nicht den Provinzen wurde ihre Zeit — was hieße das? — sondern den Befehlshabern der Provinzen die Dauer ihrer Herschaft verlängert. Hier ist Weglassung: Herschaft und Verwechselung der Begriffe: Provinzen für deren Befehlshaber. Oder hat in dieser Stelle der Zufall die Kraft des Vorwortes für: für die Provinzen, so ist zwiefache Auslassung: Herschaft der Befehlshaber. Selbst daß hier eine doppelte Erklärung zur Not möglich ist, zeugt von einer, ich möchte sagen heroischen Sorglosigkeit im Ausdruk, die dem richtigen, schnel ergreifenden, dem Sprechenden hülfreich entgegenkommenden Gefühl des Angesprochenen vertraut. Solche Beispiele ließen sich zu tausenden häufen.

Freilich lag diese Eigentümlichkeit mehr in der geistigen Ausbildung und Beschaffenheit des Volkes, so die Sprache handhabte, als in der Sprache selbst. Sie war Sache des Vortrags, nicht des Werkzeugs desselben.

Von solchen Unbestimtheiten wimmelt zumal Tacitus, der eben so sehr Dichter ist als Geschichtschreiber. Daher es sich leicht begreifen läßt wie der kalte, trokene, Vernunftman, der eben weiter nichts ist als Vernunftman, den Ausdruk dieses treflichen Meisters als ungenießbar beckelt; denn es dämre um ihn auch noch so lieblich: er wil ja nur Licht und weiter nichts als Licht. — Die Lieblingsfigur des großen Darstellers ist die verschweigende Ellipse: Silanum dies rerum (*gerendarum*) verbis terentem. — Caeterique duces, dum perfectum bellum putant, finem ejus insignivere (*flagitiis.*) — Nomen tamen matrimonii concupivit ob magnitudinem infamiae, cujus apud

prodigos (*famae*) novissima voluptas est. — Is velut propria ad negotia digrediens et per speciem officii manum complexus, pulsum venarum attigit; neque fefellit (*Tiberium.*) — Qui fine Augusti et initiis (*imperii*) Tiberii auditis, ob justitium aut gaudium intermiserat solita munia.

Non tu civium amplexus, ſagt Plinius, ad pedes tuos deprimis — welches ſchon kühn iſt, nec osculum manu reddis; manet imperatori, fährt er fort, quae prior, *oris humanitas, dextrae verecundia.* Cellarius erklärt: „Ope osculum reddere humanitas est, dextram non offerre, verecundia.“ Wer dürfte aber wol bei uns ſo ſchreiben? — Dein speculati noctem *incustoditam*, accepta ilonea manu, vinctum, clauso ore, in palatium traxere. (servum.) Tac. — wo der Nacht zugeſchrieben wird, was eigentlich von dem Sklaven gilt: nox, in qua non custodiebatur. — Facilem adsensum Gallo, sub nominibus honestis, *confessio* vitiorum et similitudo audientium dedit. Tac. — wo der Ausdruk unentſchieden läßt, ob ſich das confessio vitiorum auf den Gallus bezieht, oder auf die Anweſenden. Lipſius, dem die Stelle ſchwierig ſchien, ſchlägt consensio vitiorum vor. Gronovius erinnert dagegen: „Absit ut mutemus quod pulcherrime dictum est. Neque vero haec confessio est *Galli*, ut censuit *Freinshemius.* — Imo impudentia, inquit, plurium, qui praetextu et vocabulis *commodorum* et *necessariorum* luxuriam suam tantum non prodebant et palam confitebantur, et quod haec istis similes audiebant. *Confessio* est

illorum, qui post *Gallum* sententias dixere; *similitudo audientium* est illorum, qui non sunt locuti, sed verbo aut manu promissa assensere, aut denique pedibus in eam sententiam iere.“

Propertius sagt:

Est quibus Eleae concurrit palma quadrigae;
Est quibus in celeres gloria nata pedes.

Hier steht die Palme des eleischen Viergespans für den Sieg in den eleischen Kampfspielen. Concurrit ist nicht in dem Sin: streiten, fechten, zu nehmen, worauf die Fügung mit dem Zwekfal beim ersten Blik zu führen scheint; sondern es hat die eigentliche Bedeutung currere cum: (*quibus concurrit*, wie *pedes ejus advolutus est*:) — Es gibt Menschen, denen die Palme des Viergespans immer zur Seite läuft; die aus den eleischen Kampfspielen immer als Sieger zurükkehren. Eine laufende, rennende Palme würde bei uns sehr sonderbar klingen. Der zweite Vers, wenn anders die Lesart richtig ist, würde für den Neueren noch unverständlicher sein. Er läst sich kaum anders als durch eine Hypallage erklären. Gloria nata est in pedes celeres steht für pedes celeres nati sunt in gloriam *). Wie würde man heute über einen Dichter schreien, der sich so kühn ausdrükte! Gleichwol schrieb Propertius nicht etwa für Gelehrte, sondern, wie

*) Man könte sich nata mit dem Nebenbegrif der Bewegung denken: in die Füße hinein geboren: mit der Geburt in die Füße gebracht; — aber auch diese Erklärungsart wäre hart und steif — und ganz unlateinisch.

er ſelbſt ſagt, für die üppige Mädchenwelt, — bei der er alſo Gewandtheit des Geiſtes genug vorausſezen konte in ſolche Wendungen mit Leichtigkeit einzugehn.

Von der griechiſchen Fügung: est quibus, ſtat sunt quibus ſpreche ich gar nicht. Es iſt einleuchtend daß der Dichter sunt quibus ohne Schwierigkeit hätte ſchreiben können, — wenn er gewolt hätte.

Schon die leztere, bei den Römern häufig vorkommende Form, wo ein Beiwort einem Nennworte zugegeben wurde, dem es eigentlich nicht angehörte:

Librorumque *tuos*, docte Menandre, *sales*.

Prop.

ſtat librorum tuorum, würde unter unſeren Kunſtrichtern eine algemeine Gährung veranlaſſen.

* * *

„Veteres, ſagt Perizonius, non satis perspexerunt semper aut indagarunt rationes locutionum grammaticas, et ideo ex locutionibus rectis saepe perversas formarunt. Res manifestissima ex iis quae seq. cap. disputamus, ubi, quia in activo recte dicitur: *eunt damnatum reum; eunt factum mihi contumeliam*, ostendimus praeter omnem analogiam dixisse quosdam in passivo: *reus itur damnatum; contumelia mihi factum itur*. Videntur sane illi minime intellexisse istius locutionis rationem, et tantum quia solet accusativus activis verbis additus mutari in nominativum passivis praemittendum, convertisse ergo etiam isthic accusativum activae locutionis (licet neutiquam ille regeretur ab *ire*, sed per ellipsin esset adjunctus supino;) in nominativum passivae locutionis, praemis-

sum verbo *itur*, cujus tamen suppositum esse nequit. Simili abusu vel errore, qvia recte, sed per ellipsin certissimam, dicitur *dormire totam noctem*, mox hunc accusativum, quasi directe et proxime regeretur a verbo *dormire*, converterunt nonnulli in nominativum, veluti: *Tota mihi dormitur hiems.*" — Hier ein Beispiel wie — Vernunftwidrigkeiten in eine Sprache sich einschleichen können.

Haben aber solche Vernunftwidrigkeiten einmal Wurzel gefaßt; sind sie allen Zungen geläufig geworden; haben die besten Schriftsteller der Nation sie durch geistreiche Anwendung veredelt und gleichsam geheiligt, einen Sin in sie hineinlegend, der nicht vernunftwidrig ist: dan schließen sie sich als echter, gediegener Gewin der Masse des Ganzen an, und es bleibt dan ein zweckloses, undankbares, ja unausführbares Unternehmen sie aus ihrem, wenn schon nicht ganz rechtmäßig erworbenen Besitze wiederum verdrängen zu wollen.

* * *

Gbrenz (zum Cicero,) leitet Wörter wie docilis, utilis, (das ehemals utibilis lautete; z. B. beim Plautus;) agilis, habilis, fragilis, (von dem alten frago;) labilis, transilis; etc. von der Gegenwärt des Zeitwortes her: doceo, doceor; etc. Aber einigen scheint das leidentliche Wechselwort zu Grunde zu liegen: fossilis, missilis, flexilis, nexilis, versilis, rasilis, sutilis, fusilis, fictilis, natatilis, versatilis, flatilis, coctilis; etc. Viele dieser Formen weichen in ihrer Bedeutung ab. Nexilis, fusilis, fictilis, sutilis, flatilis, coctilis gelten wirklich für das lei-

deutliche Wechselwort: zusammengeknüpft, zusammengenäht, geschmolzen, geblasen, durch Blasen erregt, z. B. sonitus: gebildet, (aus Thon,) gebrant. Rasilis, glat, geglättet: rasilis hasta, scopulus, palmes; doch auch glättbar: torno *rasile* buxum; Virg. Auch perflatilis kan durchwehbar heißen: *perflatilis* pator aedium, — mit perflabilis eins: dei perlucidi et *perflabiles*. Cic. Versatilis hat den gewöhnlichen Inhalt: leicht drehbar, leicht beweglich, mag aber doch auch leicht bewegt bedeuten. Missilis, was geschleudert, fossilis, was gegraben wird; fissilis, gespalten oder was gespalten werden kan: cuneis *fissile* robur. Virg. tonsilis, scherbar und geschoren; ductilis, ziehbar, dehnbar, oder gezogen, gedehnt. Natatilis steht für natans oder natatorius, schwimmen könnend, oder auch zum Schwimmen dienlich. Multiforatilis beim Apulejus: tibia *multiforatilis*, (er hat auch multiforabilis in gleicher Bedeutung;) — vielgebohrt, mit vielen Löchern versehn, dürfte gleichfals das leidentliche Wechselwort vertreten, so wie auch umbratilis, (als Verbalwort genommen, von umbrare;) eigentlich beschattet, und dan im Schatten gern verweilend. Fertilis, das tätliche Kraft hat, was trägt, scheint aus der dritten Person der Gegenwart entstanden zu sein.

In dem freilich nicht zu dem guten Latein gehörigen contemptibilis, verächtlich, begegnet sich die Form der Zukunft mit der Form des leidentlichen Wechselwortes. Oder ob es auch ein altes contemptare gab? Vergl. Abgerissene Bemerkungen über Sprache, S. 108. flgd.

Penetrabilis, durchdringend: *penetrabile* telum; Virg. — und durchdringbar: caput haud *penetrabile* Nili; Stat. komt auch in der Form penetralis vor: *penetrale* frigus, *penetralis* ignis; Lucr. die, wenn sie nicht Verkürzung iſt, unmittelbar aus der Gegenwart des Zeitwortes abgeleitet ſcheint.

* * *

Wir haben unter unſeren zeitwörtlichen Zuſammenſezungen ſehr viele, zu denen das einfache Zeitwort in der Sprache für ſich nicht beſteht, ſondern die unmittelbar aus Nennwörtern gebildet werden: umhalſen, umarmen, umflügeln, umſanden, ummooſen, umufern; umgarnen, die umwäldete Inſel; Voß; die umkälberte Lohnmagd; Voß; Ein Gleiches gilt von den Zuſammenſezungen mit über: übertrümmern, überſteinen, übermannen, überbrüllen; ꝛc. und von vielen der mit den Vorſilben ent, er, be, ver, zer gefügten Zeitwörter, deren einige ſich auch aus Beiwörtern formen: bebeuteln, zergliedern, zerfaſern, entgöttern, entmenſchen, bewimpeln, entrindern, enteſeln, entkönigen, entmannen, entweiben, verzwillingen, vertauſendfältigen, erſtarken, erwarmen, erharten, befiedern, bepanzern, beblümen, verdummen, verharſchen, vertohen, vererden, beſaiten, beaſchen, begraſen, verſinnlichen, vermännlichen, verweiblichen; ꝛc. — Auch von anderen zeitwörtlichen Zuſammenſezungen: eingarnen, eingittern, einſcheiden, einſanden, einhügeln, einmauern, einſargen, auftürmen, emportürmen, eindetſchen, einbürgern, heraushalſen: — In einigen der Art, wie in der Partikel als, wird es ſogar Wenigen gelingen eine Kürze

herauszuhalsen. Wolf. — andeutschen, anschwänzen, anverdienſten, einbauern, einſchachteln, einäſchern, einhändigen; aufgebirgte Zakken; Wiel. abgurgeln, abhälſen, ablauben, abholzen, abeiſen, abraupen, abblättern, abzweigen, abrinden ꝛc. beeinträchtigen, bevollmächtigen, beauftragen, veranſtalten, einverleiben; ꝛc. Auch die Formen zahnſtochern, kunſtrichtern, ſtathaltern, kunſtwörteln, und ſelbſt ſpinweben, zuchtmeiſtern, wortſpielen; ꝛc. ſind hierher zu ziehn, ſofern ſie unmittelbar nicht aus Zeitwörtern, ſondern aus Nenwörtern gebildet ſind.

Wie ſehr durch ſolche Formen, zu deren Austrägung die Sprache mit der auffallendſten Leichtigkeit und Gewandtheit ſich hergibt, an Kürze und maleriſcher Kraft unſer Ausdruk gewint, iſt einleuchtend. Sie gelten uns für ganze Fraſen; den Flus überbrükken: eine Brükke über den Flus ſchlagen; entweiben, entmannen, entmenſchen: einem Weibe ihre Weibheit, einem Manne ſeine Mannheit, einem Menſchen ſeine Menſchheit nehmen; verekeln, verringern: einen zum Eſel, zum Rinde umſchaffen; henaſenümpfen, beachſelzukken: die Naſe über etwas rümpfen, über etwas die Achſeln zukken; ꝛc. Einige enthalten ein vergleichendes Bild: die Stirn mit Sorgen umwölkt, die thauperlte Flur, von Spizfindigkeiten umnebelt, von Diamanten umſtirnt, ein von Schmeichlern ummondeter Fürſt; ꝛc. — wie mit Perlen, mit Sternen beſezt, mit Nebel, mit Wolken, mit Monden umgeben. Hierher gehören beſonders Zeitwörter wie: die Menſchen bärenleiten, — wie Bären an der Kette führen; Gedanken ſpinweben, mit Königreichen balſpielen, blütetreibend des Gold-

nen und fruchttragend des Guten; ꝛc. Diese Analogien könten unter geschikten Händen sehr fruchtbar werden, — wobei freilich niedrige oder unpassende Bilder zu vermeiden wären. Ronsard sagte: le soleil *perruqué* de lumière: ein höchst abgeschmakter Ausdruk!

Wir bewegen uns hier freier, als selbst die Römer, die so gebildeter Wörter (wenn man die Formen in escere: carbonescere, rorescere; etc. in ficare: mellificare, nidificare; etc. ausnimt,) nicht eben viel besizen. Die zu dieser Klasse gehörigen Zusammensezungen mit e, ex und de sind, Wortreichtum, T. 1, S. 463 flgl. zum grösten Teil schon angeführt worden. A, ab und ad geben der Ableitungen noch weniger. Nicht reicher ist in, welches nn hier und da ein verlorenes Wort dieser Gattung aufstelt: ingurgitare, ingruere, irretire, inescare, intricare, inquietare, impedire, innuere; etc. Der justinianische Codex hat inhumanatus, menschgeworden, vermenscht. Von indigitare, welches hier Ansprüche machen zu können scheinen möchte, sagt Scheller: "Dies Wort scheint von iudicere oder indicare oder von beiden herzukommen, und stat iudicitare zu stehn. Denn daß die Alten das c und g für einerlei Buchstaben gehalten haben, ist bekant. Einige leiten es von digitus her. Ersteres ist wahrscheinlicher." Wörter wie inhumare, immodare, immbrare, insinuare; etc. sind wol nicht unmittelbar aus ihren Nennwörtern, sondern aus den einfachen Zeitwörtern humare, modare, etc. gebildet. Ein Gleiches gilt von Formen wie eradicare, exaltare, eximire, exasperare und ähnlichen. Incorporare (auch hier findet sich das einfache corporare;)

und andere Wörter dieſer Art gehören nicht zum guten Latein.

Wenn demnach ſolche Wortgepräge im Franzöſiſchen auch nicht ganz ſelten ſind: eſſeuiller, déraciner, empriſonner, empocher, empoiſonner; etc. ſo läſt ſich mit Grund annehmen, daß ſie dieſer Sprache nicht durch ihre Stammutter, die römiſche, ſondern durch die deutſche, welche daran ſo überſchwänglich reich iſt, zugeführt worden.

Dennoch iſt ſie auch hier in Vergleich mit den anderen Tochterſprachen der Lateinerin immer noch ſehr beſchränkt und darf ſich neue Prägungen dieſer Art nur ſehr ſelten erlauben. Kühnere, figürliche Formen wie die taubeperlte Flur, die umwölkte Stirn, bärenleiten, ſpinnweben, ꝛc. fehlen ihr faſt ganz. "Un véritable avantage, ſagt der Herausgeber des Journal encyclopédique, Herr Millin, dans la langue italienne, — qui contribue autant à la concision qu' à l'énergie du style, le voici: D'un ſubſtantif ils font ſouvent un verbe qui exige pluſieurs mots dans la traduction d'une autre langue. Chez *le Dante* ce ſont de terribles géans qui s'élèvent comme une tour:

Torreggiavan di mezza la persona
Gli orribili giganti;

Et *Purg.* 25: la pelle *s'informava*, la peau prenoit la forme: et ça et là chez *le Tasse*: di roso *infiorira*, *s'ingemma*; di stelle *gemmato*; d'odio *infelonissi*; Aprile e Maggio *s'ammantan* di fiorite; si *rasereni*; *frondeggia*; etc. Un de ces mots bien placé devient quelquefois très énergique comme *fruttì* dans

les vers suivans du *Dante*, qu'il met dans la bouche du malheureux comte *Ugolin*:

Ma se le mie parole esser den seme,
Che *frutti infamia* al traditor, ch'i rodo,

et que *le Tasse* a imités:

Sparse, quel seme *in lor*, ch' inde nutrito
Frutto risse e discordie.

Notre langue est avec pauvre en ce genre de mots. *La Fontaine* en a quelques uns de très heureux, expressifs et pleins de grace, comme *étoilé* en parlant de la voute des cieux ou du plumage du paon. — *je ne me rappelle pas à l'instant le passage de ce fabuliste que j'ai relu bien des fois.*

Que conclurre de tout ceci? que notre langue pauvre, noble, fière et quinteuse, qui ne se traine qu' avec l'appareil embarrassant des articles, sans inversions et privée de toutes les libertés que se permettent la poësie angloise, italienne et autres poësies modernes, que notre langue peu poëtique — est nécessairement interdite à cette foule de rimeurs aveuglément obstinés qui sans cesse la tourmentent vainement et sans fruit.»

D. W. Reibe.

Ueber das altteutsche Gedicht:
Flos und Blankflos.

Die Sage von Flos und Blankflos ist sowohl durch den Mülleriſchen Abdruck als auch durch Büſchings Überſetzung des niederländiſchen Gedichts als bekannt vorauszuſetzen, wenigſtens kann ich dahin verweiſen und brauche den Inhalt nicht mehr anzugeben *). Meine Unterſuchung geht auf die Bedeutung des Gedichtes, von deſſen äuſeren Verhältniſſen ich nur weniges, was man noch nicht beachtet, anführen werde. Die Sage war urſprünglich im Spaniſchen gedichtet, wie uns Floreus Abkunft vermuthen läſt, von da iſt ſie über Frankreich nach Teutſchland gekommen. Sie gehöret mithin den Weſtgothen an, und wanderte zu den Brüdervölkern als ein bekanntes Lied, weil der Sagenkreis der teutſchen Völker nur ein einziger war. Einen eigenthümlichen ſchönen Zug altfranzöſiſcher Höflichkeit hat das Lied, daſ eine ſchöne Frau im Baumgarten dieſe Liebesgeſchichte einer Geſellſchaft von Rittern und Frauen erzählte. Bei uns wurden von den Rittern die Sagen für geliebte Frauen geſungen und erzählt, wie Parcifal, Baldewins Tod, Lohengrin u. A. Dem Volk aber laſen die fahrenden Sänger die Mähren auf einem Eik ab um einen Trunk Wein, wie dieſes in dem

*) Müller Bd. II. Büſching Erzählungen, Dichtungen ꝛc. des Mittelalters I. S. 191 – 213. Meine Angaben gründen ſich auf die Pfalz. Hdſ. N°. 362

niederteutſchen Gedichte von Flos und Blankflos mehrmals ſcherzhaft erwähnt wird *). Ein nicht unbedeutender Zug für die Bildungsgeſchichte der Teutſchen im Mittelalter.

Der Inhalt dieſes Liedes, wie aller alten Sagen iſt entweder geſchichtlich oder mythologiſch oder beides zugleich. Ohne mich mit der mühſamen Aufſindung geſchichtlicher Ahnungen zu beſchäftigen, faſſe ich vorzüglich die mythologiſche Bedeutung ins Auge, welches der Grund dieſer wie aller Heldenſagen geweſen iſt. Inſofern findet nun auch eine Vergleichung mit andern Liedern ſtatt, da nämlich die religiöſen Grundgedanken aller teutſchen Völkern dieſelben waren, blieben und ſich nur nach Zeit und Umſtänden anders darſtellten. Ohnedies weiſt unſer zum Rolandiſchen Sagenkreis gehöriges Lied ſchon von ſelbſt zum Heldenbuch hinüber, da die Lechter von Flos und Blankflos, Berta mit dem Plattfuß **) die Gemahlin des Pipin, Sohnes von König Rother, und ſomit die Mutter vom Kaiſer Karl wird. Dieſer offenbare Zuſammenhang iſt wohl ſehr zu beachten, er gibt uns einen Fingerzeig, wie die Sage geſchichtliche Namen und Thaten mit ihren Ideen vereinigt hat, wobei man nicht immer Abſichtlichkeit zu unterſtellen braucht, als etwa die, der ungläubigen Zeit die geſchichtlich ſcheinende Sage achtungswerther

*) Bei Büſching v. 832 1092, 1532 u. f. — v. d. Hagen u. Büſching litterar. Grundriß S. 22. Bekannt iſt der Schluß vieler Handſchriften, wo der Schreiber in Trinken besteht.

**) Pf. Hdſ. 832 Bl. 10. a. Berthe mit dem fuſſe. Vergl. Grimm Myth. Deutſch. Bd. III. S. 43 flg. — Nach dem kleinen Gedichte heißt ſie Fredelant; v. 1620. Dieſe Verſetzung hatte Ferdinand v. d. Hertzelinde.

und beliebter zu machen *). Zugleich ist dieser ausgesprochene Zusammenhang ein Beweis, wie richtig und in der Sache gegründet die Annahme des Glaubensforschers ist, der Gedichte von gleichem Inhalt auch für gleichbedeutend hält, wenn sie gleich zu verschiedenen Sagenkreisen gehören, und also namentlich Flos und Blankflos als eine Brauterrettung mit den inhaltgleichen Liedern der Brautfahrt im Heldenbuch vergleicht, und für alle eine und dieselbe Grundbedeutung aufstellt. Es ist also das westgothisch-spanische Lied von Flos und Blankflos nicht verschieden von den ostgothischen und fränkischen Liedern vom Hörnen Sigfrit, Otnit, Wittich, Rother ꝛc., denn sie enthalten dieselbe Sage und zwar in grosser Übereinstimmung.

Abgesehen davon, daß Kaiser Karl im Rolandischen Sagenkreis dieselbe Person ist, wie Etzel im Heldenbuch, was anderswo zu beweisen, also eine Hauptperson in beiden Sagenkreisen mit auffallender Übereinstimmung waltet, so bieten die umgebenden Helden ebenfalls unter sich sehr wichtige Vergleichungen dar, die in jener urkundlich ausgesprochenen ihren Grund haben, indem sie nur Folgerungen aus derselben sind. Flos ist der Sohn des Heidenkönigs Feinix von Spanien, was wohl soviel als Phönix heißt, und hinüberweist nach Phönizien, wo auch Otnit, wie fast alle Sagen der Brautfahrt in's Morgenland, hindeutet. Der Beweis, daß Phönix statt dem altteutschen Wort Greif stünde,

*) Es gibt sehr viele Stellen, wo der Dichter seine Sage als wahr verbürgt, und, wie z. B. der des Rother, mit sichtbarer Freude den Zusammenhang seiner Sage mit der Geschichte anzeigt.

würde uns noch näher der teutſchen Heldenſage bringen, die auf ihr mythiſches Greifenland (Grippian) ſo viele Wichtigkeit legt. Blankflos iſt die Tochter einer Chriſtin, die mit ihrem Gemahl, einem franzöſiſchen Grafen auf der Pilgerfahrt von den Leuten des Keiſer überfallen, ihr Mann erſchlagen und ſie gefangen hinweggeführt wurde *). Flos und Blankflos werden auf einen Tag, auf Palm-Oſtern geboren, werden hundert Jahr alt, ſterben auf einen Tag, und werden in einem Grabe beerdigt **) Dieſe Verhältniſſe ſind mythiſch: das hohe Alter kommt im Heldenbuch noch bedeutender vor, und Oſtern, welches hier der Geburtstag iſt, wird in den übrigen Liedern gewöhnlich zum Vermählungsfeſt.

Schon als Kinder lieben ſich Flos und Blankflos unbewuſt und unbefangen, küſſen ſich immerfort in dem Garten des Keiſer, und der Dichter ſetzt nicht ohne Bedeutung hinzu, das ſei eine Liebe ohne Leid geweſen, wodurch er uns in den Gedankengang der übrigen Sagen beſonders des Nibelungenliedes hinüberweiſet, wo Liebe und Leid als unzer-

*) Nach dem kleinen Gedicht geſchah der Einfall des Keiſer in die Auvergne, das größere läßt dies unbeſtimmt, aber erzählt von einer Meerfahrt des Keiſer und von ſeiner Ankunft aus Neapel (Kappels. Bl. 18. a.), wornach der Einbruch Unterſtalien betrifft, womit auch die Pilgerfahrt der gefangenen Gräfin und ihres Mannes beſſer zuſammenhangen.

**) Bl. 18. b. heißt es von der Chriſtin: ſie

Leiſte ir ſwere one leit
Und dies ſü Blanſchefluor noch der zit
Wan der tag heiſſet blanſche fiore.

Alſo wohl der weiße Sonntag d. i. der zweite Sonntag nach Oſtern. Bl. 208. b. 209. a.

trennliche Gefährten erscheinen *). Man darf überhaupt bei Flos und Blankflos nicht vergessen, daß sich ihre Sage ganz kindlich gestaltet, wodurch vieles seine Würde und Bedeutung wie auch seine Rechtfertigung erhält, zu geschweigen, daß auch in der teutschen Sage von Sigfriden und Chriemhilden erzählt wird, daß sie sich als Kinder geliebet. Es kann auch der Garten des Feinir zwar nicht an den Rosengarten, aber wohl an die Eingeschlossenheit Sigfrids und Chriemhilds im Drachensteine erinnern, wovon noch ein auffallenderes Beispiel unten folgen wird. Feinir will bei Entdeckung der Liebe die Blankflos umbringen, und blos die Bitten seiner Frau retten ihr das Leben. Hier steht nun Feinir an der Stelle des Drachen, und es sollte nun Florens Tod folgen, weil aber diesen die Sage zum Sohne gemacht, so trift das Schicksal die Blankflos, die aber gerettet wird, wodurch sich die hier schon endende Sage weiter spinnt, und eigentlich ausführlicher wiederholt.

Flos wird unter dem Vorwand des Studierens nach Mandôwe (Mantua) oder Muntore zu seiner Mutter Schwester der Herzogin Sybille geschickt, unterdeß Blankflos in der Stadt Langanit, nach dem kleinen Gebicht in Rom, reichen Schiffleuten verkauft wird, die sie über Meer führen, und dem Amiral (Emir) von Babilonien um einen

*) Bl. 22. b. Das heiß ich tief one teil. vgl. Nib. L. v. 2022 Als ie din liebe leide gâlt jungeste git. So heißt es auch bei Sigfrids erwachender Liebe v. 1178. Do trug er ime herzen lieb one teil. Liebe und Leid und nicht Freude und Leid, wie Lachmann behauptet, ist der Gegensatz des Nib. Liedes, wie fast unserer meisten Heldensagen und der Minnelieder ohnedin.

ſehr hohen Preiß überlaſſen *). Erinnert doch dies an den Raub der Chriemhilt durch den Drachen, und wir werden den Amiral als feindlichen Hüter kennen lernen. Feinir, der die Blankflos nicht mehr duldet, weil er glaubt, ſie habe ſeinen Sohn verzaubert, weiſt von ſelbſt in die Zauberei und Täuſchung der Weiber hinüber, welcher Sigfrid unterliegen muſte, und ſeine Frau, welche die Blankflos durch bittende Worte rettet, erinnert an Uten und Sydrats Mutter, die ihren Töchtern zur Heirat zureden, während der Vater dagegen iſt. Die Sage iſt hier nur etwas verſtellt aber nicht unkenntlich. Die Kaufleute, die das Mädchen um einen groſſen Schatz vom Feinir erhalten, geben auch für ſie einen wunderbaren köſtlichen Becher, von dem ſehr viel Aufſehens gemacht wird. Wenn nun der Becher eines Theils auf den H. Gral hindeutet, hierdurch alſo der Rolandiſche Sagenkreis mit dem des Grals zuſammenhängt, ſo weiſt dies auch auf den groſſen Hort der Nibelungen, welcher Chriemhilden geraubt wird **).

*) Bl. 29. a. 30 a. Das kleine Lied v. 208. 442. Die Herzogin Sybille iſt ebenfalls ein Beweis, daß unſer Gedicht mit dem Heldenbuch zuſammenhängt. Sybilla iſt Ein Namen mit Sigelint, Sigfrids Mutter, die in der Wilkina Saga Silfie oder Silfie, latein. Cäcilia heißt, welche Biörner ſchon richtig für die Cybele der Phrygier hielt, und von welchen unſere Alten den Namen der Inſeln Sicilien herleiteten, weil ſie es Cecilien nannten. Ob die teutſche Sage darauf Einfluß hatte, daß Cecilia in der Legende die groſſe Tonkünſtlerin iſt, kann ich nicht beſtimmen.

**) Bl. 44 b — 47. b. 86. 108. 112. Der Becher iſt im gemeinen Leben unſerer Alten überhaupt ſehr bedeutungsvoll. Florens Zauberbecher hatte der Schmied Vulkan gemacht, darauf war es

Dem heimgekommenen Flos wird seiner Geliebten Tod vorgespiegelt und ihr wunderschönes Grab gezeigt. Ein eigener Zug. Da er sich untröstlich darüber ermorden will, so entdeckt ihm seine Mutter die wahre Geschichte, er fährt über Meer seine Geliebte zu suchen; sein Vater gibt ihm den Wunderbecher, seine Mutter den Zauberring, und so kommt er mit großen Schätzen als Kaufmann in fremde Länder *) Also auch hier die Brautfahrt nach dem Morgenlande, wie im Otnit, Wittich, Rother und Andern, und die Verwechslung des Standes, wie im Otnit, wofür in anderen Sagen blos der Namen verwandelt wird, auch hier ein Zauberring und Hort, und jener ein Geschenk des Weibes, wie fast immer, und dieser aus der Hand des Mannes. Flos fährt von Rom ab, wo seine Geliebte verkauft ward, und er vom Wirthe ihr Schicksal erfährt, und kommt nach 14 Tagen an die Meeresstade.

---

graben der trojanische Krieg, was sehr merkwürdig ist, weil auch daraus die größte Wichtigkeit der trojanischen Sage im Mittelalter hervorgeht. Cäsars Verfahren besaßen den Becher, ihm wurde er durch einen Dieb gestohlen und kam so in manche Hände. Dem ermordeten Sigfrit wird der Hort geraubt, wer weiß, welche Sagen sich an Cäsars Ermordung geknüpft haben, wahrlich ist er wie Alexander nach unsern Liedern als ein geschichtlicher Sagenheld zu betrachten. Uebrigens haben auch κέρας, κρατήρ, cornu, Horn und Hort gleichen Namen.

*) Bl. 72. a. sagt Heinz zu Flos: „Disen kopf den behute!" Bl. 74. b. sagt Flos:

So wir komend in frömde lant
Do wir werdent unerkant
Das wir kostliute sint
Alsus suche ich min frundin.

Baldag, von wo er nach Babilon reitet. So sind auch Isenstein, Constantinopel und Sunders Burgen am Meere, so reitet auch Otnit von Sunders nach Muntendur. Der geleitende und helfende Zwerg Alberich wird hier zum Wirthe und Fährmann, denn der Wirth in Rom, der ihm die erste Kunde von der verlorenen Blankflos gibt; der Fährcher, der ihn über den Euphrat schiffet, und ihm seinen Ring an den Pförtner Daryes in Babilon zur Wiedererkennung mitgibt; dieser Daryes selber, der dem Flos einen Ring an seine Hausfrau zum Zeichen der Gastfreundschaft gibt: alle diese verschlungenen Sagen sind unverstandene, vernarrte Bilder für das leitende höhere Wesen, welches in urkundlicheren Liedern als der Zwerg Alberich aufgestellt wird. Überall der bedeutende Zauberring in vielfacher Anwendung, überall eine und dieselbe Meerfahrt, und wie Euglein dem Sigfrit von der Brautwerbung abräth, wie Elberich mit Otniten streitet, so streitet Klugheit und Liebe in Florens Gemüthe, so räth ihm der treue Daryes von seinem Vorhaben ab, und hilft ihm dennoch durch Weisheit und List, wie der Zwerg den andern Helden. Wenn man in Daryes eine ferne halbverlorene Namensbedeutung auf Darius finden wollte, und die Fahrt über den Euphrat blos als eine zur Sache nothwendige geschichtliche Thatsache annehmen möchte; so lasse ich jenes auf sich beruhen, erinnere aber an die Flußfahrten in andern Liedern, die nichts weniger als bedeutlos sind, wenn sie es gleichwohl scheinen könnten. Die Fahrt der Nibelungen über die Donau, der wilde Elsen Fährche, die Fahrt der Wölsingen über den Rhein im Rosengarten und Ilsans Kampf mit dem bösen Fährmann Norprecht, wie auch Walthers Schiffahrt über den Rhein sind dasselbe mit

Florens Fahrt über den Euphrat, nur daß ſich in ſeiner kindlichen Sage der Fährmann zu einem freundlichen Weſen umgeſtaltet hat. Auch den Höllenſchiffer Charon ſahen unſre Alten für einen ſolchen rauhen Fährchen an, und es erklärt ſich ſomit ihre Fahrt von ſelber, wie auch daß ſie im Flos am unrechten Orte zu ſtehen ſcheint *). Wie Elberich in Muntenbur, Sigfrit in Iſenſtein, ſo iſt Florens Fährmann in Babilon bekannt, es iſt derſelbe Gedanke in verſchiedener Geſtaltung.

Noch viel deutlicher wird die Übereinſtimmung des welſchen Gedichts mit der teutſchen Sage durch Blankflorens Gefangenſchaft. Der Amiral hat einen Baumgarten, der mit dem Paradieſe verglichen wird, und ſich durch herrlichen Vögelgeſang auszeichnet **). Mitten darin ſteht ein Wunderbaum, worauf die Vögel ſingen, und worunter ein Zauberbrunnen fließt. Unter dieſem Baume und an dieſem Brunnen prüft der Amiral alljährlich bei großer Fürſtenverſammlung ſeine Jungfrauen. Sie müſſen alle über den Zauberbrunnen ſchreiten; welche noch Magd iſt, bei der bleibt das Waſſer klar und hell, welche ihre Keuſchheit verloren, bei deren Überſchreiten wird es roth, und ſie wird ſogleich um-

*) Pfälz. Hdſ. N°. 403. Bl. 65. b. — 67. a. — N°. 330. Bl. 10. 11. 64. a.

**) Pfälz. Hdſ. N°. 2262. Bl. 117. a.

Als in paradiſe.

Dieſe Bedeutung hat der Baumgarten in den meiſten alten Liedern. Die ſingenden Vögel ſind weiſſagende Vögel, wie jene der Edda, die dem Sigurdar nach Ermordung des Drachen die Zukunft eröffnen.

gebracht. Die Reinen müſſen alsdann unter den Zauberbaum treten, auf welche eine Blüthe herabfällt, die wird auf das nächſte Jahr ſein Weib *), die aber nach einem Jahre wieder umgebracht wird. Dieſe Sage enthält die einzige geſchichtliche Bemerkung der morgenländiſchen Vielweiberei, alles übrige iſt mythiſch. Bekannt ſind aus unſern Liedern die Linde mit den Vögeln und der unten fließende Brunnen, ein in Sage und Leben ſo oft wiederkehrendes Bild voll hoher Bedeutung, denn es iſt die Eſche Ygdraſil und der Urdarbrunnen, ein allen teutſchen Völkern gemeinſames Sinnbild. Das teutſche Paradies, der Roſengarten, der Jungfernbrunnen, die Zauberlinden ſind ja lauter teutſche Bilder, und im Flos nur auf andere Art geſtaltet **). Die Einthürmung

*) Bl. 118. a. 119. a.

Der boum iſt gemachet ſo
Mit öſer als ich wene
Ein art die iſt ſeltzene
Als es der Amiral gebot
Das eines ſiure Blumen rot
Muß uf die maget vallen
Die er vor in allen
In ſime hertzen minnet.

Es iſt alſo ein Baum des Todes, und der Amiral ein Zauberer.

**) So z. B. die vergiftete (verlurte) Zauberſchlafſtunde, worunter Otnit ſterben mußte. Pfälz. Hdſ. N°. 323. 69. a. 2.

Er kam under ein linde, die was verzobert wol,
Der ungerdent der ſchönen Sydrat ir ougn dick waſſers vol,
Die linde was verlurget von dreyn argetten da,
Dar under kam ſein edelman, er wänte entſchlafen ſo.

Auch Ogier ruht unter einem klingen Baume. Pfälz. Hdſ. N°. 323. Bl. 307. a.

Under einem bayme der da clug was.

Ob klug hier einen Zauberbaum, oder einen ſchöngeſtalteten Baum bedeute, weiß ich bis jetzt nicht anzugeben.

der Blankflos iſt gleich der Chriemhilt im Drachenſteine, nur wird der Thurm des Amirals im Baumgarten als ein beſonderes Kunſt- und Zauberwerk beſchrieben. Der Amiral will die Blankflos auf Oſtern heirathen, ebenſo der Drache Chrimhilten, und auch Nachaol will ſeine Tochter zum Weibe. Der Thurm iſt bewacht von einem rauhen wilden Thorwächter, deſſen Beſchreibung und Überliſtung jener des Rieſen Kuperan im Hörnen Sigfrit und des Rieſen im Nibelungenliede gleicht *). In der teutſchen Sage wird der rieſige Thorwart durch das Schwerdt mit Hülfe des liſtigen Zwergen überwunden, in der wälſchen Kinderſage wird er durch die klugen Rathſchläge des Daryes überliſtet. Flos gibt ſich dem Thorwart als Kaufmann zu erkennen, benützt ſeine Habſucht im Schachſpiel und macht ihn endlich durch einen geſchenkten Becher zu ſeinem Mann, worauf er ihm erſt ſein wahres Weſen und ſeine Abſicht eröffnet. Nun muß ihn der Thorwart in einem Blumenkorbe auf den Thurm zu ſeiner Geliebten bringen laſſen, wie der überwundene Kuperan Sigfriden die Schlüſſel und das Zauberſchwerdt geben und in den Drachenſtein führen muß. Nach dem kleinen Liede gehen neun Mauern um den

*) N°. 302. Bl. 118. b. heißt es vom Thorwart alſo:

Der iſt ein der wurfte man
Der is kein ter beiles
Ein ſchalkheit iſt ſere groß
Er wurt niemer wol gemut
Wan er ſo vitoliche tut
Vnd des vil gefrumen mag
Er iſt wol geroſten vber tag
Als er wolle ſtriten.

Vergleiche Nr. 2. S. 1961, 4°, 61, Fgd. — Hornen Sigfrit N°. 61 — 114.

Thurm, welchen drei Burggrafen bewachen. Flos gibt dem einen Pförtner seinen Ring, und kommt so zu den Weibern der Burggrafen mit seinen Waaren, die drei Pförtner und ihre Weiber werden durch Kleinode, besonders Ringe gewonnen, und Florens Leute, den sie dann auch im Blumenkorbe auf den Thurm bringen. Die Burggrafen, welche Brüder sind, erinnern an die drei Brüder Chriemhilden, die neun Mauern an die neun Welten der Wöluspa und an die gleichbedeutenden neun Sperren (Sphären) unsrer alten Sterndeuter, wodurch die tiefere Bedeutung der Sage immer größere Aufmerksamkeit erregt *).

In kindlicher Liebe sind Flos und Blankflos unbesorgt viele Tage beisammen im Thurme, und Blankflos vergißt darüber ihr Geschäft beim Amiral, der sie durch seine Ankunft überrascht und Florens Gegenwart entdeckt. Sie werden gebunden, vor den Fürsten verklagt, und sollen erst verbrannt und dann enthauptet werden. Aber angesehen ihrer großen Treue und Liebe werden sie durch Florens mütterlichen Zauberring gerettet, der Amiral verzeiht, gibt Floren seine Geliebte zur Frau, und heirathet Klarissen, die treue Gespielin der Blankflos. Dieser Ausgang der Sache ähnlich dem des Wittich von Garten weicht von den teutschen Liedern ab. Bei Entdeckung des Flos sollte entweder der Drachenkampf, hier der Tod des Amirals folgen, oder, weil die Geschichte Ähnlichkeit mit Sigfrids unverschuldeter Kebserei hat, sollte Flos meuchlerisch umgebracht werden. Hier sind Blankflos

*) Wöluspa nach Reicmuts Ausg. v. 1619. Str. 2. Seite 6. Pfalz. Hdf. N°. 375. Bl. 29. b.

und Klariſſa daſſelbe was Chriemhilt und Brunhilt in den Nibelungen, und was Liebaret und Belyants zweite Frau im Wittich. Aber der Ausgang im Flos und Wittich iſt ganz verſchieden von jenem des Hörnen Sigfrits und der Nibelungen. Dieſe Verſchiedenheit lag nicht in der Sage ſelbſt, ſondern in den beiden wälſchen Liedern ſind offenbar der Drachenkampf und die eiferſüchtige Kebſerei vereinigt, woher das Doppelſinnige des Ausgangs zu erklären. Statt des Kampfes, den die urkundlicheren teutſchen Lieder berichten, haben die Wälſchen nach ihrer Art ein Minnegericht zur Entſcheidung, zu geſchweigen, daß in Florens kindlich-weiblicher Sage der ſchreckliche Kampf verloren gehen mußte. Der Zauberring, welcher Siafrits Untergang herbeigeführt, wird für Flos und ſeine Geliebte zur Rettung. Er will ihr nämlich denſelben aufdringen, weil ſeine Zauberkraft für den Tod ſchützte *), ſie aber nimmt ihn nicht an, und endlich, weil keines das andere überleben will, werfen ſie ihn weg. Ein Herzog hebt ihn auf, der ihr Geſpräch darüber gehört hatte, zeigt ihn nachher dem Amiral vor, und über dieſe Liebe und Treue wird ſein Herz erweicht. Dies iſt eine ſchöne Umſtaltung der eigentlichen Sage, wo Siafrit Chriemhilden den eroberten Zauberring Brunhilts gibt, welchen Chriemhilt nachher vorweiſt, und ſo ihrem Manne, das Todesſchickſal herbeiführt, wie auch Otnit nach Verluſt des

*) N°. 362. Bl. 178. b.

Die ſteen ist der tuaent
Das ch in der welte niemen
Verlieren noch verderben kan
Die wile er h. ch han

mütterlichen Zauberrings dem Tod unterworfen iſt *). Die Ermordung des Helden fehlt in der wälſchen Sage, weil ſie zunächſt nur deſſen Brautfahrt erzählt, und wie es ſcheint, den hohen Ernſt der einheimiſchen urſprünglichen Sage durch Vermiſchung mit fremden Völkern nicht mehr zu umfaſſen vermochte. Nur leiſe Spuren dieſes tragiſchen Ernſtes ſind in Florens Fahrt über den Eurhrat und in dem drohenden Zorne des Amirals noch übrig, aber alles andere iſt mild und ſanft geworden unter dem ſüdlichen Himmel und hat ſich zur romantiſchen Novelle geſtaltet, deren ſüß träumender Lebendigkeit der tiefe Ernſt alter Religionsſagen fremd geworden iſt. Jene unverſtandenen, verirrten Spuren ſind indeß dem tieferen Betrachter deutliche Fingerzeige, daß die Sage etwas mehr iſt, als eine bleſſe Novelle. Denn ſelbſt das Heilige iſt auſſer dem ſchon Berührten, nicht ganz verloren gegangen im wälſchen Liede, es iſt noch erkennbar in Namen und halb verklungenen Ahnungen, und vor dem geiſtigen Blick des Betrachters entfaltet ſich noch das göttliche Bild, wenn es gleich durch lange Jahrhunderte verdunkelt und verwiſcht worden.

Wie in allen alten Religionsſagen, ſo im Flos, kommen die bedeutenden Träume vor, und das ahnungsvolle Weinen beim Scheiden, das um der Wirkung für Albernheit halten mag. Träumet doch der Chriemhilt ihr ganzes künftiges Schickſal, und auf eine überraſchende Weiſe iſt Blankflorens Traum faſt derſelbe **). Ute deutet Chriemhilden, Flos ſeiner Ge-

*) Dietr. v. ans. Rid. K. 2738, 31. 3401, 32.

**) Bl. 31. a. — — — ach lach
Zwo tuben in meine träume
Die komment uff einem bäume

liebten das verhängnißvolle Schicksal, und wenn sich letzteres in unserem Liede blos auf die Trennung der Liebenden bezieht, so ist doch durch diese Trennung, die auch die ewige bedeuten kann, die ganze Sage gestaltet, und die Ahnung des göttlichen Geistes im Traume, welche durch all unsre Lieder hindurch geht, daß mit der Brautfahrt das große Schicksal beider Liebenden erst angefangen und noch nicht vollendet sei.

Warum heißen sie Flos und Blankflos, Blume und Weißblume, Rose und Lilie? Warum ist Blankflos in den Bildern mit einem Blumenkranze geschmückt, und warum sprossen überall um sie Blumen aus der Erde? Ist diese Blüthe der Sage umsonst? Wenn das wäre, wie ließe sich denn begreifen, daß Florens Pferd halb weiß halb roth und

---

Geliebeschen nisten
Da weiten lisch frischen
Von den vogeln die su vorsten
Ein habich aber nest kam
Der mat in durch ir junger grom
Den [in] begonden su sticken
Der habich alles noch ziehen
Dante das su geschieden sich.
— — — — — —
Der tusen gesellschaft
Ist unser zweyer minne
Die vorht ich das su zerinne
Von des habiches geriuseren
Minne vater dem ist leit
Die grose liebe die wir hant
— — — — — —
Min vater wil mich senden
An hirre hant zu mantoue.

wie Siegfrits Roß beſchrieben wird *), und daß in den Bildern Flos immer mit einem rothen, Blankflos mit einem blauen Kleide gemalt ſind, und daß dieſes im gewöhnlichen Leben wie in den kirchlichen Gebräuchen die Farben des männlichen und weiblichen Geſchlechtes geworden ſind? Damit verglichen Eſchenbachs myſteriöſe Farbenlehre im Parcifal und Titurel, wie auch die des Nibelungenliedes, nebſt der religiöſen Farbenbedeutung andrer alten Völker: wer will läugnen, daß in Flos und Blankflos religiöſe Grundlagen unſers alten Heidenthums noch vorhanden ſind? Der röthliche Held iſt auch hier wie ſonſt der gute Geiſt der Sonne, und die weiſe oder blaue Jungfrau iſt die Göttin des Mondes und der Erde, die in der Freude weiß, in der Trauer ſchwarz (blau) erſcheinet. Die Vermählung der beiden am Oſterfeſte iſt die religiöſe Darſtellung des Frühlingsanfangs, die freudige Erde iſt bei der Wiederkunft der Sonne die weiße lichte Blume, die Lilie, ihr Geliebter die Roſe, zugleich ſind beide Bilder der Unſchuld und Liebe, des Todes und der Auferſtehung.

Heidelberg. Juli 1818.

F. Mone.

*) Bl. 25. b.

Herzog Heinrich der Vierte von Breslau.

Herzog Heinrich der Vierte von Breslau oder (wie ihn altdeutsche Lieder und Zeitbücher nennen) von Preſſela, iſt eine der anziehendſten und edelſten Geſtalten des deutſchen Mittelalters, nicht blos durch ſein thatenluſtiges, von ritterlichen Abenteuern, Fehden und Heerfahrten vielfach bewegtes Leben, ſondern auch durch ſeine Theilnahme am heimathlichen Minneſang, und durch ſein ausgezeichnetes Verdienſt um das Aufblühen des Bürgerſtandes, um Handel, Gewerb, und ſtädtiſches Gemeinweſen ſeiner Zeit.

Er war der einzige Sohn Herzog Heinrichs III. von Breslau und Anna's, einer Tochter des Herzogs Konrad von Maſovien. Nach dem Tode ſeines Vaters *) führte während Heinrichs Minderjährigkeit ſein väterlicher Oheim Wladislav, Erzbiſchof von Salzburg, — vielleicht im Verein mit einigen Bürgern Breslaus **) — die Vormundſchaft und die Verwaltung ſeines Landes. In dieſe Zeit fällt die Heiligſprechung der frommen Herzogin Hedwig, der Gemahlin Heinrichs des Erſten. Der gottgeweihte, mildthätige Lebenswandel dieſer edlen Fürſtin, die in Schleſiens Vorzeit als leuch-

*) Heinrich III. ſtarb am 5. Chriſtmond 1266, an beigebrachtem Gift (Johann. Chron. Pol. p. 12. Anon. Chron. Princ. Pol. p. 66. Dlugoss, Hist. Pol. VII. p. 779.), nach Andern an einem bösartigen Fieber. Seine Gebeine ruhen im Dom Sanct Clarenkirche in Breslau.

**) Dies verrathen wenigſtens ſpätere ſchleſiſche Zeitbücher.

tendes Vorbild hoher Frauentugend gestrahlt, und die ehrfurchtsvolle Bewunderung der Zeitgenossen mit ins Grab genommen *), war noch in Jedermanns Andenken, und der Lichtglanz und süße Duft, den man fortwährend an ihrem Grabe wahrnahm, fehlten alle Wunder, die sie nach der Sage des Volks im Leben verübt, nur noch mehr zu bestätigen. Da erhörte endlich Pabst Klemens IV. den allgemeinen Wunsch, und nahm sie im Jahr 1267 in die Zahl der Heiligen auf, worauf man ihre Gebeine am 16. Juli des folgenden Jahres zu Trebnitz in Beisein König Ottokars von Böhmen, und vieler andern Bischöfe, Herzöge, Fürsten, Herren und Ritter feierlich erhob und sie von nun an als Schutzheilige des Landes verehrte. Bald darauf starb der Erzbischof Wladislaw, des jungen Heinrichs Oheim und Vormund **), und Heinrich IV. übernahm nun selbst die Regierung seiner Lande ***).

Bei der damaligen Zerrüttung des haupt[illegible]losen deutschen Reiches war unter den deutschen Fürsten keiner an Heeresmacht, Hauslanden, Reichthum und persönlichem Ansehn ausgezeichneter als der König von Böhmen, Przemisl Ottokar. Der junge Herzog Heinrich glaubte daher sich im Besitz

*) Sie starb am 15. Weinmond 1243., und wurde in dem von ihr gestifteten und reichbegabten Kloster Trebnitz unweit Breslau, begraben. Ueber ihr Leben, ihre Frömmigkeit, ihre Mildthaten und ihre Wunderwerke ist alle Legende voll von der heiligen Hedwig.

**) Am 21. April 1210. Die Nachricht von seiner angeblichen Vergiftung, die Dlugoß und andere polnische Zeitschreiber aufgenommen ist offenbar erdichtet. Seine Leiche wurde nach Sandivoj abgeführt.

***) Dlugoss. hist. Polon. VII. p. 788.

seiner Lande durch nichts sicherer zu befestigen, als durch ein enges Anschließen an das böhmische Fürstenhaus, und so zog er denn gleich im ersten Jahre seiner Regierung mit andern deutschen Fürsten dem Böhmenkönige gegen König Stephan von Ungarn zu Hülfe *). Bald nach geschlossenem Frieden (am 14. Juli 1271) kehrte Heinrich nach Breslau zurück, bewidmete der Stadt noch vor Jahresablauf die Errichtung von 16 Fleischbänken, deren Zins der Stadt zu gute kommen und zum Bau und Ausbesserung der Brücken verwendet werden sollte, und sprach dem Kloster von Sankt Vincent auf dem Elbing den Besitz des Grundes und Bodens des Elbingkretschams zu **). Als im folgenden Jahre (am 8 Mai 1272) ein furchtbarer Brand, den der Wind von der Sandinsel nach der Stadt herüberwechte, die ganze, damals meist von Holz gebaute, Stadt eingeäschert hatte ***), erneuerte und bestätigte er, nach vorher gepflogener Berathung mit seinen Baronen, alle von seinen Vorfahren der Stadt ertheilten Rechte, Schenkungen und Freiheiten, in der Meinung, „daß der Bürgerschaft Nutzen, Zunahme und Gedeihen auch sein und seiner Nachfolger Nutz und Frommen sei" †).

*) Stricker von Hornek, Chronik, S. 104. Sommersberg script. Sil. I. p. 323.

**) Die beiden wichtigen Urkunden, ausgefertigt am Silvesterabend des Jahres 1271, befinden sich im Rathsarchive und in der königlichen Kämmerkundenkammer zu Breslau.

***) Vgl. Borsk. Jahrb. S. 72. Henel. Breslograph. renov. p. 26.

†) Nos vero — — considerantes et animadvertentes, ipsorum (sc. civium Vratisl.) utilitatem, incrementum et profectum in omnibus fore nostrum nostrumque patrie [illegible]

deſſen kein Markt, keine Kaufkammern, in welchen Tuch verkauft oder geſchnitten wird, keine Krämer, noch Reichkrame, keine Bäcker, keine Bänke, in welchen Brod oder Schuhe verkauft werden, keine Fleiſcher, kein Kretſcham *), ausgenommen der auf dem Elbing **) an der Brücke, innerhalb einer Meile von Breslau im Umfang auf beiden Seiten der Oder zum Nachtheil der Stadt ſollten angelegt oder aufgebaut werden. Ferner verordnete er, daß man die Häuſer von Stein und Ziegeln aufführen, und durch Gewölbe und Keller vor künftigen Feuersgefahren ſichern möchte, ferner erlaubte er, forthin alles in und außer den Mauern, wie auch den äußern Graben, auf der Viehweide und der Waſſerleitung, in ihren Nutzungen oder im jährlichen Zins, zum Vortheil der Stadt, doch ohne Nachtheil anderer, anzulegen und zu bauen. Um die Einwohnerzahl der Stadt zu mehren, bewilligte er allen Fremden, die ſich hier niederlaſſen würden, gleiche Rechte mit den Bürgern und Abgabenfreiheit auf ein Jahr. Endlich ſetzte er feſt, daß alle Rechtsfälle und Streithändel, die auf der Viehweide der Stadt ſich ereignen, Wunden, Todſchlag, Nothzüchtigung u. ſ. w. von der Stadt ſelbſt nach ihren Geſetzen gerichtet werden ſollten, doch unbeſchadet der Appellation an das Herzogl. Hofgericht.***) Im folgenden Jahre (1271) ertheilte er, nach vorhergegangener Berathung mit ſeinen Baronen, der Stadt die Erlaub-

*) In der ſchleſiſchen Mundart gleichbedeutend mit Bier-Schenke.

**) An der Stelle, wo jetzt das Pfarrhaus von St. Michael ſteht.

***) Die Urkunde, unterzeichnet den 21. Januar 1272, iſt im Stadtarchiv Breslaus in K. Sigismund Confirmat. Lib. Magn. Privil. Fol. 2.

niß, 32 Brodbänke und eben ſo viele Schuhbänke*) zum allgemeinen Nutzen zu erbauen, ferner verlieh er der Stadt das Schretamt und die Innung (das Gewerbrecht,) doch ſo, daß letzteres nicht höher als für 3 Vierdung (1 Reichsthaler 12 ßgr.) verkauft werden ſollte, wovon $\frac{1}{2}$ den Genoſſen des Handwerks, die andere $\frac{1}{2}$ aber der Stadt zu Brükken-, Straßen-Bau, und anderen Gemeindausgaben zu Gute kommen ſollten. Außerdem beſtätigte er den Einwohnern der Stadt alle Rechte, die ſie zu den Zeiten ſeines Vaters beſeſſen, und gab den Vorſtädten Breslau's gleiche Freiheiten mit der Stadt ſelber. Das wichtigſte aber, was durch ihn für Breslau's Blüthe und Wohlſtand geſchehen iſt, war jene Urkunde **), wodurch er die Stadt zum Hauptniederlagsort aller Kauf- und Handelswaaren in Schleſien ernannte. Der levantiſche Handel war nemlich damals noch nicht ausſchließlich im Beſitz der Venezianer und Genueſen, ſondern die Waaren und Erzeugniſſe des Morgenlandes kamen größtentheils zu Lande durch zwei große Karavanenſtraßen nach Deutſchland, die ihren gemeinſchaftlichen Anfangspunkt in dem alten und reichen Kiew hatten, und von da aus, die eine nordweſtlicher Richtung über Moskau und Newogorod nach Wisby und Lübeck, die andere in ſüdweſtlicher über Krakau, Breslau, Prag nach Regensburg hinlief ***). Daher kam es

---

* Bänke hieß in der ſchleſiſchen Mundart öffentliche Verkaufsorte oder Läden, gewöhnlich unter den Durchgängen der Rathhäuſer oder doch auf den öffentlichen Märkten der Städte angebracht.

**) Die Urkunde, vom Jahr 1274, im Breſl. Stadtarchiv. A. 10. Lib. magn. Privil. f. 93.

***) Ueber den bedeutenden Handelsverkehr zwiſchen Regensburg und Kiew vgl. Vita Mariani in den Act. ſſ. d. 9. Febr. ed. Venet.

denn, daß Breslau früh schon in dem deutschen Handel und Verkehr eine bedeutende Stelle einnahm, und bereits um das Jahr 1247 Kaufmannen bis in die Tartarei hinausſandte, während es für ſeinen Verkehr nach Weſten in Regensburg, dem Hauptort des ſüddeutſchen Handels, völlige Zollfreiheit für ſeine Kaufmannsgüter genoß.

Nicht minder wichtig für das Gemeinweſen der Stadt Breslau war die bald darauf erlaſſene Verordnung des Herzogs: daß alle und jede, welche innerhalb der Ringmauern, Häuſer oder Ruinen oder andere Beſitzungen hätten, ſie möchten Ritter, Kanoniker, oder von der regulären Geiſtlichkeit ſein, insgeſammt nach der Taxe des Stadtvogts (Advocati) und der Schöppen die Beiſteuer zur Erbauung der Stadtmauern innerhalb der Gräben ohne Ausnahme und Weigerung entrichten ſollten *). Allein eine heftige Feuersbrunſt die am 25. April 1276 die Stadt abermals ganz einäſcherte, zerſtörte die kaum wiedererbauten Wohnungen und mit ihnen den neuaufkeimenden Wohlſtand der Bürger, während Heinrich eben den König Ottokar von Böhmen auf ſeinem Zuge gegen Rudolf von Habsburg bis vor Wien als Bundesgenoſſe begleitete **)

Kaum war dieſer Krieg durch Vergleich geendet, als das Glück und der Reichthum Herzog Heinrichs, der noch in dem-

---

p. Mog. — Die Verordnung Herzog Leopolds von 1192. in Scheid. Origg. Guelf. III. Vorrede. — K. Fr. Gemeiner's Regensburgische Chronik (Regensb. 1800.) S. 191. — Lang's Baierische Jahrbücher, aus den Urkunden des Reichsarchivs's geliefert, S. 144. f.

*) Urkunden von Breslau A. 37. Lib. magn. Privil. F. 188.

**) Ottokar von Hornek. Chronik. S. 114.

selben Jahre die von Herzog Konrad von Glogau an den Magdeburgischen Erzbischof Konrad von Sternberg verpfändeten Städte Kressen, Greifenstein, Pzin (Pitschen?), und einige Schlösser für 10,000 Gulden einzulöst hatte, den Neid seiner Vettern Konrad und Boleslaw erregte*). Als er einst sorglos auf seinem Schlosse Jetsch übernachtete, ließ ihn Herzog Boleslaw von Liegnitz überfallen und gefangen nach der Burg Läbn abführen (am 18. Hornung 1277), und suchte ihn unter dem Vorwand angeblicher Ansprüche auf das Breslauische Gebiet gewaltsam zu Abtretungen zu zwingen. Kaum hatten aber die Breslauer die Gefangennehmung ihres Herzogs vernommen, als sie sich schleunig zu seiner Befreiung rüsteten. Sie schlossen ein Waffenbündniß mit Herzog Boleslaw von Krakau und Sendomir, mit Boleslaw von Kalisch, Przemisl von Posen und Gnesen, Herzog Konrad von Glogau und Wladislaw von Oppeln, und bewogen den Markgrafen Johann von Brandenburg durch ein Versprechen von 3000 Mark, ihrem Feinde Boleslaw keine Hülfe zu leisten. Doch Boleslaw hatte unterdeß in Schwaben, Baiern und Meißen zahlreiche Hülfsvölker geworben, und fiel mit diesen und seinem eigenen Kriegsvolk verwüstend in das Breslauische ein. Die Breslauer rückten ihm entgegen, und am St. Georgentage (23. April) kam es unweit Frankenstein zwischen Stolz und Proczen zur Schlacht. Der heftige Angriff des Breslauischen Kriegsvolks brachte den Feind bald so in Unord-

*) Johann. Chron. Pol. p. 12. Anon. Chron. Polon. Pol. p. 44. Dlugoss. hist. Pol. lib. VII. p. 806. — Pol. Brest. Jahrb. S. 76 nennt die Städte Kressen, Greifenstein, Greifenberg, Gotzkau, Bair und setzt statt Gulden: Mark Silbers.

nun; daß Boleslaw am Tiefe verzweifelnd in Verleitung eines einzigen Ritters vom Schlachtfelde floh; allein sein Sohn Heinrich stellte die Ordnung unter den Schaaren bald wieder her, und führte den Kampf so muthig fort, daß das Heer der Breslauer zuletzt erschlagen und ein Theil desselben worunter auch Herzog Przemisl von Posen, gefangen wurde *). Nach dieser Niederlage wandten sich die Breslauer an Heinrichs alten Bundesgenossen, König Ottokar von Böhmen, und übergaben ihm, um seines Beistandes gewiß zu sein, die Stadt und das Schloß Glatz. Ottokar, der eben in einem Krieg mit Rudolf von Habsburg verwickelt war, vermittelte wenigstens zu Glatz einen Frieden **) zwischen Boleslaw und Heinrich, wenn letzterer für seine Freiheit die Städte und Schlösser Striegau, Neumarkt, Strehla (Strehlen?), Sprottenberg, Priza (Pritschen?), und Gotwinsdorf abtreten mußte. Hierauf löste Heinrich das von den Breslauern an den Markgrafen von Brandenburg verpfändete Kroßen für 6000 Gulden wieder ein, bestätigte der Stadt alle früher ertheilten Schenkungen und verliehenen Rechte, und ertheilte ihr das Vorrecht, alljährlich durch ihre Bürgermeister den Marktpreis des Weins und anderer Lebensmittel nach eignem Gutachten festsetzen zu lassen ***).

Im Frühling des folgenden Jahres brach der langgenährte Zwist zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habs-

*) Johan. Chron. Pol. p. 1143. Anon. Chron. Princ. Pol. p. 65. Dlugoss. VII., p. 810. Tel. Breel. Jahrb. S. 11.

**) Im August 1277.

***) Urkd. Stadtarchiv A. 28. Lib. magn. Priv. F. 138.

burg abermals in einen förmlichen Krieg ent. Heinrich IV. erſchien mit den Herzögen Konrad von Glogau, Leſko von Ratibor, und vielen andern polniſchen Fürſten in Ottokar's Heerlager, begleitete den Böhmenkönig auf ſeinem Heerzuge nach Oeſterreich (im Juni 1278) und fecht mit ihm die unglückliche Schlacht auf dem Marchfelde (am 26. Auguſt 1278), wo Ottokar durch die Treuloſigkeit der Mähren eine völlige Niederlage erlitt und ſelbſt im Kampfe erſchlagen wurde *). Heinrich IV. muß damals länger als zwei Jahr von Breslau abweſend geweſen ſein, denn erſt am 14. Weinmond 1280 erſcheint er wieder in den Urkunden. In dieſe Zeit fällt ſeine Vermählung mit Mechtilden, Tochter Otto's des Langen, Markgrafen zu Brandenburg, der damals von Rudolf als Statthalter und Verweſer des Königreichs Böhmen anerkannt worden war, und wahrſcheinlich verdankte er es dieſer Verbindung, daß die Stadt und das Schloß Glatz wieder an ſein Haus zurückfiel **).

Der nächſte Plan Heinrichs hatte die Demüthigung ſeiner Feinde zum Zweck. Seinen alten Groll verbergend lud er unter dem Vorwand wichtiger Unterhandlungen ſeine Vettern, die Herzöge Przemisl von Großpolen, Heinrich von Liegnitz und Konrad von Glogau nach Bariez zu einer Zuſammenkunft (am 9. Hornung 1281) ein. Kaum waren ſie mit einem kleinen Gefolge dort angekommen, als Heinrich ſie in Verhaft nehmen und gefangen nach Breslau führen ließ.

*) Ottokar's Chronik S. 141 f. Vgl. Brest. Jahrb. 19.

**) Vgl. Brest. Jahrb. 3. 19.

Vergebens suchten die Herzöge Schlesiens und Polens sich für die Gefangenen zu verwenden. Da alle gütlichen Vorstellungen vergebens waren, rückte Lesko der Schwarze, Herzog von Krakau, Sendomir und Siradien, Bruder des gefangenen Przemisl, ferner der Herzog von Pommern und die Ritterschaft Großpolens in das Breslauische Gebiet ein, und verheerten alles bis an Breslau's Vorstädte. Heinrich IV. blieb gleichwohl unerbittlich, und das fremde Kriegsvolk zog unverrichteter Sache wieder heim. Die gefangenen Fürsten vertrugen sich hierauf mit Heinrich. Przemisl trat ihm das Kudenische (Wielunische) Gebiet ab, und die Herzöge von Lecsnic und Glogau mußten endlich geloben, ihm gegen jeden Feind mit 20 Lanzen beizustehen *). Aus Dankbarkeit für die beim Anzug des feindlichen Heeres bewiesene Treue und Anhänglichkeit verlieh Heinrich der Bürgerschaft Breslau's noch in diesem Jahre bedeutende Vorrechte in Hinsicht der Gerichtsbarkeit **), und bestätigte ihnen 2 Jahr später das von seinem Vater bereits ertheilte Stadtrecht ***). Außerdem gewährte er den Bürgern der Stadt Neumarkt Vorrechte auf den Jahrmärkten, der Stadt Schweidnitz das Meilenrecht, und eine erweiterte Gerichtsbarkeit. Heinrichs Augen wandten sich jetzt auf Polen. Im Einverständniß mit mehreren Baronen des Landes, besonders mit Sendziwoj, dem Schloßhauptmann von Kalisch, eroberte er letztere Stadt (am 30. Sept. 1284.), belehnte sie mit schlesischen Rittern und versah sie reichlich mit Mundvorrath. Zwar rückte Przemisl

*) Dlugoss. VII. p. 822. Von Jahre. Vergl. S. 70.

**) Die Urkunde vom 4. Mai 1281 im Breslauer Stadtarchiv A. 22. Lib. M. Fol. F. 47.

***) Am 11. November 1292. Stadtarchiv.

vor das Schloß, ließ die Besatzung zur Übergabe auffordern, und dann stürmen; doch gelang ihm erst durch friedlichen Vergleich Kalisch wieder zu gewinnen, wofür er an Heinrich Olobok abtreten und auf seine Kosten befestigen mußte *). Doch ist dies Schloß später (1287) von den Polen wieder erobert worden und so für immer nahmals bei Polen verblieben. In dasselbe Jahr des polnischen Krieges (1284) fällt Heinrichs Streit mit dem Bischof von Breslau, Thomas II. Aus Mangel an gleichzeitigen Urkunden und Zeugnissen läßt sich die Ursache des Zwiespalts nicht mehr ausmitteln. Vielleicht forderte Heinrich vom Bischof eine Beisteuer zum Kriege, welche dieser nicht geben konnte, oder nicht wollte. Heinrich nahm mit gewaffneter Hand Neisse Ottmachau, Kaldenstein, Edelstein und andere Städte, Schlösser und Dörfer des Bisthums weg und trieb überall für sich den Zehenden ein. Nachdem alle Gesandschaften, ja selbst die persönliche Verwendung des Bischofs bei dem Herzog vergebens gewesen waren, wandte sich Thomas endlich an den Erzbischof Swinka (Stimpka, bei Pol. Brevk. Jahrb. S. 80.) von Gnesen, der zu Lancicz alle Bischöfe versammelte, und mit deren Zustimmung den Herzog selbst (am 6. Januar 1285) in den Bann that, die Stadt Breslau aber nebst dem ganzen Gebiet mit dem Interdikt belegte. Sofort hörte aller kirchlicher Gottesdienst in Breslau auf und die Kirchen wurden geschlossen. Blos die Franciskaner zu St. Jacob, die beim Herzog in besonderer Gunst standen, „sungen und klungen, wie ein altes Zeitbuch sagt, dem Herzog zu Gefallen immer fort.“ Der Bischof mit der ganzen übrigen Geistlichkeit verließ hierauf Breslau und ging nach Polen, nachdem man alle Kirchenschätze nach

*) Dlugoss. VII. p. 874.

St. Adalbert und in die Kirche unter lieben Frauen auf den Sand in Verwahrung gebracht hatte, wo sie freilich Heinrich aufheben und wegnehmen ließ. Nach Dlugoß Versicherung, welchem alle spätern Zeitbücher gefolgt sind, wandte sich Thomas endlich an die Kirchenversammlung zu Lion (von welcher kein gleichzeitiger Geschichtschreiber etwas weiß), wo aber die durch Heinrich bestochenen Väter zu Gunsten des Herzogs entschieden und ihn vom Banne losgesprochen haben sollen. Gewiß ist gewiß, daß der Bischof sich später (1287) in Ratibor unter dem Schutze des Herzogs Wladislaw (Pol nennt ihn Kasimir) aufhielt. Vergebens verlangte Heinrich seine Auslieferung. Da sie nicht erfolgte, zog er gegen Ratibor und belagerte es mit seinem Kriegsvolk. Bald stellte sich Hungersnoth unter den Belagerten ein. Da beschließt der Bischof sich dem Herzoge auf Gnade und Ungnade zu überliefern. An der Spitze seiner Geistlichkeit ging er im prachtvollen Ornat hinaus in das Lager seines Feindes. Da soll der Herzog, wie die fromm ausschmückende Sage erzählt, durch den Anblick des Bischofs überrascht und gerührt, sich vor ihm niedergeworfen, ihn um Verzeihung angefleht, und darauf in der naheliegenden Nicolaikirche sich mit ihm auf immer versöhnt haben. Seitdem erhielt Heinrich IV. von Geistlichkeit und Volk den Beinamen des Frommen (Probus), der Bann wurde aufgehoben, und der Herzog bewies sich von nun an gegen die Geistlichkeit Breslaus äußerst mildthätig *). Als Denkmal seiner Sinnesänderung erbaute er in der Nähe seiner Burg auf der Dominsel die Kirche zum heiligen Kreuz **), eine der alterthümlichsten Zierden des heutigen Bres-

*) Anon. Chron. Princ. Pol. p. 45. Dlugoss. VII. p. 836. und sämmtliche Schles. Zeitbücher.

**) Die Stiftungsurkunde vom 3. Januar 1288 steht in Septuaginta Relonia. 1. Band. 8. Heft.

lau's, und ſtiftete für ſich und die Seinigen darin einen ewigen Jahrestag.

Jetzt ſchien das Glück den Herzog vorzugsweiſe begünſtigen zu wollen, denn als Herzog Lesko der Schwarze (am 30. Sept. 1289.) in Polen ſtarb, und einige Großen bereits den Herzog Boleslaw von Maſovien zum Nachfolger erwählt hatten, ſchickte die Stadt Krakau (welche der verſtorbene Herzog mit deutſchen Anſiedlern bevölkert und mit Freiheiten und Vorrechten reich begabt hatte) eine Geſandtſchaft an Herzog Heinrich nach Breslau und trug ihm das erledigte Herzogthum an. Heinrich brach mit ſeinem Kriegsvolk nach Polen auf. Die Stadt Krakau öffnete ihm die Thore, und Boleslaw entwich demzufolge aus dem Schloſſe, welches er beſetzt gehalten hatte, worauf der Adel und die Großen Heinrich IV. als Herzog von Krakau, Sendomir und Lublin anerkannten. Heinrich zog hierauf heim *). Doch Wladislaw, der Halbbruder des Verſtorbenen, und Herzog von Kujavien und Siradien, war heimlich darob ergrimmt, daß man ihn bei der Wahl übergangen. Obwohl er ſeiner geringen Leibesgröße wegen von ſeinem Volk den Beinamen Lokietek (das ſpannenlange Männlein **), erhalten hatte, galt er dennoch für einen kühnen und unternehmenden Mann, mit der Fauſt nicht minder gewandt als mit der Zunge. Unterſtützt von den Herzögen Kaſimir von Lancicz, Boleslaw und Konrad von Maſovien, und anderem Kriegsvolk aus Großpolen und Pommern, zog er gegen Krakau. Heinrich IV. lag eben in Breslau krank, als er

graves rationes, ob quas Reg. Polon. adversari non decet etc. 1619. 4. im Urkundenanhang N°. 9. Vollendet und eingeweiht wurde die Kirche erſt nach Heinrichs Tode am 14. Sept. 1292. ſ. Pol. Breſl. Zeitſchr. S. 99.

*) Dlugoss. VII. p. 85. **) Von Lokiet, der Elle

die Nachricht erhielt; doch ſandte er ein Heer unter Anführung der Herzöge Heinrich von Liegnitz, Premisl von Sprottau, und Boleslaw von Ratibor und Oppeln, ab, um Krakau zu ſchützen. Allein Wladislaw Lokietek überfiel bei Sziewor (am 26. Hornung 1290) das Schleſiſche Heer, und ſchlug es nach mannhaftem Widerſtande, wobei Herzog Przemisl auf der Wahlſtadt blieb, Boleslaw aber verwundet und gefangen wurde. Auch die zwei folgenden Treffen bei Skala und Switnicz fielen für die Schleſier unglücklich aus, und Wladislaw hielt als Sieger ſeinen Einzug in Krakau. Doch der kranke Herzog Heinrich von Breslau ſchickte ein neues Heer unter Heinrichs von Liegnitz Anführung ab. Es näherte ſich der Stadt Krakau, deſſen Bürger ihm heimlich des Nachts die Thore öffneten. Wladislaw floh beim Eindringen des Heeres in das Franziskaner-Kloſter, deſſen Mönche ihn in einer Kutte verkleidet über die Stadtmauer herabließen. Die Beſatzung wurde theils niedergemacht, theils gefangen; und die Häuſer der Wladislawſchen Parthei geplündert. Sehr anmuthig iſt die Legende, welche Ottokar von Hornek *) bei dieſer Gelegenheit von Herzog Heinrich, den er aber mit Heinrich IV. von Breslau verwechſelt, erzählt. Der Adel und die Großen erkannten hierauf nochmals Heinrich IV. als Herzog von Krakau und Sendomir an **). In dieſer Blüthe ſeines Glückes ſtarb Heinrich IV. zu Breslau auf ſeiner herzoglichen Burg am 23. Juni 1290, angeblich durch Gift, welches ihm ſein Arzt in einer Mandelmilch beigebracht hatte ***).

*) Oeſterreichiſche Landeschronik Kap. 225.

**) Dlugoss. VII. p. 854. Vgl. Lucä Jahrb. S. 22.

***) Daß er vergiftet worden, ſagen alle polniſchen und ſchleſiſchen Geſchichtbücher. Ausführlicher und mehr ausgeſchmückt iſt die Erzählung von dem Ende des Herzogs und ſeiner Gemahlin gegen den Geltmeiſter, bei dem gleichzeitigen Ottokar von Hornek. Kap. 227 — 231.

Das Grabmal des edlen Herzogs ſteht im Chor der Kreuzkirche zu Breslau, künſtlich aus Thon gebrannt. Der Herzog ſelbſt liegt oben darauf in einem Panzerhemde, und in einem mit Schleſiſchen Adlern beſetzten Rocke, worüber ein Hermelinmantel; in der Rechten hält er das Schwerdt, in der Linken ſein Wappen, den Adler; ſein Haupt bedeckt der Fürſtenhut. Unten um das Grabmal herum in Bogenfeldern ſtehen Geſtalten in Mönchstracht, welche in Stellung und Geberden tiefe Traurigkeit ausdrücken. Die Inſchrift an den 4 Seiten des Grabmals lautet:

Hen. Quartus. Mill. Tria C. Minus X. Obit Ille
Egregiis Annis Sle. Cra. Sau. Dux. Nocte Johannis.

„Heinrich der Vierte ſtarb 1290 in der Blüthe des Alters
als Herzog von Schleſien, Krakau und Sendomir, in der
Johannisnacht.“

Zwei ſeiner Lieder finden ſich in der Manetſiſchen Sammlung der Minneſänger (I. S.), die ſeiner auch ſonſt noch (III. 64.) ehrenvoll gedenkt, ſein Siegel in Eiſenabguß in J. G. Büſchings Siegeln der alten ſchleſiſchen Herzöge, Städte und Äbte (Breslau 1815. S. 23.), eine Abbildung ſeines Grabmals in Jenaua und Hermede (Breslau 1812. No. 9.) Außerdem werden noch mehrere Urkunden von ihm, beſonders Stiftungs- und Schenkungsbriefe, in der Haupt-Urkundenkammer zu Breslau aufbewahrt.

D. J. G. Kunisch.

Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.

Evangel. Matth. V, 7.

Die Veste des Himmels.

Aſia hat ausgeſpieen ihre gelbe Tiegerbrut,
Daß ſie purpurroth ſich trinke in der Griechenkinder Blut;
Afrika aus ihren Wüſten ſtürmet über Hellas Meer
Mit des Samums Todeshauche ihre Negerhorden her.

Miſſolunghi, Stadt der Helden, laß die Kreuzesfahne wehn!
Zähle nicht die Ungezählten, die vor deinen Mauern ſtehn!
Zähle nicht des Waldes Blätter, zähle nicht den Sand am Meer,
In des Himmels Feldern zähle deines Gottes Sternenheer.
Ob ſich deine Tonnen leeren, deine Scheuern werden licht,
Wäge nicht den letzten Brocken, miß den letzten Tropfen nicht.
Hat dein Heiland mit fünf Brodten nicht fünf Tauſende geſpeißt?
Bete, bis vor deinem Rufe ſich des Himmels Zelt zerreißt!
Manna regnet's aus den Wolken auf der Wüſte dürren Sand:

Gott hat Manna für euch alle — Streckt nur
aus die matte Hand!
Miſſolunghi, Stadt der Helden, wach' und
bete Tag und Nacht!
Sieh, in ihren tiefen Grüften ſind die Todten
auch erwacht.
Sieh, auf deinen Wällen ſchreiten ihre Gei-
ſter hoch daher,
Flammenſchwerter in den Händen, doch die
Wunden leuchten mehr.
Markos, Suli's Königsadler, ſucht der jähen
Zinne Stand,
Und den deutſchen Grafen führt er brüderlich
an ſeiner Hand.
Aber einſam auch im Tode ſchleicht der Brit-
tenſänger hin,
Denn des Lebens Räthſel ſchweben dunkel
noch vor ſeinem Sinn.

Durch die Sterne kreiſt ſein Auge, eine Antwort zu erſpähn:
Herrſcht der Chriſten Gott dort oben, und muß Hellas untergehn?
Miſſolunghi, Stadt der Helden, Hellas Hort und Ehrenſtern,
Schmach der Heiden, Stolz der Chriſten, Miſſolunghi, Stadt des Herrn,
Deine martyrfeſten Mauern werden nimmer untergehn:
Iſt die Erde dein nicht würdig, wirſt du einſt im Himmel ſtehn,
Als die Wächterin des Thrones, wann des Höllenfürſten Macht
Wider Gott ſich will empören und die Engel ruft zur Schlacht.

Missolunghi's Himmelfahrt.

Missolunghi, du gefallen? — Nein, nein,
gefallen bist du nicht,
Bist in donnerndem Triumphe auf der Blitze
Flammenlicht
In den Himmel aufgeflogen, Stein und Erde,
Thurm und Wall,
Siegeswaffen, Heldenglieder, alles auf in
einem Knall!

Auch die Leichen, die du bargeſt in dem ſchwarzen Schooß der Gruft,
Haſt ſie mit hinauf getragen in des Aethers freie Luft,
Wo die Seelen, die in ihnen lebten ihres Lebens Tag,
Jauchzend wieder ſie umfingen, die erlöſten aus der Schmach.
Sieh, und auf der heil'gen Stätte, wo die Martyrveſte ſtand,
Liegt ein wüſter Aſchenhaufen an dem blutgetränkten Strand.
Kommt, ihr hohen Chriſtenhäupter, die ihr mit dem Schwert der Macht
Habt von ferne ſtill geſtanden und an weiſen Rath gedacht,
Als die Todesglocken riefen: Helfet uns, ſo helf' euch Gott!

Als die Heldenherzen brachen in des Hungers grimmer Noth,
Kommt, von dieſer Aſche ſammelt in die Purpurmäntel ein,
Streuet ſie auf eure Kronen über Gold und Edelſtein,
Und ſo tretet vor den Richter, der des Himmels Wage hält,
Wann er euch dereinſt wird rufen von den Thronen ſeiner Welt.
An dem Tage wird er fragen: Helfer ihr, mit meinem Schwert,
Warum habt ihr nicht geholfen, warum habt ihr nicht gewehrt,
Als der Heiden Tiegerzähne würgten meine kleine Schaar,
Und mit ihrem Blut begoſſen meiner Kirche Hochaltar,

Als ſie meines Kreuzes Banner niedertraten
in den Staub,
Und die Zionsburg der Freiheit ward der
Sklavenhorde Raub?

Das neue Missolunghi.

Durch, ihr Brüder! Durch, ihr Brüder!
Durch! Die Stunde hat geschlagen!
Durch! Aus Missolunghi's Thoren laßt uns
Missolunghi tragen!
Von den freien Bergeshöhen winken schon
die Feuerzeichen,
Die uns durch die weiten Lüfte ihre Flammenhände reichen,
Uns zu sich empor zu ziehen in die Burg,
die Gott erbauet,
In das neue Missolunghi, das er unsrer Wehr
vertrauet.

Durch! Aus Miſſolunghi's Thoren laßt uns
Miſſolunghi tragen,
Und mit unſrer heil'gen Veſte durch den Heidenſchwarm uns ſchlagen!
Miſſolunghi in den Waffen, in den Armen,
in den Herzen,
Miſſolunghi in dem Sturme unſrer racheſrohen Schmerzen,
Unſre Herzen deine Kirchen, deine Zinnen
unſre Lanzen,
Unſre Arme deine Mauern, unſre Brüſte deine
Schanzen! —
Ach, und um uns her gezogen iſt ein tiefer
rother Graben,
Blut der Weiber und der Kinder, die ſie uns
geſchlachtet haben.